

Sammelband 9

IGEL-Team

Band 26 bis Band 28

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



IGEL-Team Sammelband 9

Band 26 bis Band 28

Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

IGEL-Team Band 26 - Goldfieber

Ingo, Georg, Enzo und Lisa lesen in der Zeitung, dass ein Hobby-Schatzsucher antike Goldmünzen gefunden hatte. Bevor er die Münzen aber zum Museum bringen konnte, wurden sie ihm in derselben Nacht noch gestohlen.

Woher wusste der Dieb, dass der Schatzsucher etwas Wertvolles gefunden hatte?

Als IGEL-Team stellen die Kinderdetektive Nachforschungen an, was sich zu einem spannenden Abenteuer entwickelt.

Der Goldraub

Es war noch fast dunkel in den herbstlich kühlen

Morgenstunden, als ein schwarz gelockter, molliger Junge durch die Einfahrt eines gepflegten Einfamilienhauses lief und sich vor der Haustür auf die Treppe setzte. Der Junge wohnte in der Nachbarschaft und hieß Enzo. Er war Italiener und seine Eltern betrieben eine Pizzeria und hatten daher wenig Zeit, sich um ihn zu kümmern. Aus diesem Grund verbrachte er die meiste Zeit bei der Familie Seifert mit ihren drei Kindern Lisa, Georg und Ingo. Die vier Kinder waren zusammen das IGEL-Team und hatten bereits schon so manche Verbrechen aufgeklärt. Wie jeden morgen wartete Enzo, bis er endlich zum Frühstück hineingelassen wird. Er spähte rüber zum beleuchteten Küchenfenster, aus dem Geräusche nach draußen drangen. Es war Frau Seifert, die bereits das Frühstück für die Kinder zubereitete. Enzo hatte einen Bärenhunger und hoffte, seine Freunde würden bald aufstehen, runterkommen und ihn reinlassen. Natürlich hätte er einfach am Küchenfenster klopfen können, damit Frau Seifert ihn hineinlässt. Das wollte er aber nicht.

Enzo lugte nach oben zu den Schlafzimmerfenstern. Ein kühler Windhauch blies ihm durchs lockige Haar und ließ ihn frösteln. Es kam ihm vor wie eine Ewigkeit, bis er endlich hörte, wie ein Fenster geöffnet wurde. Sofort sprang er von der Treppe auf, lief durch den Hof unter das geöffnete Fenster und sah hinauf. Eine Zudecke wurde zum Lüften über die

Fensterbank geworfen. Doch auf einmal kam etwas heruntergeflogen und traf ihn am Kopf.

»Aua!«, erschrak Enzo und entdeckte den faustgroßen, blauen Schlumpf auf dem Boden, der ihn gerade getroffen hatte. »Ingo?«, rief er kichernd nach oben.

Ein Junge mit Brille erschien flüchtig am Fenster. »Guten Morgen, Enzo. Wir kommen gleich runter.«

Im nächsten Moment ging auch das andere Fenster auf und ein blondes Mädchen legte ihre Decke über die Fensterbank. »Guten Morgen, Enzo.«

»Guten Morgen, Lisa«, grüßte Enzo zurück.

Irritiert betrachtete er den Schlumpf in seiner Hand und fragte sich, ob Ingo ihn absichtlich heruntergeworfen hatte, um ihn zu erschrecken.

*

Kurze Zeit später ging die Türe auf. Ein großer Junge, der dreizehn war, aber wie ein Neunzehnjähriger aussah, blickte ihn an. »Morgen, Enzo. Hungrig wie immer?«

Enzo nickte. »Na klar, Georg. Was denkst du denn?«

Lisa sah den Schlumpf in Enzos Hand. »Was hast du da?«

»Der gehört Ingo«, antwortete Enzo und hielt ihn Ingo entgegen. »Der ist aus dem Fenster gefallen, als du deine Bettwäsche zum Lüften über die Fensterbank geworfen hast.«

Ingo starrte Enzo perplex über seine Brille hinweg an. »Was? Das Ding habe ich noch nie im Leben gesehen? Du lügst doch!«

»Das ist nicht wahr, Ingo«, mischte sich Lisa ein. »Dieser Schlumpf hat bis vor einigen Monaten jahrelang auf deinem Schreibtisch gesessen. Der gehört dir, das weiß ich genau.«

»Das kann ich bestätigen«, stimmte der große Georg zu. »Ich hatte ihn auch andauernd auf deinem Schreibtisch gesehen. Außer, wir gehen jetzt rauf und dein Schlumpf sitzt immer noch auf dem Schreibtisch.«

Ingo hob die Augenbrauen. »Ach, dieser Schlumpf? Ja, das ist meiner. Ich kann mir gar nicht erklären, wie er aus dem Fenster fallen konnte?!«

»Ich kann es dir erklären«, sagte Lisa lächelnd. »Du hast ihn mit ins Bett genommen, und als du die Bettwäsche rausgelegt hast, ist er aus dem Fenster gefallen. Hiermit wäre der Fall lückenlos aufgeklärt.«

Georg lachte kurz auf. »Willst du sagen, Ingo würde einen Schlumpf mit ins Bett nehmen?«

»Ja«, gackerte Lisa erheitert. »Es ist leider so. Alle Indizien sprechen dafür. Das hätte ich dir niemals zugetraut, Ingo. Du bist doch sonst immer so sachlich und so wissenschaftlich eingestellt. Hast du dafür auch eine wissenschaftliche Erklärung?«

»Das ist völliger Unsinn, Lisa«, wehrte sich Ingo energisch.
»Ich ...«

»Ja, das ist ja alles sehr witzig, Leute«, unterbrach Enzo lachend. »Lasst uns aber bitte nun frühstücken gehen, bevor ich umfalle und nichts mehr zu Lachen habe. Ich habe Hunger und bin völlig durchgefroren. Wir kommen nachher wieder auf den Schlumpf zurück und besprechend die Sache.«

»Da gibt es nichts zu besprechen«, fauchte Ingo. »Vergesst die Sache einfach. Wir werden wohl nie erfahren, wie das Ding aus dem Fenster fallen konnte.«

Gemeinsam gingen sie in die Küche, wo es herrlich nach frisch gebackenen Brötchen und heißer Schokolade duftete. Frau Seifert grüßte die Kinder und bat sie an den reichlich gedeckten Tisch. Es gab Brötchen mit wahlweise verschiedenen Marmeladesorten, Honig und Zuckerrübensirup. Zum Trinken standen heiße Milch und dampfend heißer Kakao zur Verfügung. Ingo nahm sich die Zeitung, die der Vater wie jeden Morgen bevor er zur Arbeit

musste, auf die Eckbank gelegt hatte. Während er frühstückte, blätterte er darin herum. Enzo schmierte sich zuerst vier Brötchenhälften, bevor er mit dem Essen anfang. Das tat er immer so. Bevor er es sich schmecken ließ, bereitete er sich erst alles vor.

Ingo räusperte sich. »Hört euch diese Schlagzeile an, Leute!«

Doch plötzlich ertönte von der Straße lautes und aufgeregtes Hundegebell.

»Was ist da draußen los?« Lisa drehte sich auf der Eckbank rum und schaute aus dem Fenster.

Auch Georg, Enzo, Ingo und Frau Seifert schauten hinaus und entdeckten einen kleinen Hund mit zotteligem, braunem Fell, der bellend ein parkendes Auto umkreiste.

»Was hat er denn?«, wunderte sich Georg. »Ist da etwas?«

»Da!«, rief Enzo. »Da ist eine Katze unter dem Auto.«

»Wo ist denn der Hundebesitzer?«, fragte sich Frau Seifert.

Die Kinder rannten nach draußen. Der Hund bellte ununterbrochen, was in den ruhigen Morgenstunden durch die gesamte Straße hallte.

»Ruhe!«, rief Georg und klatschte dabei mehrmals laut in die Hände. »Lass die Katze in Ruhe und sei still!«

Der Hund schreckte durch das Klatschen auf und rannte die Straße hinunter. Eine rotbraune Katze kam unter dem Auto hervor und flüchtete über den Zaun des Nachbargrundstücks.

»Weg ist er«, kommentierte Lisa. »Glück gehabt, dass er die Katze nicht erwischt hat.«

»Gehen wir rein und frühstücken weiter«, drängte Enzo. »Es ist kühl und ich bin noch immer hungrig.«

Gerade als sie hineingehen wollten, hörten sie eine laute Frauenstimme. »Biber? Komm zu Frauchen! Biber?« Die Frau lief auf der gegenüberliegenden Straßenseite und schaute sich suchend um.

Lisa machte eine schmerzverzerrte Miene. »Fürchterlich! Das ist ja noch lauter als das Gebell?«

»Hallo?«, rief Georg der Frau zu und zeigte in die Richtung, in die das Tier gelaufen war. »Ihr Hund ist hier langgelaufen.«

»Danke, Kinder«, antwortete die Dame und rannte in die gezeigte Richtung. »Biiiiibeeeer!«

»Was meint ihr?«, fragte Ingo. »Sollen wir ihr helfen, den Hund einzufangen?«

Kaum hatte er ausgesprochen, hörten sie den Hund kläffen.

»Komm zu Frauchen«, rief die Dame. Biber kam wie eine

Rakete angerannt und sprang ihr in die Arme.

»Der Hund ist bei der Besitzerin und die Katze ist in Sicherheit. Kommt zu Enzo!«, rief Enzo seinen Freunden scherzhaft zu und eilte voraus in die Küche.

Endlich konnten sie in Ruhe weiterfrühstücken. Die Mutter schaute aus dem Fenster und beobachtete, wie die Dame ihren Hund auf dem Gehweg absetzte, anleinte und mit ihm davonstolzierte.

»Welche Schlagzeile, Ingo?«, fragte Lisa neugierig. »Du wolltest uns gerade einen Artikel aus der Zeitung vorlesen, bevor wir durch den Hund abgelenkt wurden?!«

»Ja, richtig«, antwortete Ingo. »Bei einem Mann wurde vorgestern Nacht eingebrochen. Ihm wurden antike Goldmünzen gestohlen, die er am Abend zuvor gefunden hatte und eigentlich beim Museum abgeben wollte.«

»Er hat antike Goldmünzen gefunden?«, stutzte Georg. »Wie geht das denn? War das Zufall, und wo findet man so was?«

»Es war kein Zufall und es ist ganz einfach«, erwiderte Ingo. »Der Mann ist in seiner Freizeit ein Schatzsucher und hatte wahrscheinlich ein Goldsuchgerät.«

Lisa rümpfte ihre sommersprossige Nase. »Das ist merkwürdig. Es ist so, als hätte der Einbrecher von den

Münzen gewusst?! Ansonsten wäre das ein sehr außergewöhnlicher Zufall.«

»Das wäre wirklich ein großer Zufall gewesen«, stimmte Enzo zu. »Wahrscheinlich wurde er beobachtet, als er den Schatz ausgegraben hat, und wurde bis nach Hause verfolgt.«

»Das klingt plausibel. Eine Schatzsuche könnte mir übrigens auch gefallen«, meinte Georg und biss in sein Brötchen mit Erdbeermarmelade.

»Eine Schatzsuche in freier Natur würde gut zu euch passen«, bemerkte Frau Seifert und stellte den Kindern jeweils ein großes Glas kühlen Orangensaft mit einem kräftigem Schuss Karottensaft bereit.

»Gegen eine Schatzsuche hätte ich auch nichts einzuwenden.« Ingo nippte an der dampfend heißen Schokolade. »Das ließe sich einrichten, denn bis jetzt haben wir uns noch nichts vorgenommen.«

»Ihr habt Herbstferien und habt noch nichts geplant?«, fragte Frau Seifert ungläubig. »Das ist sehr ungewöhnlich für euch.«

»Das ist wahr, Frau Seifert«, meinte Enzo. »Wir bekommen keine Detektivaufträge, auf unser Angebot, Laub zu fegen hat sich auch niemand gemeldet. Diesmal werden wir wohl daheimbleiben.«

»Sucht euch aber bitte eine Beschäftigung, damit ihr nicht ruhelos und gelangweilt im Haus herumtollt«, wies die Mutter hin.

»Was?«, reagierte Ingo entsetzt. »Ruhelos und gelangweilt? Es ist Herbst und wir können sehr viel unternehmen. Langeweile kennen wir nicht.«

»Genau. Wir können Drachen steigen lassen, wandern oder auf Schatzsuche gehen und vieles mehr«, zählte Lisa ein paar Beispiele auf. »Langweilig wird es uns bestimmt nicht.«

»Außerdem können wir auch lesen, Dosen abwerfen, Karten oder Stadt-Land-Fluss spielen«, fügte Ingo hinzu. »Die Möglichkeiten sind nahezu unbegrenzt.«

Georg nickte. »Genau so ist es. Wir könnten auch Fußball spielen oder Bootswettrennen mit Modellbooten im Bach veranstalten.«

»Ja, Frau Seifert. Keine Sorge«, beschwichtigte Enzo. »Wir finden genügend Beschäftigungen und werden keine Unruhe ins Haus bringen.«

»Das ist gut zu hören«, war die Mutter erleichtert. »Damals war es aber ganz anders, falls ihr euch noch daran erinnern könnt.«

»Ja, das war vor unserer Zeit als Detektive«, gab Ingo zu.

»Wir hatten nichts zu tun und uns war sehr langweilig. Es war auch nicht gerade schön von uns, Fußball und Tennis im Haus zu spielen.«

»Richtig«, bestärkte Lisa. »Wir haben uns durch unsere Arbeit als Detektive verändert und sind reifer und schlauer geworden.«

Frau Seifert nickte lächelnd. »Wenn das so ist, freue ich mich natürlich, dass ihr die Ferien daheim verbringen werdet.«

Nach dem Frühstück tranken die Kinder wie jeden Morgen ihren Orangen-Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Die Goldsucher

Nach dem Frühstück gingen die Kinder nach oben in Ingos Zimmer, wo sie immer ihre Pläne und Besprechungen machten. Ingos Zimmer war sozusagen ihr Detektivbüro.

Enzo blickte seine Freunde erwartungsvoll an. »Hat jemand etwas für die Ferien geplant, wovon ich nichts weiß?«

»Ich würde sagen, wir nehmen uns die Sache mit dem Goldraub vor«, schlug Ingo vor. »Das könnte sehr interessant werden.«

»Ach ja?«, wunderte sich Lisa. »Warum?«

»Weil da irgendetwas faul ist«, antwortete Georg für Ingo. »Woher wusste der Einbrecher von den Goldmünzen?«

»Okay, ich bin einverstanden«, stimmte Lisa voller Vorfreude auf den Detektivauftrag zu. »Ein bisschen Nachforschen kann nicht schaden.«

Georg klatschte begeistert in die Hände. »Klasse, wir haben endlich einen neuen Auftrag.«

»Es wurde auch echt Zeit. Wie sehen unsere ersten Ermittlungsschritte aus, Ingo?«, interessierte sich Enzo. »Hast du dir bereits etwas überlegt?«

»Klar doch. Wir gehen in die Stadt, kaufen uns Goldsuchgeräte und suchen selbst nach Gold«, verkündete Ingo fröhlich. »So sehen wir, ob uns jemand beobachtet, wie er das Opfer beobachtet haben muss. Verfolgen wird er uns wohl nur, wenn wir etwas Wertvolles finden, was ich aber jetzt mal ausschließe.«

»Das ist ein guter Plan«, war Georg sofort begeistert.
»Vielleicht finden wir sogar wirklich einen Schatz.«

Die Kinder zögerten nicht lange, zogen ihre Jacken an und machten sich auf den Weg durch die Stadt in Richtung Elektroladen. Sie gingen bei der Bank vorbei und hoben Geld von ihrem IGEL-Team-Konto ab, wo sie ihre Belohnungsgelder eingezahlt hatten und mittlerweile eine beachtliche Summe angespart hatten. Der Himmel über der Stadt Bad Bergzabern war von dicken grauen Wolken behangen und es wehte ein kühler Wind, der goldene, rote und gelbe Blätter rasselnd durch die Straßen fegte. Die Luft war feucht, kühl und roch nach Regen. Nur kurze Zeit später kamen die Kinder in der Innenstadt im Elektronikladen mit der Aufschrift „Elektro Breitenstein“ an. Beim Eintreten ertönte eine dumpfe Türglocke. Sie sahen sich kurz um und liefen zu den hinteren Regalen, auf dem die Metalldetektoren platziert waren. Sofort kam ein Mann zu ihnen. Er war etwa Mitte 20, hatte seine kurzen braunen Haare glatt zur Seite gekämmt und trug eine schwarz umrahmte Brille.

»Kann ich euch helfen, Kinder? Sucht ihr etwas Bestimmtes?«, zeigte er sich hilfsbereit.

»In der Tat«, nahm Ingo die Hilfe an. »Wir wollen auf Schatzsuche gehen und brauchen die passenden Suchgeräte

dafür. Es sollte nicht zu teuer sein.«

Der Herr zeigte auf eines der Geräte. »Dieses hier ist sehr gut und kostet nur 120 Euro.«

»120 Euro?« Georg zog die Augenbrauen hoch. »Wir brauchen vier Geräte, das ist viel zu teuer.«

»Ach so?«, war der Mann überrascht. »Hier haben wir ein neues Modell, das laut Kundenbewertungen sehr gut sein soll. Es kostet nur 25 Euro und es eignet sich zudem zur Goldsuche.«

»Das entspricht ganz unseren Vorstellungen«, zeigte sich Ingo zufrieden. »Der Preis ist akzeptabel.«

»Okay, die nehmen wir«, drängte Enzo. »Sie sind günstig und eignen sich sogar für die Goldsuche. Was wollen wir mehr?«

»Moment mal«, zögerte Lisa. »Braucht man für eine Schatzsuche eigentlich eine Genehmigung, Herr Breitenstein? Wir können doch gewiss nicht einfach überall Löcher graben, wie es uns gefällt?! Es wäre fatal und nicht in unserem Sinne, wenn wir gegen Gesetze verstoßen würden.«

Herr Breitenstein nickte. »Deine Frage ist berechtigt. Wenn man gezielt nach archäologischen Fundstücken sucht, braucht man sehr wohl eine Genehmigung. Die Schatzsuche hingegen ist in Deutschland erlaubt, sofern man nicht auf

Privatgrundstücken fremder Leute gräbt und seine Löcher wieder ordentlich verschließt. Solltet ihr auf archäologische Fundstücke stoßen, müsst ihr sofort mit dem Graben aufhören, um nichts zu beschädigen und müsst umgehend die Behörden verständigen, die den Fund fachmännisch bergen können.«

»Das bekommen wir gerade so hin«, sagte Georg im Spaß.

Der Verkäufer und Geschäftsinhaber Herr Breitenstein brachte die Sonden nach vorne zur Kasse, wo Ingo diese bezahlte.

»Viel Spaß bei eurer Schatzsuche«, wünsche der Mann.

»Vielen Dank, den werden wir haben«, erwiderte Ingo motiviert.

Die Kinder verließen bepackt mit vier Kartons den Elektroladen und eilten heim. Dort angekommen, stürmten sie in die Garage, packten die Geräte aus und bauten sie zusammen.

»Sind wir eigentlich jetzt Detektorengeher?«, vergewisserte sich Georg.

»Nein, wir sind Sondengänger«, korrigierte Ingo.

»Lasst uns endlich irgendwo hingehen und die Dinger ausprobieren«, wurde Lisa ungeduldig.

Enzo riss die Augen auf. »Was? Nach dem Essen gehen wir los! Zuerst brauchen wir eine Stärkung.«

Ingo kniff die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf. »Es ist noch keine Zeit zum Essen. Wir haben erst halb elf, Enzo.«

»Dann müssen wir eben so lange warten, bevor wir gehen«, stellte Enzo protestierend klar. »Es wäre doch völlig unrentabel jetzt loszugehen, wenn wir bald zum Essen wieder hier sein müssen.«

»Das ist allerdings wahr. Wir nehmen das Essen einfach mit«, schlug Ingo vor. »Wir essen unterwegs.«

»Ja, gegen ein Picknick in frischer Luft und herrlicher Natur hätte ich nichts einzuwenden«, schloss sich Lisa an. »Da schmeckt das Essen gleich doppelt so gut.«

»Gehen wir in die Küche, sagen Mama bescheid und packen uns Proviant ein«, forderte Georg auf. »Unser Ausflug wird echt klasse werden.«

»Damit wäre ich einverstanden«, willigte Enzo zufrieden ein.

Der mysteriöse Beobachter

Die Kinder informierten Frau Seifert über ihr geplantes Picknick. Die Frau war einverstanden und half ihnen sogar, den Proviantkorb vorzubereiten. Sie füllten ihre vier Thermoskannen mit dampfend heißem Früchtetee auf und bereiteten sich Schwarzbrotstullen mit Pfälzer Leberwurst und Senf zu, die sie zusammen mit Essiggurken in die Brotdosen legten. Als Nachtisch packten sie sich saftig rote Äpfel ein. Schließlich schulterten sie ihre Rucksäcke, nahmen ihre Picknickdecke und machten sich auf den Weg zu den Wäldern.

»Die 100 Euro für vier Geräte sind gut investiert. Eventuell finden wir sogar interessante Gegenstände oder Dinge, die wir verkaufen können«, meinte Ingo, während sie durch die Stadt liefen und mit ihren gefütterten Jacken dem kalten Herbstwind trotzten.

»Vielleicht finden wir sogar antikes Gold, das wir der Stadt zur Verfügung stellen können«, überlegte Lisa. »Wir hätten das Museum bereichert und ein gutes Werk getan.«

Sie näherten sich wenig später dem Waldrand und hörten

schon von Weitem das Rauschen des Windes in den Baumkronen.

»Um unsere Ausrüstung nicht so lange herumschleppen zu müssen, wartet ihr hier«, empfahl Ingo. »Ich suche derweil nach einem geeigneten Platz.«

»Beeile dich aber«, drängte Georg und setzte sich auf einen umgefallenen Baum am Wegesrand. »Wir wollen endlich mit der Schatzsuche loslegen.«

Lisa runzelte die Stirn. »Eigentlich wollten wir ja nach einem Schatz suchen, um festzustellen, ob uns jemand beobachtet?! So weit dürfen wir nicht in den Wald gehen, sonst kann der Täter uns doch nicht finden?!«

»Genau«, stimmte Enzo zu. »Wir sollten am Waldrand bleiben und uns nicht zu weit entfernen, wenn wir gesehen werden wollen. Wir dürfen den eigentlichen Grund unserer Schatzsuche nicht aus den Augen verlieren.«

»Wir bleiben ja auch am Waldrand«, versicherte Ingo und lief davon.

*

Nur wenige Minuten danach kam Ingo zurück. »Da vorne ist eine kleine Lichtung. Die ist ideal für unsere Zwecke geeignet, weil sie auch von der Straße her einsehbar ist.«

Georg, Lisa und Enzo nahmen die Detektoren, die Schaufeln und den Proviantkorb und folgten Ingo zur Lichtung. Sofort legten sie alles ab, schalteten ihre Sonden ein und begannen mit der Schatzsuche. Lisa war kaum zwei Meter gelaufen, als ihr Suchgerät laut piepte.

»Hey, hier ist was, Leute!«, rief sie aufgeregt. »Kommt her und helft mir graben!«

Enzo und Georg eilten zu ihr und prüften selbst nach, worauf ihre Sonden ebenfalls piepten. Die genaue Stelle war schnell geortet und so machten sie sich ans Graben und schaufelten, was das Zeug hielt.

»Ich bin so gespannt, was wir hier finden werden«, freute sich Georg. »Das macht wirklich Spaß. Es könnte nur ein rostiger Nagel sein, aber auch wertvolle Goldmünzen.«

»Die Spannung ist fast nicht zum Aushalten«, war Enzo erfreut. »Es könnte ein Schatz sein. Es ist mir egal, was es ist, Hauptsache, wir finden etwas Ungewöhnliches.«

»Ja, es ist wirklich spannend«, meinte Ingo, der das ganze Szenario nur beobachtete.

Nachdem das Loch gegraben war, standen Lisa, Georg und Enzo da und starrten hinein. Ihre Gesichter drückten Enttäuschung aus.

»Das ist nur eine Spitzdose aus Metall?!«, kommentierte Georg und nahm das zylinderförmige Objekt heraus.

»Sie sieht verdächtig neu aus«, fügte Enzo hinzu. »Kaum zu glauben, dass sie hier lange Zeit vergraben gewesen sein soll.«

»Außerdem sieht sie aus wie Ingos Spitzdose«, sagte Lisa vorwurfsvoll. »Genau das gleiche Hellgrün und die Giraffe mit der Kaugummiblase vor dem Maul.« Ihr kritischer Blick schwenkte zu Ingo. »Hast du uns was zu sagen, Ingo?«

Ingo kratzte sich am Kopf und grinste verlegen. »Das war unser Testobjekt. Ich hatte es hier vergraben, um zu sehen, ob ihr fündig werdet und ob die Geräte überhaupt richtig funktionieren. So, nun können wir anfangen.«

»Du bist gemein«, brüllte Enzo aufbrausend.

»Das war ein ganz übler Scherz von dir, Ingo«, rügte auch Lisa. »Wir hatten uns echt gefreut, etwas gefunden zu haben und du hast uns reingelegt.«

»Das werden wir dir heimzahlen«, knurrte Georg erzürnt.

»Leute. Beruhigt euch. Die Sonden funktionieren, und deshalb können wir nun mit der eigentlichen Schatzsuche beginnen«, wiegelte Ingo ab.

»Hätte ich das gewusst, hätte ich dir deinen Schlumpf heute

Morgen nicht zurückgegeben«, reagierte Enzo verärgert.

Lisa kicherte. »Ohne Schlumpf hätte er bestimmt nicht mehr schlafen können.«

Enzo fing ebenfalls zu kichern an. »Der Schlumpf beschützt ihn in der Nacht und gibt ihm das Gefühl von Sicherheit.«

»Seid mal wieder ernst, Leute«, tadelte Georg mit ernster Miene. »Wir sollten uns auf unsere Arbeit konzentrieren, um nachzuprüfen, ob wir bei der Schatzsuche beobachtet werden.«

»Hättest du uns nicht vorher über dieses Testobjekt informieren können, Ingo?«, hakte Lisa noch mal nach.

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein, das hat den Test authentischer gemacht, weil ihr nicht erwartet habt, etwas zu finden. Ihr habt den Test mit Bravour bestanden.«

»Das war jedenfalls nicht nett, Ingo«, erwiderte Enzo nachtragend.

So suchten sie nun mit ihren Detektoren die Waldlichtung Stück für Stück ab. Weit und breit war keine Menschenseele zu sehen und nur der Wind war zu hören. Auf der nahe gelegenen Straße fuhren nur selten wenige Autos vorbei.

»Ich habe Hunger!«, meldete sich Enzo nach einer gefühlten

Ewigkeit zu Wort.

Georg schaute auf seine Armbanduhr. »Es ist Zeit fürs Essen. Wir haben bereits Mittag.«

Sie breiteten die Picknickdecke aus, legten sich drauf und ließen sich die Leberwurststullen mit den Gürkchen schmecken. Dazu schlürften sie den dampfend heißen Früchtetee, der bei dieser kühlen Witterung sehr wohltuend war. Zum Nachtisch aßen sie ihren Apfel und machten sich danach frisch gestärkt an die Arbeit, mit ihren Suchgeräten den Boden abzutasten. Viele Stunden tat sich nichts und das diffuse Licht der Abenddämmerung ließ ihre Augen ermüden.

Doch nach einer Weile bemerkte Georg aus dem Augenwinkel, dass jemand auf dem Waldweg stand und sie beobachtete. »Da ist jemand«, flüsterte er den anderen zu.

»Klasse. Hiermit schnappt die Falle zu«, triumphierte Ingo leise, als er den Beobachter erblickte.

Als dieser nach wenigen Sekunden weiterlief, packten die Kinder ihre Sachen zusammen und folgten ihm unauffällig in Richtung Stadt. Nach ein paar Querstraßen verschwand der Mann in einem Haus.

»Bingo!«, war Georg verzückt. »Die Observation kann beginnen. Das war leichter als gedacht.«

»Wer hätte auch ahnen können, dass er uns so schnell auf den Leim geht?«, war Lisa erfreut.

Sie liefen wie zufällig an der Einfahrt vorbei und Georg las den Namen auf dem Briefkasten: »Familie Rosenbaum.«

»Wir gehen heim und kommen morgen früh zeitig her, um ihn zu beobachten«, schlug Ingo vor. »Womöglich wird er heute nicht mehr weggehen. Es ist Zeit fürs Abendessen und außerdem können wir bei Tageslicht mehr sehen.«

Damit waren alle einverstanden, weil sie von der langen Schatzsuche sehr müde und hungrig geworden waren. So gingen sie heim und kamen gerade rechtzeitig zum Abendessen. Als sie die Küche betraten, kam ihnen ein Duft nach gebratenen Hähnchen entgegen. Es gab goldbraune Pommes, knuspriges Brathähnchen und einen knackigen, gemischten Salat als Beilage. Zum Nachtisch bekam jeder ein Schüsselchen mit Frau Seiferts selbst gemachtem Apfelmus, das immer so herrlich nach Zimt und Bratäpfeln schmeckte. Nach dem Essen zogen sich die Kinder auf Ingos Zimmer zurück.

Ingo setzte sich mit Block und Bleistift an den Schreibtisch und machte sich Notizen. »Wir haben ein Opfer, das bestohlen wurde. Folglich haben wir einen Dieb, der wusste, dass das Opfer Goldstücke gefunden hatte. Wir nehmen an, es ist Herr

Rosenbaum, der den Schatzsucher beobachtet und anschließend verfolgt hatte. Er ist zurzeit unsere Verdachtsperson.«

»So hat es sich wahrscheinlich zugetragen, aber was sind die Motive, außer Habgier?«, fragte Lisa in die Runde.

Georg zuckte mit den Schultern. »Braucht man ein Motiv, um antike Goldstücke zu stehlen?«

»Eigentlich nicht«, stimmte Enzo Georg zu. »Das Gold ist Motiv genug.«

»Außer Habgier käme auch noch Rachsucht infrage«, stellte Ingo klar. »Wir legen uns morgen früh auf die Lauer und beobachten Herrn Rosenbaum. Wenn wir Glück haben, geht er in einen Antiquitätenladen, wo er die Goldstücke loswerden möchte.«

»Grandios«, freute sich Georg. »Sobald er die Münzen auf den Tisch packt, schnappen wir ihn uns.«

Den Rest des Abends spielten die Kinder Memory, um ihr Gedächtnis zu trainieren, bis es schließlich Schlafenszeit war und Enzo heimging. Es dauerte nicht lange, bis alle in das Land der Träume abgetaucht waren. Die Nacht war still und nur das Rauschen der Blätter im kühlen Herbstwind war zu hören.

Observation mit Überraschungseffekt

Die Morgendämmerung zog wie ein rötlicher Vorhang über die Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern. Ein eisiger Wind heulte um die Ecken und Kanten der Fassade und ließ den Gartenzaun vibrieren. Enzo saß auf der Treppe vor der Haustüre, kauerte sich frierend zusammen und lauschte auf die Arbeitsgeräusche, die aus dem aufgeklappten Küchenfenster nach draußen drangen. Gerade zehn Minuten zuvor hatte Herr Seifert das Haus verlassen, grüßte Enzo und machte sich auf den Weg zur Arbeit. So war es jeden Morgen, wenn sie sich an der Tür begegneten. Enzo hatte schon sehr oft abgelehnt, als Herr Seifert ihm anbot, er solle doch lieber in der Küche anstatt vor der Tür auf seine Freunde warten. Doch heute, wo es so kalt war, fing Enzo an, seine Gewohnheit zu bereuen. Seine schwarzen Locken tanzten im Wind. Hätte er doch nur eine warme Wollmütze aufgezogen?!

Flehend schaute er nach oben zu den Schlafzimmerfenstern. »Bitte steht endlich auf, bevor ich zu einem Eisklumpen gefroren bin.«

Es war so, als hätten seine Freunde ihn gehört. Denn kaum hatte er ausgesprochen, öffneten sich die Fenster und die Deckbetten flatterten zum Lüften über die Fensterbänke. Georg, Ingo und Lisa rannten die Treppen hinunter und öffneten Enzo die Tür.

Lisa hielt ihm die Tür auf. »Schnell komm rein, Enzo! Es ist kalt und windig.«

Enzo rieb sich fröstelnd die Oberarme. »Wem sagst du das?«

»Eine heiße Schokolade wird dich in null Komma nichts aufgewärmt haben«, versicherte Ingo.

Sie betraten die Küche und begrüßten Frau Seifert, die den Gruß erwiderte. Der Frühstückstisch war reichlich gedeckt und ließ den Kindern das Wasser im Munde zusammenlaufen. Nachdem sie sich mit geröstetem Toast, Marmelade, Honig Zuckerrübensirup, Milch und Kakao gestärkt hatten, tranken sie zum Abschluss des Frühstücks ein großes Glas Orangen-Karottensaft. Danach machten sie sich auf den Weg durch die Stadt zu Herrn Rosenbaums Haus. Der kalte Herbstwind wehte ihnen um die Ohren und welke Blätter wirbelten

raschelnd über die Straßen und Gehwege.

*

Bald kamen sie am Ziel an und schlenderten gemütlich den Gehweg entlang, ohne das Zielobjekt aus dem Blickfeld zu verlieren. Einige Male liefen sie auf und ab, bis sich endlich die Tür öffnete.

»Er kommt raus«, alarmierte Georg.

Sie blieben stehen und schauten unauffällig hinüber. Der Herr folgte dem Gehweg und die Kinderdetektive hefteten sich ihm im sicheren Abstand an die Fersen. Sie folgten dem Mann durch die halbe Stadt und kamen in die Nähe der Polizeistation.

»Wo will er denn hin?«, wunderte sich Lisa.

»Wie es scheint, wird er sich wohl selbst der Polizei stellen«, vermutete Enzo.

Als der Mann tatsächlich im Polizeipräsidium verschwand, waren sie sich sicher.

»Er stellt sich selbst, Leute«, bemerkte Georg. »Ich kann es nicht glauben.«

»Gestern hat er uns beobachtet, heute stellt er sich selbst der Polizei«, fasste Ingo zusammen. »Wie es aussieht, hat sich

hiermit unser Auftrag wohl von alleine erledigt.«

Heulende Motorengeräusche und lautes Hupen ertönten, worauf die Kinder vor Schreck zusammenzuckten.

Lisa drehte sich um. »Was ist denn hier los?«

Eine Autokolonne kam in ihre Richtung. Die Autos waren mit Blumen, bunten Stoffetzen und weißen Fähnchen geschmückt.

»Das ist eine Hochzeitsgesellschaft«, erkannte Ingo, der bei der Huperei sein eigenes Wort nicht verstand.

Plötzlich stand Herr Rosenbaum an der Tür des Polizeireviers mit einem Becher Kaffee in der Hand. Zur Verwunderung der Kinder trug er eine Polizeiuniform.

Mit zusammengekniffenen Augen blickte er die Kinder an. »Ihr seid doch die Schatzsucher, die gestern Nachmittag im Wald unterwegs waren? Seid ihr fertig und habt ihr etwas gefunden?«

»Sie hatten uns beobachtet?«, fragte Lisa scheinheilig.

Der Herr nickte. »Ich hatte euch zufällig gesehen, als ich einen Spaziergang machte.«

»Sie machten einen Spaziergang?«, fiel Enzo nichts Besseres ein, da er ja bei einem Polizeibeamten keine übliche Befragung

machen konnte.

»Ja, ich bin die nächsten Wochen für Büroarbeit eingeteilt«, vertraute sich der Mann den Kindern an. »Ich vertrage das stundenlange Sitzen aber nicht. Deshalb gehe ich nach der Arbeit gerne laufen.«

»Ach so. Sie gehen nach der Arbeit laufen, um ausreichend Bewegung zu haben«, erwiderte Georg. »Nein, wir haben noch nichts gefunden, aber die Herbstferien sind noch lang. Wir werden sicher noch mal auf Schatzsuche gehen.«

»Viel Spaß, Kinder. Ich muss jetzt wieder an die Arbeit«, verabschiedete sich der Polizist freundlich und ging nach drinnen.

Ingo kniff die Lippen zusammen. »Herr Rosenbaum war nur neugierig und hat gar nichts mit dem Goldraub zu tun.«

»Ja, er ist sogar ein Polizist«, fügte Enzo perplex hinzu.

»Wir sind mit unseren Ermittlungen keinen Schritt vorangekommen«, stellte Georg klar und seine Miene spiegelte Enttäuschung. »Was tun wir jetzt, und wo sollen wir überhaupt anfangen?«

»Uns bleibt wohl nichts anderes übrig, als erneut auf Schatzsuche zu gehen und zu hoffen, dass uns diesmal der richtige Dieb beobachtet«, teilte Ingo mit, was sich alle bereits

gedacht hatten.

»Okay, gehen wir nach Hause, richten unser Picknick her und ziehen los auf Schatzsuche«, sagte Enzo unternehmungslustig.
»Es war gestern zwar anstrengend, aber es hat auch Spaß gemacht.«

Weitere Goldsuche

Nachdem die Spur von Herrn Rosenbaum erkaltet war und sich herausgestellt hatte, dass er Polizist war, gingen die Kinder heim. Sie richteten in der Küche ihren Proviant für das Picknick her, wobei ihnen die Mutter behilflich war. Sie bereiteten Käsestullen zu und taten sie zusammen mit Kirschtomaten in ihre Brotdosen. Außerdem packten sie Bananen ein und füllten ihre Thermoskannen mit gesüßtem Pfefferminztee auf.

Sie machten sich auf den Weg, kamen bald darauf am Waldrand an und suchten den Boden mit ihren Sonden ab.

Plötzlich lief eine Gruppe Leute vorbei. Sie drehten um, kamen auf die Waldlichtung, packten ebenfalls Detektoren aus und fingen zu suchen an.

»Was soll das? Müssen die ausgerechnet an dem Platz suchen, den wir uns rausgesucht haben?«, brummte Georg, dem das sehr missfiel.

»Ja, die hätten sich ruhig ein eigenes Plätzchen suchen können«, protestierte auch Enzo. »Der Wald ist riesig und die müssen ausgerechnet hier herkommen.«

Nur kurze Zeit danach kamen noch mehr Leute mit Suchgeräten, die sich ihnen anschlossen. Die sonst so einsame Waldlichtung verwandelte sich nach und nach in einen Platz der Schatzsucher, wobei regelrecht das Goldfieber zu spüren war. Jeder beobachtete den anderen, ob er eventuell etwas entdeckt hatte, was ihm entgangen sein könnte.

Die Kinder brachen augenblicklich ab. Sie machten ihr Picknick, genossen ihre Käsestullen mit den Kirschtomaten und danach aßen sie die saftig süßen Bananen. Zum Aufwärmen tranken sie den dampfend heißen Pfefferminztee. Nach dem Picknick suchten sie weiter den Boden ab. Nach einer Weile kamen noch mehr Goldsucher auf die Lichtung und packten ihre Sonden aus.

»Oh nein«, bedauerte Ingo. »Es sind immer mehr Sondengänger unterwegs, es ist ein regelrechter Boom geworden. Das wurde bestimmt durch den Zeitungsartikel ausgelöst. Jetzt will jeder antike Goldmünzen finden.«

»Warum kommen die ausgerechnet auf diese Lichtung?«, klagte Lisa, die sich durch die Menschenansammlung gestört fühlte.

»Wahrscheinlich glauben sie, wir hätten diese Stelle ausgesucht, weil wir hier etwas zu finden hoffen«, vermutete Georg. »So wollen sie uns zuvorkommen.«

»Können wir nicht an ein ruhigeres Plätzchen gehen, wo keine Leute sind?«, grummelte Enzo.

»Nein«, lehnte Ingo ab. »Wir sind nicht hier, um einen Schatz zu finden, sondern um aufzufallen und den Dieb anzulocken. Das ist der ideale Platz, um von der Straße aus gesehen zu werden.«

Eine Dame schaute konzentriert auf ihre Sonde am Boden und schnitt Georg den Weg ab. Um ein Haar hätte sie ihn umgerannt.

»Mensch, das macht langsam keinen Spaß mehr, Leute«, klagte Georg leise, damit die Frau ihn nicht hören konnte.

Enzo erging es ähnlich wie Georg. Ein junger Mann

durchquerte seinen Weg und suchte genau da, wo Enzo gerade hinlaufen wollte. Als die Sonde des Herrn auch noch piepste, regte sich Enzo auf: »Das ist gemein. Da wollte ich gerade suchen. Normalerweise gehört es mir, falls er etwas findet.«

Lisa schaute sich um. Da auf der Lichtung ein reges Treiben herrschte, hatte das auch Schaulustige angezogen. »Wir werden von sehr vielen Leuten beobachtet. So kommen wir nicht weiter. Wie sollen wir unter so vielen Menschen den Dieb erkennen?«

»Das sehe ich genauso«, schloss sich Enzo Lisas Meinung an. »Es hat keinen Wert mehr, weiterzumachen.«

»Mir ist die Lust vergangen, weil hier zu viele Leute sind«, protestierte Georg lautstark. »Alle laufen kreuz und quer und buddeln Löcher in den Boden. Wenn wir nicht aufpassen, stoßen wir mit ihnen zusammen oder treten in ein Loch.«

»Ihr habt recht«, stimmte Ingo zu. »Brechen wir die Sache ab und schmieden einen neuen Plan. Mit einem Goldfieber hatte ich wirklich nicht gerechnet.«

»Wie sieht dein neuer Plan aus, Ingo?«, wollte Georg wissen. »Hast du bereits eine Idee?«

»Klar doch. Wir sollten herausfinden, *wer* bestohlen wurde

und ihn observieren. Vielleicht war das mit dem Diebstahl eine Lüge«, kombinierte Ingo aufgrund der vielen Schatzsucher, die durch den Zeitungsartikel motiviert wurden.

»Eine Lüge?«, wiederholte Lisa. »Wie meinst du das?«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Entweder hat das angebliche Opfer gar kein Gold gefunden und wollte nur Schlagzeilen haben, oder er will das gefundene Gold für sich behalten und hält es versteckt. Es könnte auch sein, dass der Artikel nur dafür gedacht war, Schatzsucher zu motivieren und das Goldfieber auszulösen.«

»Was ist, wenn doch bei dem Mann eingebrochen wurde und er unschuldig ist?«, hakte Enzo nach. »Er würde es uns übel nehmen, wenn wir ihn beschatten und er es herausfindet.«

»Na und? Es heißt es doch: Der Täter kehrt immer zum Tatort zurück. Wenn wirklich eingebrochen wurde und das geschehen sollte, sind wir zur Stelle«, sagte Ingo zuversichtlich. »Wir könnten den Täter auf frischer Tat ertappen oder das Opfer des Betrugs überführen.«

»Jedenfalls würde *mir* eine Observierung im Moment mehr Spaß bereiten, als mit dutzenden Menschen auf einer Lichtung nach einem Schatz zu suchen, den es vielleicht gar nicht gibt«, stimmte Georg dem neuen Plan zu. »Es ist nur eine Frage der

Zeit, bis wir uns hier gegenseitig umrennen.«

»Weißt du überhaupt, wo das Opfer wohnt, Ingo?«, zweifelte Enzo an Ingos Idee. »War die Adresse tatsächlich in der Zeitung gestanden?«

»Nein, natürlich nicht«, gestand Ingo. »Das hätte doch gegen das Datenschutzgesetz verstoßen. Wir kennen aber die Straße, weil die in der Zeitung erwähnt war. Es handelt sich um die Lichtenfelser Straße.«

»Alles klar«, erwiderte Lisa sarkastisch. »Das Einbruchshaus lässt sich bestimmt im Handumdrehen finden, falls es nicht mehr als ein Haus dort gibt.«

»Es gibt eine Möglichkeit, an die Adresse zu gelangen«, stellte Ingo klar. »Um herauszufinden, wo eingebrochen wurde, müssen wir patrouillieren. Wenn wir Glück haben, wird die Polizei noch ein paar Fragen haben und das Opfer noch mal aufsuchen. Wir folgen dann dem Polizeiauto und finden so heraus, wo der Schatzsucher wohnt.«

»Prima.« Lisa packte gleich ihre Sachen zusammen. »Für mich klingt das einleuchtend. Beenden wir die Schatzsuche und gehen auf Patrouille.«

Georg sah zum rötlichen Himmel. »Ja, die Abenddämmerung nähert sich bereits. Wir hätten sowieso Schluss gemacht für

heute.«

»So ist es. Außerdem gibt es bald Abendessen«, erinnerte Enzo. »Eure Mutter wäre garantiert böse auf uns, wenn wir nicht pünktlich zum Essen erscheinen.«

So packten die Kinderdetektive ihre Ausrüstung zusammen, verließen die mit Menschen überfüllte Lichtung und marschierten nach Hause, wo das Abendessen auf sie wartete. Nach einer deftigen Mahlzeit mit Kohlrouladen, Kartoffelbrei und zum Nachtisch Obstsalat, zogen sie sich mit einer Tasse heißer Schokolade in Ingos Zimmer zurück, um weitere Besprechungen zu führen.

Ingo setzte sich an seinen Schreibtisch, wo sein Gesicht geheimnisvoll von der Schreibtischlampe beleuchtet wurde. Georg, Lisa und Enzo machten es sich auf dem weißen Flokati gemütlich und schlürften ihren Kakao.

»Also morgen früh werden wir auf der Lichtenfelser Straße patrouillieren und hoffen, dass die Polizei unseren Weg kreuzt und das Einbruchshaus aufsucht«, erklärte Ingo noch einmal den Plan. »Wir schauen dann, wo sie hinfahren, und finden so die Adresse vom Einbruchshaus heraus.«

»Das Geld für die Goldsuchgeräte hätten wir uns echt sparen können«, bereute Georg den Kauf. »Wären wir doch ...«

»Nein, sag das nicht«, widersprach Lisa. »Sobald die Sache geklärt ist, gehen wir auf eine echte Schatzsuche. Wir können uns dann eine beliebige und ruhige Stelle raussuchen.«

»Das klingt toll«, freute sich Enzo. »Bestimmt finden wir interessante und wertvolle Gegenstände.«

»Ja, du hast recht«, gab Georg zu. »Schatzsuche macht Spaß, sofern wir uns einen versteckten Platz suchen.«

»Ja, so machen wir es«, stimmte Ingo zu. »Was wolltest du noch fragen, Georg? Wären wir doch, was?«

»Ach ja«, fiel Georg ein. »Warum sind wir nicht gleich zu der Straße gegangen und haben den Tatort gesucht?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ganz einfach. Da kürzlich in dieser Straße ein Einbruch stattgefunden hat, sind die Bewohner wohl aufmerksamer und bestimmt auch übervorsichtig. Die Gefahr aufzufallen, ist deshalb für uns sehr groß und wir müssen enorm vorsichtig sein. Dieses Risiko wollte ich umgehen und habe darum den Plan mit den Sonden bevorzugt, um auf direktem Wege zum Täter zu gelangen, was wahrscheinlich auch geklappt hätte, wenn dieses Goldfieber nicht ausgebrochen wäre.«

»Ja, das war wirklich sehr durchdacht«, lobte Georg. »Die Anwohner reagieren bestimmt sehr sensibel, wenn sie Fremde

in der Siedlung sehen.«

Ingo gähnte. »Wir sollten für heute die Sache beenden und schlafen gehen, damit wir morgen früh fit sind.«

Lisa grinste schief. »Ingo kann es kaum erwarten, mit seinem Schlumpf ins Bett zu steigen.«

Enzo kicherte. »Genau. Der Schlumpf wartet bestimmt schon auf ihn und hält sein Bett warm.« Lisa und Enzo lachten und gackerten.

Ingo warf den beiden einen giftigen Blick zu. Georg klopfte seinem Bruder tröstend auf die Schulter. »Ich fürchte, die Sache mit diesem Schlumpf wirst du leider noch eine Weile zu hören bekommen, Bruderherz.«

Nur eine Stunde danach schliefen alle tief und fest, während sich draußen ein Nebelschleier über die Stadt legte und sie nach und nach immer mehr einhüllte.

Verdächtige Gestalten

Als Georg am nächsten Morgen erwachte, herrschte eine gespenstische Stille. Es war so, als würde Schnee liegen, der jeden Schall dämpfte. Weder Vögel noch Autos waren zu hören. Georg lief zum Fenster und berührte versehentlich mit dem Kopf eines der Modellflugzeuge, die an der Decke hingen, das daraufhin schaukelte. Er zog den Vorhang zurück und wischte mit der Hand vergeblich über die trübe Fensterscheibe. Als er das Fenster öffnete, bemerkte er, dass die Scheibe nicht angelaufen war, sondern ein dichter Nebel herrschte, bei dem man nicht mal mehr die Straßenlaterne vor der Einfahrt sehen konnte. Eiskalt krochen die Nebelschwaden ins Zimmer.

»Seid ihr endlich wach?«, kam von unten Enzos gedämpfte Stimme durch die Nebelwand. »Beeilt euch, mir ist echt kalt!«

»Wir kommen sofort«, antwortete Georg und schaute angestrengt nach unten, um die Umrisse seines Freundes zu erkennen.

*

Kurz danach kamen Lisa, Georg und Ingo die Treppen hinunter und öffneten Enzo die Tür. Sie mussten zweimal hinschauen, denn Enzos Frisur sah ungewohnt seltsam aus.

Als er reinkam und in das Licht vom Flur trat, erkannten sie, dass er klitschnasse Haare hatte.

»Was hast du gemacht, Enzo?«, rief Lisa vorwurfsvoll. »Du hast doch nicht wohl dein Haar gewaschen, bevor du übergekommen bist?!«

»Was? Nein. Das kommt vom Nebel«, stellte Enzo klar. »Ich laufe doch nicht bei dem kalten Wetter mit nassen Haaren herum?!«

»Leider muss das Frühstück noch ein paar Minuten warten, Enzo. Du musst deine Haare föhnen, sonst wirst du krank«, klang Ingo besorgt. »Alles andere wäre sehr unvernünftig. Wir warten so lange auf dich.«

»Auf keinen Fall!«, legte Enzo Protest ein. »Ich habe aber Hunger und in der Küche ist es doch warm?!«

»Wenn du krank wirst, bist du selber Schuld, ich hatte dich gewarnt«, wies Lisa ein wenig schnippisch hin.

Die Kinder kamen in die Küche und grüßten die Mutter, die sofort Enzos nasses Haar bemerkte. »Was ist mit deinen Haaren, mein Junge?«

»Das kommt vom Nebel, Frau Seifert«, klärte Enzo auf. »Ich hätte meine Mütze aufziehen sollen.«

Die Kinder setzen sich an den reichlich gedeckten Frühstückstisch.

Frau Seifert blickte Enzo kritisch an. »Aber, Enzo?! Du ...«

»Vergiss es, Mama. Wir haben ihm gesagt, er soll seine Haare trocknen. Da ist nichts zu machen, er hat Hunger und zieht das Frühstück vor«, erklärte Ingo.

»Das hätten wir gleich.« Frau Seifert kramte einen Heizlüfter unter dem Spülbecken hervor, stellte ihn auf die Fensterbank hinter der Eckbank und drehte ihn so, dass der warme Luftstrom genau auf Enzos Kopf blies. »Ist das Okay so, Enzo?«

»Das ist klasse! Vielen Dank, Frau Seifert. Sie sind die Beste«, freute sich Enzo, worauf Frau Seifert ihm liebevoll über den Lockenkopf wuschelte.

So konnte er sich ausgiebig dem Frühstück widmen und sich nebenbei vom Lüfter seine Haare föhnen lassen. Während die Kinder ihre heiße Schokolade tranken und ihren Marmeladentoast aßen, sahen sie aus dem Fenster in die dichte Nebelwand hinein. Alles war grau und von der Morgendämmerung war nicht das Geringste zu sehen. Es schien so, als wollte es heute einfach nicht hell werden.

Nach dem Frühstück richteten sich die Kinder Proviant für

eine Brotzeit her. Sie zogen ihre Jacken an und Strickmützen auf, um ihre Haare vor der Nässe zu schützen. Schließlich brachen sie auf und suchten die Lichtenfelser Straße auf, in der sich das Haus des bestohlenen Goldsuchers befand.

Minuten und Stunden liefen sie hin und her. Der kalte Nebel fühlte sich auf der Haut wie Glassplitter an. Um sich besser zu schützen, zogen sie ihre Strickmützen weit in die Stirn und stellten ihre Jackenkragen auf. Den ganzen Vormittag schlenderten sie unermüdlich die Straße auf und ab. Die Mission schien zu scheitern, doch plötzlich tat sich was und ein Polizeiwagen kam in ihre Richtung.

»Bingo! Da kommt ein Polizeiauto«, rief Ingo entzückt, als aus dem Nebel der Wagen auftauchte. »Jetzt beobachten wir, wo er hinfährt.«

Doch es kam anders als gedacht, denn das Auto hielt direkt neben ihnen an.

»Wir wurden gerufen, weil sich hier verdächtige Gestalten herumtreiben sollen«, teilte der Polizist ihnen mit. »Sie haben ihre Gesichter vermummt.«

Enzo zuckte mit den Schultern, schob seine Mütze aus der Stirn und nahm den Jackenkragen vom Kinn. »Hier? Nein, das kann nicht sein. Wir sind schon eine Weile hier und haben

niemand gesehen?!«

Lisa blickte Ingo und Georg an, wobei ihr auffiel, dass sie mit den runtergezogenen Mützen und hochgestellten Kragen wirklich unheimlich aussahen. Ihre Augen wurden groß. »Meinen Sie etwa uns?«

Der Beamte nickte. »Wahrscheinlich.«

»Wir gehen nur spazieren«, rechtfertigte sich Georg. »Den Kragen haben wir nur hochgestellt wegen der Kälte. Die Mützen haben wir auch wegen der Kälte so weit ins Gesicht gezogen.«

»Geht bitte woanders spazieren«, bat der Polizist. »Die Leute hier sind sehr empfindlich, seit bei Herrn Kaltenbach eingebrochen wurde.«

»Machen wir. Tut uns leid, wenn wir Ihnen Umstände gemacht hatten«, entschuldigte sich Ingo. »Wir sind so gut wie weg.«

Als das Polizeiauto weg war, fing Ingo an zu jubeln. »Jawohl und Bingo! Jetzt müssten wir nur schnell das Haus von Herrn Kaltenbach finden, den der Polizist erwähnt hat.«

»Es lief zwar nicht exakt so wie geplant, aber es hat uns zum Erfolg geführt«, amüsierte sich Enzo.

So liefen sie bis zum Ende der Straße und lasen die Namen auf den Briefkästen. »Jetzt sind wir die ganzen Häuser durchgegangen und haben keinen Herrn Kaltenbach gefunden«, klagte Enzo. »Hat der Polizist und einen falschen Namen genannt?«

»Nein!« Ingo schüttelte den Kopf. »Weshalb sollte er das tun?«

Doch dann entdeckten im dichten Nebel ein Haus, das sich abseits der Straße in einem Waldstück befand.

»Das da vorne müsste es sein«, hoffte Lisa. »Lasst uns nachsehen.«

Als sie sich näherten, entdeckten sie den gesuchten Namen am Briefkasten.

»Hurra, wir haben es gefunden. Da wohnt er«, jubelte Georg. »Die Observation kann beginnen.«

Die Ruine

Der Tatort war nun gefunden. Die Kinderdetektive standen an der rötlichen Sandsteinmauer vor der Einfahrt des kleinen aber schmucken Einfamilienhauses und überlegten, wie sie weiterverfahen wollten, um den Golddieb zu ermitteln.

Georg blickte über den gepflegten Vorgarten, der mit mannshohen Blautannen bepflanzt war, und entdeckte das offene Garagentor, in dem ein brauner Geländewagen stand. »Sollen wir uns da drinnen mal umsehen?«

»Auf keinen Fall«, lehnte Ingo ab. »Wir werden garantiert gerade beobachtet.«

»Wie denn? Wir sind in einem Wald?«, wunderte sich Lisa. »Hier ist weit und breit niemand zu sehen.«

Ingo zeigte zu den Häusern, die durch die Bäume schimmerten. »Da wohnen aufmerksame Nachbarn. Glaubt mir, die Leute haben hundertprozentig gesehen, wie die Polizei uns angehalten hat und wie wir in den Wald gegangen sind. Sie beobachten uns, da würde ich jede Wette eingehen.«

»Aber wir müssen das Zielobjekt aber observieren, da kommen wir nicht drum herum. Wo sollen wir uns am Besten hinstellen, um nicht aufzufallen?«, fragte Enzo nach Rat.

»Es wäre echt peinlich, wenn die Anwohner erneut unsertwegen die Polizei rufen würden«, meinte Lisa. »Die Polizisten wären bestimmt sauer auf uns und würden uns mitnehmen, um zu erfahren, warum wir uns die ganze Zeit hier herumtreiben.«

Ingo zeigte schräg über das Waldstück. »Da drüben steht ein halb zerfallenes Gebäude, falls ich das durch den Nebel richtig erkennen kann.«

Die Kinder durchquerten das Wäldchen und wie ein Gespensterschloss tauchten mit Pflanzen überwucherte, hüfthohe Mauerreste aus dem Nebel vor ihnen auf. Eine feuchte nach Moos duftende Luft umgab sie.

»Eine Ruine. Das ist das ideale Versteck«, war Georg begeistert. »Der dichte Nebel wird uns zusätzlich vor neugierigen Blicken schützen.«

»Ja, der Platz scheint ideal«, war auch Ingo erfreut. »Hier könnten wir uns bis zum Abendbrot auf die Lauer legen und beobachten, wer im Einbruchshaus ein- und ausgeht.«

Das trockene Laub knisterte unter ihren Schuhsohlen, als sie das Grundstück betraten und sich hinter den Mauern versteckten. Der Boden war knöchelhoch mit Herbstlaub bedeckt und die Mauerreste bestanden aus

wettergezeichneten, hellbraunen Sandsteinen, an denen zum Großteil der Verputz abgefallen war. Die Kinder stützten ihre Ellenbogen auf die Mauer und spähten mit ihren Ferngläsern zum Zielobjekt hinüber, das durch die Nebelschwaden kaum erkennbar war.

Nach nur wenigen Momenten verzog Enzo sein Gesicht und fing zu stöhnen an. »Leute? Ich möchte nicht nerven, aber ich ...«

»Du hast Hunger«, unterbrach Lisa, wobei ein vorwurfsvoller Unterton mitschwang. »Mich wundert es, dass du nicht bereits früher gejammert hast?!«

»Beherrschung ist eben alles«, scherzte Enzo.

Mit seinem Hunger war Enzo keineswegs alleine, denn mittlerweile war es schon Mittagszeit und alle waren hungrig. Sie setzten sich ins weiche Laub, lehnten sich an die Mauer und packten ihre Brotzeit aus. Sie aßen ihre Käsesandwiches und tranken dazu dampfend heißen Fencheltee, der sie von innen aufwärmte, was bei der feuchten Kälte sehr wohltuend war. Nachdem sie sich gestärkt hatten, lehnten sie sich wieder auf die Mauer und lugten durch die Ferngläser. Es dauerte nicht lange, bis eine braun gelockte, auffällig hagere Dame, etwa Ende 40, durch den Wald kam. Ihr dunkelblauer Mantel, der ihr bis an die Knöchel reichte, ließ sie aussehen wie ein

Geist oder eine Hexe. Der Schlüssel in ihrer Hand rasselte, während sie durch die Einfahrt lief. Sie schloss die Tür auf, räusperte sich laut und verschwand im Haus.

»Wer war die Frau?«, überlegte Lisa laut.

»Vielleicht die Frau des Opfers? Jedenfalls nicht die Einbrecherin nehme ich an«, vermutete Ingo. »So sah sie nicht aus und außerdem hat sie einen Schlüssel.« Ingo machte sich umgehend Notizen auf seinem Block.

*

Etwa dreißig Minuten danach öffnete sich die Haustür. Die Frau trug nun eine weiße Kittelschürze, kam putzend rückwärts heraus und reinigte die Eingangsstufen mit einem Wischmopp.

»Damit wäre ihre Identität wohl geklärt, sie ist anscheinend die Putzfrau«, bemerkte Georg, worauf die anderen zustimmend nickten.

Die Zeit verging und die Putzfrau war inzwischen wieder gegangen. Eine Stunde später kam eine Dame mit langen blonden Haaren, etwa Mitte 20, über den Waldweg. Auch sie lief durch die Einfahrt und ging ins Haus.

»Das ist wohl Frau Kaltenbach«, schätzte Lisa.

Es verging erneut eine Stunde, in der nichts passierte. Ein rothaariger Mann, etwa Mitte 20, tauchte zwischen den Bäumen aus dem Nebel auf, lief durch die Einfahrt und ging ins Haus.

»Das könnte Herr Kaltenbach gewesen sein«, vermutete Georg.

»Derzeit befindet sich die blonde Frau und der rothaarige Mann im Haus, beide sind etwa Mitte 20«, fasste Ingo die aktuelle Situation zusammen, während er es auf seinen Block notierte.

Stunde um Stunde verging, in der nichts passierte und es wurde allmählich dunkel. Die Kinderdetektive verharrten noch immer in der Ruine, lehnten auf der Mauer und spähten durch ihre Ferngläser. Ihre Arme waren eingeschlafen, ihre Augenlider wurden schwer, ihre Kleidung war vom Nebel feucht geworden und ihnen war unangenehm kalt. Plötzlich hörten sie ein lautes Kracken direkt neben ihnen und zuckten vor Schreck zusammen.

»Was war das gerade eben für ein Geräusch?«, krächzte Ingo.
»Das klang so, als wäre Holz durchgebrochen?! War das jemand von euch?«

Mit den Taschenlampen leuchteten sie hektisch um sich, um

die Geräuschquelle ausfindig zu machen.

»Enzo ist weg!«, stellte Lisa entsetzt fest. »Er hatte gerade eben noch direkt neben mir gestanden?!«

»Mir geht es gut, Leute«, hörten sie Enzos gedämpfte Stimme.

Georg, Lisa und Ingo blickten sich verdutzt um und leuchteten erneut über die Mauerreste und das Laub auf dem Boden.

»Wo ist er?«, fragte Georg perplex. »Wir haben ihn doch eben gehört?«

»Ich bin hier unten, Leute«, kam Enzos Stimme aus einem Loch im Boden, das sie erst jetzt entdeckten.

»Oh nein! Enzo ist durch den Boden gekracht!« Lisa kniete sich vor das klaffende Loch, schob mit der Hand das Laub beiseite und leuchtete mit der Taschenlampe voller Sorge hinunter. Doch Enzo ging es gut. Er lief neugierig durch einen Keller und leuchtete die Wände ab.

»Das ist sehr interessant hier unten. Hier sollten wir mal mit unseren Sonden den Boden absuchen«, bemerkte Enzo. »Womöglich ist hier ein Schatz versteckt?! Es könnte ja sein, dass die damaligen Bewohner ihre Wertsachen hier vergraben haben?!«

»Halte durch, Enzo.« Ingo packte ein Seil aus seinem Rucksack, befestigte das Ende an einem Baum neben der Ruine und ließ das andere Ende in das Loch hinunter. »Alles klar, kannst raufkommen.«

Georg hangelte sich gleich hinab, worauf Ingo kritisch die Stirn in Falten legte. »Was tust du da, Georg? Das Seil war für Enzo gedacht. Er sollte daran hochklettern?!«

»Ich muss mir das erst mal ansehen«, ließ sich Georg nicht abhalten. »Das kann ich mir nicht entgehen lassen.«

»Gut, ich auch«, schloss sich Lisa an und rutschte ebenfalls am Seil hinab.

»Mensch, Leute!«, rügte Ingo zerknirscht. »Wir befinden und inmitten einer Observation und sollten das Einbruchshaus beobachten und keine Keller erkunden.« Er erhielt keine Antwort auf seine strenge Anweisung und vernahm nur fröhliches Stimmengemurmel aus dem Kellerloch. »Na gut. Ich komme runter zu euch.« So rutschte auch Ingo am Seil entlang in den Keller hinab.

Die Kinderdetektive leuchteten den großen Raum Stück für Stück ab. Der Boden bestand aus dunkler Erde, die stellenweise mit leuchtend grünem Moos und hellbraunen Pilzen bewachsen war.

»Der Boden ist wie ein Teppich aus Pilzen und Moos«, war Ingo fasziniert.

In einer Ecke befanden sich die Überreste der einstigen Kellertreppe in Form von maroden Brettern und Latten. »Brennholz gefällig?«, alberte Enzo.

Georg fand einen aufgeweichten Karton mit rostigem Kochgeschirr wie Töpfe und Pfannen. »Seht mal. Braucht jemand Kochgeschirr?«

Lisa fand in einem anderen Karton vermoderte Kleidungsstücke. »Hier wäre etwas zum Anziehen«, lachte sie und hob sich die Nase zu.

Nach etwa 20 Minuten hatten sie jeden Winkel des Kellers ausgekundschaftet und ihr Interesse schwand.

»Wir haben alles gesehen, Leute«, sagte Ingo. »Können wir jetzt bitte unsere Observation fortführen?«

»Ja, gewiss doch. Hoffentlich ist uns nichts entgangen«, bangte Georg.

Hurtig kletterten sie nach oben und Ingo wickelte das Seil zusammen und verstaute es in seinem Rucksack.

Georg blickte auf seine Armbanduhr. »Viel Zeit zum Observieren bleibt uns leider nicht mehr. Es ist Zeit,

heimzugehen. Bald gibt es Abendessen und außerdem wird es bald stockfinster sein, dann können wir sowieso nichts mehr sehen.«

»Okay«, stimmte Ingo zu. »Fahren wir morgen früh mit der Observation fort. Heute tut sich hier sowieso nichts mehr, wie es aussieht.«

Gerade als sie die Ruine verlassen wollten, kam ein Auto angefahren und parkte in der Einfahrt. »Achtung, da kommt jemand«, alarmierte Enzo.

Die Kinderdetektive huschten hinter die Mauer und lugten durch ihre Ferngläser hinüber. Ein dunkelhaariger Mann mit einer dick umrahmten Brille stieg aus dem Wagen. Er schritt zur Tür, wo er von dem rothaarigen Mann empfangen wurde.

»He! Das ist doch der Mann vom Elektrogeschäft, der uns die Sonden verkauft hat?«, war Georg überrascht. »Was hat der da zu suchen?«

Enzo kratzte sich nachdenklich am Kopf. »Herr Breitenstein? Was macht *der* hier beim Opfer?«

»Ich fürchte, die treiben ein falsches Spiel«, vermutete Lisa. »Der Sondenverkäufer hat das alles mit dem Goldsucher eingefädelt. Er hatte nie Gold besessen.«

»Exakt«, war sich Georg sicher. »Es ging den beiden nur

darum, die Verkäufe der Sonden zu fördern, indem sie ein Gerücht in die Welt setzen und damit das Goldfieber auslösen. Folglich hatte Herr Kaltenbach niemals antike Goldmünzen gefunden.«

»Hiermit ist das Motiv, den Verkauf der Sonden anzukurbeln«, gab Enzo hinzu. »Das hat Herr Kaltenbach mit dem Zeitungsartikel wohl geschafft, wie wir auf der Waldlichtung am eigenen Leib erfahren konnten.«

»Das kann gut sein, aber es sollte natürlich bewiesen werden«, stellte Ingo klar.

»Also gut. Wie wollen wir vorgehen?«, informierte sich Lisa, die am Liebsten sofort hinüber ins Haus gestürmt wäre, um die beiden Verdächtigen festzunehmen.

»Wir kommen nach dem Abendessen her und schleichen uns im Schutze der Dunkelheit ums Haus herum«, verkündete Ingo seinen Plan. »Falls das Garagentor noch offen ist, sehen wir uns da drinnen nachher um. Sollte uns jemand überraschen, können wir uns im Wald verstecken. Ich hoffe, irgendwelche Hinweise zu finden, die unseren Verdacht bestätigen werden.«

Der Plan schien durchdacht und so hatte niemand mehr etwas hinzuzufügen. Umgehend machten sie sich auf den

Nachhauseweg, um nicht zu spät zu kommen, da sonst die Eltern der Seiferts ihnen unangenehme Fragen stellen könnten und Verdacht schöpfen würden, dass sie in einer Sache ermitteln. Damit hätten sie ein Problem, da sich die Eltern unnötig sorgen würden und ihnen wahrscheinlich die Ermittlungen verbieten würden.

Erkundung und Spurensuche

Gerade rechtzeitig zum Abendessen kamen die Kinderdetektive heim. Es gab Brokkoli, Salzkartoffeln und Gulasch, was allen köstlich schmeckte. Herr Seifert war sehr verwundert, die Kinder in den Herbstferien zu Hause anzutreffen. Er hatte nichts dagegen, aber es war eben ungewohnt, da sie meistens ihre Ferien woanders zubrachten. Zum Nachtisch gab es eine große Schüssel kalten Schokoladenpudding mit Mandarinstückchen, die im Nu leer geputzt war.

»Nach dieser prächtigen Mahlzeit brauchen wir einen Verdauungsspaziergang«, meldete sich Georg nach dem Essen bei den Eltern ab.

»Das ist sehr anständig«, erwiderte die Mutter. »Stellt aber nichts an und bringt euch nicht in Gefahr.«

Lisa zuckte kurz zusammen. »In Gefahr? Äh ...« Was war hier los? Es war so, als wüsste die Mutter genau bescheid.

»Viel Spaß, Kinder«, wünschten Herr und Frau Seifert wie aus einem Mund.

»Da ... danke«, antwortete Ingo für die anderen mit. Auch ihn hatten die Worte der Mutter sehr irritiert.

Es war bereits dunkel und die Straßenlaternen erhellten die Stadt und brachten den Nebel zum Leuchten, als sie zur Lichtenfelser Straße marschierten.

»Ich glaube, Mama und Papa ahnen, dass wir einen Fall aufklären wollen«, meinte Lisa unsicher.

»Das denke ich auch. Aber solange sie es uns nicht verbieten, ist es mir egal«, erwiderte Georg.

»Solange wir ihnen nichts sagen, werden sie es uns auch nicht verbieten«, glaubte Ingo.

»Ich denke einfach nur, eure Eltern vertrauen uns«, fügte

Enzo hinzu.

So schien es auch zu sein. Vermutlich ahnten die Eltern der Seiferts, dass sie in einem Fall ermitteln, und ließen sie gewähren, weil sie ihnen vertrauten und sie für schlau genug hielten, sich nicht in große Gefahr zu bringen.

Der Nebel sah in der Straßenbeleuchtung gespenstisch aus und es war auch kühler geworden. Die Kinderdetektive vergruben ihre Hände in den Jackentaschen und marschierten durch die Lichtenfelser Straße. Bald kamen sie zu dem Waldstück und näherten sich dem Haus, das in völliger Dunkelheit lag.

Georg sah sich um, als sie direkt vor der Einfahrt standen. »Alles klar. Gehen wir vorsichtig rein und hoffen, dass uns niemand beobachtet.«

»Es ist finster, wie soll uns da jemand beobachten können?«, amüsierte sich Enzo.

»Mit einem Nachtsichtgerät ist das kein Problem«, stellte Ingo klar.

Auf leisen Sohlen betraten sie das Grundstück und umrundeten das Gebäude, um nachzusehen, ob jemand daheim ist. Alle Fenster waren dunkel und das Garagentor war noch immer offen und gab den Blick auf den

Geländewagen frei.

»Es scheint niemand da zu sein«, kommentierte Lisa.
»Warum ist das Tor offen?«

»Anscheinend wurde es beim Einbruch beschädigt und lässt sich nicht mehr schließen«, mutmaßte Ingo. »Oder das vermeintliche Opfer hat es beschädigt, um einen Einbruch vorzutäuschen. Um das herauszufinden, sind wir hier.«

»Gut für uns«, freute sich Georg. »So können wir uns richtig umsehen, ohne ein Türschloss öffnen zu müssen.«

Unverzüglich betraten sie den Raum und leuchteten mit den Taschenlampen die Regale ab, die mit Farbdosen, Ersatzreifen und Gläser mit Nägeln und Schrauben gefüllt waren. Am Ende der Garage befand sich eine Eisentür, die in den Wohnbereich zu führen schien.

»Verschlossen«, sagte Ingo, nachdem er geprüft hatte. »Das war klar. Alles andere wäre höchst seltsam gewesen.«

»Kannst du die Tür öffnen?«, wollte Enzo wissen. »Wir könnten uns dann drinnen umsehen.«

»Nein, das ist ein Sicherheitsschloss«, erkannte Ingo nach einem kurzen Blick. »Keine Chance.«

Plötzlich ertönte ein rauschendes Geräusch, auf das ein

blecherner Knall folgte.

Lisa schnellte herum in Richtung Garagentor. »Das Tor wurde zugemacht! Wir wurden eingesperrt.«

»Habe ich euch, ihr Diebe!«, kam eine triumphierende Männerstimme von draußen. »Die Polizei wird sich gleich um euch kümmern.«

»Lassen Sie uns raus, wir werden verhungern«, jammerte Enzo schrill.

»Nein, die Polizei wird sich um Sie kümmern«, rief Lisa. »Wir wissen alles über Sie und Ihren Komplizen Herrn Breitenstein.«

»Wer ist da? Sind da Kinder drin?«, klang die Stimme verwundert.

»Wir sind Kinderdetektive von der Detektei IGEL-Team. Wir wollten uns mal wegen des Einbruchs hier umsehen«, erklärte Ingo unsicher.

Vorsichtig öffnete der rothaarige Mann das Tor. Er schaltete das Licht ein und atmete erleichtert auf, als er die Kinder erblickte. »Was macht ihr für Sachen? Ich dachte, ihr seid die Einbrecher, die mir das Gold gestohlen hatten.«

»Sie sind bestimmt Herr Kaltenbach«, vergewisserte sich

Georg. »Hatten Sie den Dieben etwa eine Falle gestellt, indem Sie das Garagentor aufgelassen hatten und sich im Dunkeln versteckt hatten, falls sie noch einmal kommen?«

Der Mann nickte. »Ja, ich bin Marc Kaltenbach und wollte die Täter höchstpersönlich stellen. Ich weiß, das macht man nicht, aber mir blieb keine andere Wahl, da die Polizei keine Spuren finden konnte und ich gerne meine Münzen wieder zurück hätte.«

»Auch wir wollen die Einbrecher ausfindig machen«, teilte Ingo mit.

Der Herr musterte die Kinder mit kritischem Blick. »Ihr seid Kinderdetektive und wollt in dem Fall ermitteln?« Mit einer heftigen Handbewegung winkte er ab. »Tut mir leid, das ist kein Kinderspielplatz hier. Ihr geht jetzt besser.«

»Hätten Sie ein reines Gewissen, würden Sie uns hineinbitten«, warf Lisa dem Mann vor. »Woher sollen wir wissen, dass der Einbruch nicht von Ihnen gestellt war?«

Der rothaarige Herr stutzte. »Ein reines ... was? Kommt rein, ihr dürft euch ausnahmsweise Mal umsehen, wenn es euch so wichtig ist. Aber werdet mir nicht lästig bitte und macht schnell.«

»Woher kennen Sie den Mann vom Elektroladen?«, hakte

Georg nach.

»Herr Breitenstein ist mein Freund, wir kennen uns seit der ersten Klasse. Außerdem verkauft er Sonden und ist ebenfalls Schatzsucher in seiner Freizeit, so wie ich«, erklärte der Mann, als er die Kinder auf einmal verdutzt ansah. »Moment mal? Woher wisst ihr das?«

»Es ist unser Job, das zu wissen, wir sind schließlich Detektive«, erwiderte Ingo und überreichte dem Mann eine Visitenkarte.

Der betrachtete die Karte interessiert. »Das sieht echt professionell aus. Die Sache ist aber eine Nummer zu groß für euch, da es sich um einen echten Kriminalfall handelt.«

»Wir lieben echte Kriminalfälle, aber egal«, meinte Enzo amüsiert.

Das Opfer führte die Kinder ins Wohnzimmer und zeigte ihnen die Stelle. »Hier waren die Goldstücke drin.«

»Hier waren sie drin? Das ist kein Tresor, sondern ein Schrank?«, war Georg verblüfft.

Herr Kaltenbach zuckte mit den Schultern. »Ja und? Was habt ihr erwartet? Was denkt ihr, wer ich bin, dass ich einen Tresor brauche? Ich bin nur ein gewöhnlicher Informatiker und kein Millionär?!«

»Sie haben eine Putzfrau«, erinnerte Lisa. »Gewöhnlich sieht das für mich nicht aus.«

Der Mann grinste. »Ach? Das habt ihr auch schon herausgefunden? Euch entgeht wohl gar nichts. Ihr werdet mir langsam unheimlich, weil ich das Gefühl bekomme, ihr wäret richtige Detektive.«

»Sie antworten nicht auf unsere Frage«, wies Georg hin. »Haben Sie nun eine Putzfrau oder nicht?«

Der Mann winkte ab. »Ach, das ist nur Frau Vogel. Sie arbeitet für meine Mutter und schaut täglich bei mir vorbei, was von meiner Mutter bezahlt wird.«

»Ihre Frau ist bestimmt glücklich darüber, dass ihr die Hausarbeit abgenommen wird, oder?«, wollte Enzo wissen. »Nicht jede Frau bekommt eine solche Unterstützung im Haushalt.«

In Herrn Kaltenbachs Miene spiegelte sich Verwunderung. »Welche Frau? Ich bin weder verheiratet noch habe ich eine Freundin.«

»Und wer war die Dame mit den langen blonden Haaren, die heute Nachmittag das Haus betreten hatte?«, interessierte sich Ingo.

»Das war Katharina Wilhelm. Meine Exfreundin«, antwortete der Mann verblüfft. »Sie wohnt nur vorübergehend hier, bis ihre neue Wohnung renoviert ist.«

Ingo machte sich Notizen auf seinen Block. »Vielen Dank. Um Sie nicht doch noch zu nerven, war's das fürs Erste. Dürfen wir wiederkommen, sobald wir die Informationen verarbeitet haben?«

»Natürlich«, antwortete der Herr zur Überraschung der Kinderdetektive. »Ihr scheint wirklich etwas davon zu verstehen und habt mich echt beeindruckt. Ihr macht einen sehr kompetenten Eindruck.«

»Vielen Dank«, sagten die Kinder wie aus einem Mund.

Schließlich verabschiedeten sie sich von dem Mann und machten sich auf den Nachhauseweg.

»Leider haben wir uns nicht erzählen lassen, was sich genau in der Tatnacht abgespielt hat, um den Fall zu rekonstruieren«, bedauerte Lisa.

»Er sagte ja, wir sollen ihn nicht nerven, deshalb haben wir nur das Nötigste gefragt«, stellte Enzo klar. »Womöglich hätte er uns sonst gleich rausgeworfen.«

»Am Ende hat er seine Einstellung uns gegenüber aber geändert«, glaubte Georg. »Er sah unsere Ermittlungen nicht

mehr als Kinderspiel an.«

»Ja, wir haben einen kompetenten Eindruck bei Herrn Kaltenbach hinterlassen«, sagte Ingo stolz. »Das hatte er selbst verlauten lassen.«

»Genau«, lachte Lisa gehässig. »Wüsste er von deinem Verhältnis mit dem Schlumpf, hätte er das nicht gesagt.«

Enzo kicherte. »Vielleicht bringt Ingo nächstes Mal seinen Schlumpf mit, damit er ihn in die Ermittlungen mit einbeziehen kann.« Lisa und Enzo lachten herzlich, wobei Ingo sie mit zusammengekniffenen Augen und grimmiger Miene ansah.

*

Kurze Zeit danach saßen die Kinderdetektive in Ingos Zimmer und schlürften einen heißen Schwarztee, den sie mit braunem Rohrzucker gesüßt hatten, wodurch er einen leichten Karamellgeschmack bekam. Georg saß auf der Fensterbank und umklammerte seine Tasse mit beiden Händen, um sich aufzuwärmen. Enzo und Lisa hatten es sich am Boden auf dem weißen Flokati gemütlich gemacht.

Ingo saß am Schreibtisch, nippte an seinem Tee und tippte etwas in seinem Klapprechner ein. »Die braun gelockte, dünne Frau ist die Putzfrau und heißt Frau Vogel. Die blonde Frau ist

die Exfreundin des Opfers, heißt Katharina Wilhelm und wohnt vorübergehend bei Herrn Kaltenbach, bis ihre Wohnung renoviert wurde. Der Besitzer des Elektroladens ist Herr Breitenstein. Er ist der Freund vom Opfer. Wie es aussieht, haben wir jede Menge Verdächtige, Leute.«

Soweit waren nun die Fakten zusammengefasst und die Ermittlungen im vollen Gange. Die Kinderdetektive schrieben die Namen auf leuchtend grüne Haftzettel und hängten diese an der Pinnwand über Ingos Schreibtisch auf. Sie ließen den Abend langsam ausklingen und spielten dazu Memory, um ihr Gedächtnis zu trainieren.

Der Fingerabdruck

In den frühen Morgenstunden des nächsten Tages saßen die Kinder in der Küche und frühstückten. Georg spähte aus dem Fenster, während er sein Brot mit Erdbeermarmelade aß. Die Morgendämmerung erhellte den Tag. Die Luft war klar und

der Nebel hatte sich gänzlich verzogen. Die Vögel zwitscherten im Chor und flogen emsig in den Büschen und Bäumen umher. Ingo bekam davon anscheinend nur wenig mit, weil er wie so oft in seinen E-Book-Reader vertieft war. Während die Kinder ihre leckeren Brote mit Marmelade, Honig und Zuckerrübensirup zu sich nahmen und dazu heiße Schokolade tranken, arbeitete Frau Seifert an der Anrichte. Sie rollte einen Teig aus und legte ihn auf ein mit Backpapier ausgelegtes rechteckiges Backblech. Sie schüttete ein Glas Sauerkirschen durch ein Sieb, legte kleine Häufchen auf die Teigplatte, deckte diese mit Teigstücken ab und schob das Kuchenblech in den Ofen.

»Was ist das für ein Kuchen, Mama?«, fragte Lisa neugierig.

»Das ist Linzer Kirschkuchen«, erklärte Frau Seifert. »Der Teig ist nach dem Rezept der Linzer Torte, nur verwendet man anstatt Marmelade, die mit einem Teiggitter bedeckt wird, saftige Sauerkirschen, die man mit Teighäufchen bedeckt.«

Enzo leckte sich die Lippen. »Das klingt aber sehr lecker. Wann kann man den Kuchen essen?«

»Erst heute Mittag, ihr müsst euch so lange gedulden«, erwiderte die Mutter.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ich liebe Linzertorte und

den weihnachtlichen Geschmack. Wusstet ihr, dass Zimt und Nelken sehr gesund sind?«

»Erzähl!«, forderte Georg.

»Die ätherischen Öle in Weihnachtsgewürzen fördern die Verdauung und den Stoffwechsel und wirken entzündungshemmend«, informierte Ingo.

»Das hatte ich schon mal gehört«, erinnerte sich Lisa.

Zum Abschluss des Frühstücks tranken die Kinder ein großes Glas Orangensaft mit einem kräftigen Schuss Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Nach dem Frühstück machten sie sich auf den Weg zu Herrn Kaltenbach.

*

Die Kinderdetektive liefen kurze Zeit später durch die Einfahrt von Herrn Kaltenbachs Haus und klingelten. Frau Wilhelm öffnete ihnen die Tür. »Marc ist auf der Arbeit. Das macht aber nichts, denn er hat mir aufgetragen, euch reinzulassen.«

»Prima«, erwiderte Ingo erfreut. »Gehen wir mal an die Arbeit.«

Die Kinder liefen ins Wohnzimmer und sahen dabei die

Putzfrau, die gerade in der Küche zugange war.

»Gut, Sie beide anzutreffen«, sagte Georg. »Wir brauchen Ihre Fingerabdrücke.«

Frau Wilhelm blickte die Kinder entgeistert an. »Von Frau Vogel und mir?«

»Klar, so können wir Verwechslungen der Spuren ausschließen und Abdrücke zuweisen«, informierte Lisa.

»Meinetwegen«, stimmte die Dame zu.

»Wir bereiten alles vor, wenn Sie bitte nachher ins Wohnzimmer kommen und Frau Vogel mitbringen würden?«, bat Ingo.

»Wird gemacht, wir kommen gleich«, versicherte Frau Wilhelm.

Die Kinder legten die Fingerabdruck-Formulare auf dem Wohnzimmertisch bereit, füllten sie aus und stellten das Stempelkissen daneben. Als die beiden Damen ins Wohnzimmer kamen, mussten sie ihre Finger nacheinander auf das Stempelkissen, dann ins Formular drücken. So entstanden nach und nach saubere Fingerabdrücke in den Karteikarten, welche die Kinder zum Spurenvergleich benötigten.

»Großartig. Das wäre geschafft«, entließ Georg die zwei Frauen. »Falls wir etwas finden werden, informieren wir Sie.«

Frau Vogel und Frau Wilhelm verließen das Wohnzimmer und Ingo machte sich an die Arbeit, den Schrank mit Grafitpulver einzupinseln, um Fingerabdrücke sichtbar zu machen. Georg und Enzo untersuchten das Möbelstück mit Lupen, hoben die Abdrücke mit transparentem Klebeband ab und klebten sie auf die Formulare, die Lisa vorbereitet hatte und entsprechend ausfüllte, um die Spur nachher der Fundstelle zuweisen zu können. Nach circa zehn Minuten waren sie fertig und verglichen die Abdrücke mit den Karteikarten von Frau Wilhelm und Frau Vogel.

»Wir haben hier Abdrücke von Frau Wilhelm und zwei weitere verschiedene Abdrücke«, wies Ingo hin. »Von Frau Vogel haben wir keinen Abdruck gefunden.«

»Einer der beiden unbekanntem Abdrücke wird von Herrn Kaltenbach sein«, vermutete Georg.

»Von wem ist der andere Abdruck?«, fragte sich Enzo. »Vom Täter?«

»Das ist gut möglich«, sagte Ingo. »Wir sollten uns die Fingerabdrücke von Herrn Breitenstein besorgen.«

»Wie wollen wir das anstellen? Sollen wir einfach bei ihm

reinschneien und seine Fingerabdrücke verlangen?«, wollte Lisa wissen. »Findest du das eine gute Idee?«

»So dachte ich es eigentlich, aber das ist vielleicht doch keine so gute Idee«, fing Ingo zu zweifeln an. »Falls er nämlich der Täter ist, wird er womöglich die Flucht ergreifen.«

»Wie kommen wir heimlich an seine Fingerabdrücke?«, grübelte Enzo.

Georg schnippte mit den Fingern. »Wir sagten, eine unserer Sonden wäre defekt und er soll sie sich ansehen.«

»Das ist grandios«, lobte Ingo. »Die Idee könnte glatt von mir stammen.«

So marschierten die Kinder heimwärts, gingen in die Garage, lockerten die Batterie von Ingos Sonde und liefen zum Elektroladen.

Herr Breitenstein schaute die Kinder irritiert an, als sie den Laden betraten. »Ihr schon wieder? Stimmt etwas mit euren Detektoren nicht?«

»Eine der Sonden ist leider defekt«, log Georg. »Könnten Sie sich das Ding mal ansehen?«

»Gerne«, antwortete der Mann und nahm das Gerät entgegen.

Er schob seine dick umrahmte Brille zurecht, öffnete mit routiniertem Handgriff das Batteriefach und fand sofort den Fehler. »Da hat sich wohl eine Batterie gelockert.« Er drückte sie fest hinein, bis sie einrastete, schloss den Deckel und gab die Sonde zurück. »Bitteschön. Nun müsste sie wieder funktionieren.«

»Vielen Dank, da hätten wir auch selber drauf kommen können«, meinte Ingo.

»Kein Problem«, antwortete Herr Breitenstein. »Kommt ruhig vorbei, wenn etwas sein sollte. Ihr habt schließlich 24 Monate Garantie auf die Geräte.«

Die Kinder liefen heim, gingen in Ingos Zimmer und entnahmen der Sonde die Fingerabdrücke. Diese verglichen sie mit den Abdrücken, die sie am Schrank gefunden hatten, aus dem das Gold gestohlen wurde.

»Bingo!«, rief Georg. »Das ist der Abdruck von Herrn Breitenstein.«

»Nun haben wir nur noch *einen* unbekannten Abdruck, der wahrscheinlich Herrn Kaltenbach gehört. Den Abdruck von Frau Wilhelm und den Abdruck von Herrn Breitenstein konnten wir zweifellos zuordnen«, fasste Ingo die Ermittlungsergebnisse zusammen.

Im selben Moment rief Frau Seifert zum Mittagessen. Die Kinder rannten runter zur Küche, wo Eierpfannkuchen und eine große Schüssel knackigen Kopfsalat auf sie warteten. Zum Nachtisch bekamen sie ein Stück Linzer Kirschkuchen, den sich Enzo so herbeigesehnt hatte. Der Kuchen mit den saftigen Kirschen duftete herrlich nach Zimt und Nelken und schmeckte einfach nur köstlich.

*

Unmittelbar nach dem Essen machten sich die Kinderdetektive auf den Weg durch die Stadt und suchten den Tatort erneut auf. Frau Wilhelm öffnete ihnen wieder die Tür. Sie gingen ins Wohnzimmer, setzten sich dort mit den Fingerabdruckdokumenten an den Tisch und warteten, bis der Hausherr von der Arbeit kommt.

»Wir haben momentan drei Verdächtige«, erinnerte Ingo.
»Die Exfreundin, die Putzfrau und der Elektrohändler.«

»Warum die Putzfrau? Wir haben von ihr keinen Abdruck gefunden«, warf Lisa ein.

»Sie kann trotzdem die Diebin sein. Sie trägt nämlich beim Putzen immer Handschuhe, wie mir aufgefallen ist«, klärte Ingo auf.

Am Nachmittag kam Herr Kaltenbach von der Arbeit und

begab sich zu den Kindern ins Wohnzimmer. »Und? Konntet ihr etwas herausfinden?«

»Ja, auf dem Schrank fanden wir tatsächlich Fingerabdrücke von Herrn Breitenstein«, verkündete Georg die Neuigkeit.

Doch der Hausherr schien nicht überrascht. »Natürlich. Ich habe Herrn Breitenstein den Fund gezeigt, weil er doch selber Schatzsucher ist und sich dafür interessiert.«

Enzo zog eine Schnute. »Das hätten Sie doch vorher sagen können, das hätte uns viel Arbeit erspart. Jetzt stehen wir mit unseren Ermittlungen wieder ganz am Anfang.«

»Entschuldigt bitte«, bat der Herr. »Ich dachte nicht, dass diese Information wichtig wäre. Ihr wusstet doch, dass ich mit Herrn Breitenstein gut befreundet bin?!«

»Fangen wir noch mal von vorne an«, forderte Georg. »Wie genau hat sich das Ganze zugetragen? Wir hätten früher fragen sollen, aber Sie baten uns anfänglich, Sie nicht zu nerven. Aus diesem Grund hatten wir uns kurz gefasst.«

»Ja, erzählen Sie uns, wie Sie den Einbruch bemerkt und erlebt hatten«, fügte Lisa hinzu.

»Nun gut«, fing der Mann an. »Also ich war am Samstag auf Schatzsuche. Am Abend so gegen 19 Uhr fand ich dann die Goldstücke, grub sie aus, nahm sie mit und säuberte sie im

Badezimmer.«

»Befand sich außer Ihnen jemand im Haus?«, hakte Lisa nach.

»Nein. Frau Vogel war schon weg und Katharina war nicht da und sonst wohnt ja niemand hier, außer ich«, stellte der Rothaarige klar. »Als ich die Fundstücke gesäubert hatte und erkannte, um was es sich dabei handelt, war ich sehr aufgeregt und musste mit jemandem darüber reden. Zuerst rief ich meine Mutter an und berichtete ihr von dem Fund. Sie freute sich außerordentlich für mich. Danach rief ich Joachim an, der sofort vorbeikam.«

»Wer ist Joachim?«, interessierte sich Enzo. »Ist das Herr Breitenstein?«

Der Mann nickte. »Genau. Joachim Breitenstein. Er kam vorbei und war von den Goldstücken ebenso begeistert, wie ich es war. In dem Moment kam Katharina heim, die sich die Goldstücke ebenfalls ansah. Leider versteht sie nicht viel davon und konnte die Bedeutung und den Wert des Fundes gar nicht abschätzen.«

»Wie ging es weiter?«, bohrte Ingo, während er sich Notizen machte.

»Katharina legte sich schlafen und ich saß noch mit Joachim bei einem Kaffee in der Küche zusammen. Wir unterhielten

uns noch eine Zeit lang, bis er nach Hause ging und ich mich auch schlafen legte.«

»Worüber haben Sie gesprochen?«, wollte Georg wissen.

»Über die Goldstücke natürlich«, erwiderte Herr Kaltenbach.
»Wir kamen zu dem Entschluss, sie könnten von historischem Wert sein, und wir sollten sie deshalb melden, damit sie in ein Museum kommen und für jedermann sichtbar sind.«

»Wann bemerkten Sie das Fehlen der Fundstücke?«, interessierte sich Lisa.

»Also«, fuhr der Mann fort. »Ich ging schlafen und das Nächste, an das ich mich erinnern kann, dass Berta am Morgen in mein Zimmer gestürmt war und mich aus dem Schlaf gerissen hat. Berta Vogel, die Putzfrau. Sie war ganz aufgeregt und berichtete mir, dass eingebrochen wurde. Ich folgte ihr nach unten und traute meinen Augen nicht. Das Wohnzimmer war regelrecht auf den Kopf gestellt, alles war durchwühlt und die Goldstücke waren verschwunden. Berta zeigte mir das offene Badefenster, wo der Täter wahrscheinlich reingekommen war.«

»Was geschah danach?«, hakte Enzo nach.

»Wir riefen die Polizei. Erst als die hier waren, kam Katharina schlaftrunken die Treppen herunter und bekam Angst, als sie

von dem Einbruch hörte.«

»Der Einbrecher kam über das Badefenster?«, vergewisserte sich Georg. »Hatte er die Scheibe eingeschlagen oder das Fenster aufgehebelt?«

»Weder noch. Das Fenster ist unbeschädigt. Anscheinend haben Katharina oder ich vergessen, es zu schließen«, gestand Herr Kaltenbach. »Ich habe ihr angeordnet, nach dem Duschen das Fenster zu öffnen, um den Wasserdampf abziehen zu lassen, damit sich kein Schimmel bildet.«

Nach dem Gespräch entschuldigte sich der Hausherr, weil er noch mal in die Stadt musste, um ein paar Besorgungen zu machen. Derweil schauten sich die Kinderdetektive das Badezimmer genauer an.

Dreiste Spionage

Nachdem die Kinder das Badezimmer angesehen hatten,

verließen sie es.

»Es war wohl vorauszusehen, dass wir hier nichts finden werden, da nicht mal das Fenster aufgebrochen wurde und außerdem seit dem Einbruch alles bereits mehrmals geputzt wurde«, bedauerte Georg. »Nicht die geringste Spur.«

»Sehen wir uns noch mal den Tatort an«, schlug Ingo vor. »Vielleicht finden wir doch noch einen klitzekleinen Hinweis, den die Polizei übersehen hatte.«

Als die Kinderdetektive ins Wohnzimmer gehen wollten, blieben sie an der Tür stehen. Frau Vogel, die gerade an der Kommode stand, zuckte heftig zusammen, als sie die Kinder bemerkte. Gleichzeitig warf sie einen Notizblock auf die Tischplatte. Kreidebleich und wie angewurzelt stand die Frau da und starrte die Kinder an.

»Was ist mit Ihnen?«, sorgte sich Lisa. »Haben wir Sie bei irgendwas gestört?«

Georg lief zur Kommode und nahm den Block. »Ich fasse es nicht! Sie haben im Notizblock von Herrn Kaltenbach herumschnüffelt?«

Im gleichen Moment kam Herr Kaltenbach vom Einkauf zurück und trat zur Tür herein. »Ist alles in Ordnung, Kinder? Warum steht ihr alle so ruhig da und schaut drein, als hättet

ihr einen Geist gesehen?«

Enzo warf der Putzfrau einen kritischen Blick entgegen.

»Erzählen *Sie* es, oder sollen *wir* es tun, Frau Vogel?«

»*Was* soll sie mir erzählen?«, staunte der Mann. »Was ist geschehen?«

»Wir haben Ihre Putzfrau dabei erwischt, wie sie gerade in Ihrem Notizblock herumgeschnüffelt hat«, platzte es aus Georg heraus. »Sicher wird *sie* Ihnen mehr darüber berichten können.«

Herr Kaltenbach schlug vor Entsetzen die Hände vor dem Gesicht zusammen. »Ist das wahr, Berta?«

Die hagere Dame nickte zaghaft. »Deine Mutter hat mich beauftragt, Marc. Sie vertraut dir zwar, aber sie will auf Nummer sicher gehen, dass du nicht in krumme Geschäfte verwickelt wirst. Du weißt ja, wie es damals war, als du in der Werkstatt deines Vaters die Mofas deiner Kollegen frisiert hast und die Polizei kam.«

»Ich bitte dich, Berta!«, entfuhr es dem Mann. »Damals war ich 16 Jahre jung und wusste nicht, was ich tat. Sag meiner Mutter, sie kann ganz beruhigt sein und muss keine Angst um mich haben. Mit 24 Jahren bin ich nun erwachsen geworden. Das war mir damals eine Lehre und ich hatte echt Glück, dass

ich nur zu ein paar Stunden Sozialarbeit verdonnert wurde. Ich werde ganz gewiss gegen keine Gesetze mehr verstoßen.«

»Im Gegensatz zu Ihnen, Frau Vogel«, warf Ingo ein. »Sie durchwühlen einfach das Eigentum Ihrer Arbeitgeber, nur weil Sie beauftragt wurden. Das würde kein gutes Zeugnis bei künftigen Arbeitgebern hinterlassen.«

»Das tat ich *nicht* nur, weil ich von seiner Mutter beauftragt wurde. Auch ich mache mir um Marc Sorgen. Er ist doch noch zu jung, um alleine zu leben. Dann wohnt auch noch Katharina bei ihm, der man nicht trauen kann. Zudem wurde kürzlich hier eingebrochen. Was wäre passiert, wenn er dem Einbrecher begegnet wäre? Ich möchte ...«

»Danke für deine Fürsorge, Berta, aber ich war dem Einbrecher nicht begegnet«, unterbrach Herr Kaltenbach. »Außerdem ist Katharina kein schlechter Mensch. Wir sind auch nicht mehr zusammen und darum hat sie auf mich überhaupt keinen Einfluss. Ich gewähre ihr nur Unterschlupf, bis ihre Wohnung renoviert ist, in die sie einziehen will.«

»Was machen Sie jetzt mit ihr? Werfen Sie sie raus?«, fragte Georg neugierig.

Berta und ihr Arbeitgeber lachten, worüber sich die Kinderdetektive sehr wunderten.

»Nein, das ist Berta«, sagte Herr Kaltenbach. »Ich kenne sie schon, seit ich ein kleiner Knirps war, und bin praktisch mit ihr groß geworden. Sie wohnt und arbeitet bei meiner Mutter, seit ich denken kann. Sie ist wie eine zweite Mutter für mich.«

»Nun gut. Sie müssen wissen, was Sie tun«, bemerkte Lisa.
»Können Sie wenigstens Frau Wilhelm trauen?«

Der Mann nickte. »Ja, ich kenne sie seit meiner Kindheit, wir waren Nachbarn. Einige Jahre später wurde sie meine Freundin. Es hat nicht sollen sein, wir waren zu verschieden und haben uns in Freundschaft getrennt.«

»Ich gehe wieder an meine Arbeit«, sagte die Putzfrau und verließ das Wohnzimmer.

Eingesperrt

Enzo legte grübelnd die Stirn in Falten. »Was unternehmen wir jetzt? Wie wollen wir in der Sache weiterverfahren?«

»Gebt auf. Der Dieb ist doch längst über alle Berge«, glaubte Herr Kaltenbach.

»Wir könnten einen letzten Versuch starten«, schlug Ingo vor und wendete sich an den Hausherren. »Sagen Sie bitte Herrn Breitenstein, Sie wüssten alles über ihn und was er getan hat!«

Herr Kaltenbach hob die Augenbrauen. »Ich soll was? Seid ihr noch bei Verstand?«

Lisa sah den Mann vorwurfsvoll an. »Hätten Sie ein reines Gewissen, würden Sie es tun.«

»Was soll das mit meinem Gewissen jedes Mal?«, regte sich der Herr auf. »Ich habe ein reines Gewissen. Denkt ihr, ich hätte das Gold selbst gestohlen oder etwas mit der Sache zu tun?«

Georg zuckte mit den Schultern. »Sie sind so lange verdächtig, bis wir Ihre Unschuld bewiesen haben.«

Der Hausherr lachte laut. »Also gut, ich werde es tun. Wenn Joachim aber böse auf mich wird, seid ihr schuld daran!«

Enzo nickte. »Ja, das geht auf unsere Kappe. Wir werden das regeln, keine Sorge. Falls er unschuldig ist, wird er auf uns und nicht auf Sie böse sein.«

Herr Kaltenbach rief seinen Freund an. Dann warteten sie ab.

Erst kam Katharina nach Hause und ging nach oben in ihr Zimmer und wenig später kam Herr Breitenstein. Die Kinder hatten sich in der Garage versteckt und blickten durch die Zwischentür in den Flur, wo sich Herr Kaltenbach mit seinem Freund unterhielt.

»Was ist so wichtig, was du mir am Telefon nicht sagen konntest?«, war Herr Breitenstein neugierig. »Wurde der Dieb geschnappt?«

»Ich muss dir etwas sagen, Joachim«, sagte Herr Kaltenbach im strengen Ton.

Herr Breitenstein wurde kreidebleich und auf seiner Stirn bildeten sich Schweißperlen. »Was denn?«

»Ich weiß alles. Wie konntest du mir das antun? Ich dachte, wir wären Freunde?«, sagte Herr Kaltenbach gespielt wütend, was sehr überzeugend klang.

Auf einmal packte Herr Breitenstein den Hausherrn an der Schulter, schupste ihn in die Besenkammer und schloss die Tür zu. Die Kinder, die alles mit angesehen hatten, erschrakten sehr, weil sie mit einer solch heftigen Reaktion überhaupt nicht gerechnet hatten.

»Joachim, was tust du?«, konnte es Herr Kaltenbach nicht fassen.

»Tut mir leid, Marc?«, entschuldigte sich Herr Breitenstein.
»Reg dich erst mal ab, bevor du etwas Unüberlegtes tust, was du nachher bereuen könntest.«

Plötzlich kam die Exfreundin des Hausherrn die Treppen herunter. »Was ist das für ein Krach?«

Mit großen Augen starrte sie Herrn Breitenstein an, als sie das Klopfen und die Hilferufe von Marc aus der Besenkammer hörte. »Was hast du getan, Joachim? Hast du Marc da drinnen eingesperrt?«

Herr Breitenstein zuckte mit den Schultern. »Mir war nichts Besseres eingefallen, Schatz. Er war uns auf die Schliche gekommen und wurde sehr wütend. Ich musste ihn einsperren, bevor er in seiner blinden Wut auf mich losgeht.«

»Oh nein!«, prustete die Frau. »Wie kam er hinter unser Geheimnis? Da stecken garantiert diese Kinder dahinter. Was machen wir jetzt? Dadurch ist alles noch viel schlimmer geworden.«

Ein wildes Tier

Ratlos blickten sich die Kinderdetektive an und überlegten, wie sie nun dem Hausherrn helfen könnten, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. Hätten sie das Garagentor geöffnet, um rauszulaufen und Hilfe zu holen, hätte Herr Breitenstein das sofort gehört und wäre ihnen nachgerannt. Außerdem ließ sich das Garagentor von innen ohne die notwendige Fernbedienung nicht öffnen. Folglich blieb ihnen nur die Flucht nach vorne anzutreten.

»Enzo, mach bitte einen Kampfhund«, flüsterte Ingo.

Enzo nickte und tat es. Er knurrte und bellte täuschend echt wie ein wilder Hund. »Grrrr! Wuff, wuff wuff. Grrr!«

Katharina brachte sich mit einem schnellen Schritt hinter Herrn Breitenstein in Sicherheit. »Was war das? Hast du das auch gehört? Es kam aus der Garage?!«

Georg spitzelte aus der Zwischentür heraus. »Hey ihr da! Wir haben alles mit angesehen, nun ist genug. Lassen Sie sofort Herrn Kaltenbach frei und gehen Sie in die Kammer, sonst lassen wir unseren Kampfhund auf Sie los!«

»Ja, und versuchen Sie nicht, zu fliehen«, drohte Ingo. »Unser

Hund ist schneller als Sie, das können Sie mir glauben.«

»Er hat sogar schon Preise gewonnen«, fügte Lisa hinzu.
»Wenn Sie es versuchen wollen, nur zu, dann lassen wir ihn jetzt frei.«

»Grrr, grrr, grrr«, machte Enzo.

»Nein, bitte nicht! Ich mag keine bissigen Hunde«, flehte Herr Breitenstein die Kinder an. »Haltet ihn bitte fest, wir werden tun, was ihr von uns verlangt.«

»Mach schon, bevor sie den Hund nicht mehr halten können, der scheint sehr groß und wütend zu sein«, drängte Katharina.
»Ich habe keine Lust, gebissen zu werden.«

»Meinst ich hätte Lust, von einer wilden Bestie angefallen zu werden?«, fauchte Herr Breitenstein.

Er ließ Herrn Kaltenbach heraus und verschwand mit seiner Freundin in der Kammer.

Georg kam hinter der Tür hervor und schloss die Besenkammer zu. Ingo, Lisa und Enzo folgten ihm.

»Die Tür?!«, schrie Herr Kaltenbach außer sich und zeigte zur Zwischentür.

»Was ist damit?«, war Enzo irritiert.

Hektisch mit den Fingern herumfuchtelnd, zeigte der Hausherr zur Tür. »Na, sie ist offen und der Hund ...«

»Grrr, wuff, wuff, grrr!«, knurrte und bellte Enzo wie ein wilder Hund.

Der Mann erschrak kurz und starrte ihn irritiert an, bevor er bemerkte, dass es nicht wirklich einen Hund gab. Seine Gesichtszüge entspannten sich. »Oh?! Das war aber echt gut, Kinder. Ich fragte mich schon, wo plötzlich dieser Hund hergekommen war?! Gute Arbeit, Kinder.«

»Was ist da draußen los, warum ist es plötzlich so still? Ist der Hund jetzt weg? Bist du in Ordnung, Marc?«, klang Herr Breitenstein besorgt.

»Danke, mir geht es gut, Joachim«, antwortete Herr Kaltenbach.

»Wir sollten reden, Marc«, bat Katharina. »Joachim und ich, wir hatten das ganz anders geplant.«

»Ihr könnt mit der Polizei reden«, fauchte Georg. »Außerdem könnt ihr eure Pläne sowieso vergessen.«

»Sie wird gleich hier sein«, kam von oben die Stimme der Putzfrau. Frau Vogel kam die Treppe herunter. »Ich habe die Polizei bereits verständigt, sie können jeden Moment eintreffen.«

»Gut gemacht, Berta«, lobte Herr Kaltenbach. »Es war eine gute Entscheidung, dich in die Falle für Joachim einzuweihen und als Beobachterin und Zeugin einzusetzen.«

»Ja, wirklich sehr gut«, brummte Katharina aus der Besenkammer. »So wie sie damals die Polizei gerufen haben, damit Marcs kleine Frisierwerkstatt zerschlagen wird.«

»Was?« Herr Kaltenbach sah die Putzfrau verblüfft an. »Das ist doch gar nicht wahr, oder?«

Frau Vogel lachte laut auf. »Du glaubst ihr doch nicht?«

»Sie hat wahrscheinlich auch dein Gold gestohlen«, rief Herr Breitenstein aus der Kammer. »Ich hatte schon immer das Gefühl, dass Frau Vogel Dreck am Stecken hat.«

Die Augen des Hausherrn weiteten sich. »Ich weiß ehrlich gesagt nicht, was hier gerade gespielt wird.«

»Folgt mir bitte«, bat die Putzfrau und hielt ihnen die Zwischentür zur Garage auf. »Wir müssen ungestört reden. Ich habe brisante Informationen, die ich euch leider verschwiegen hatte. Damit wird sich alles aufklären.«

Die Kinderdetektive folgten Herrn Kaltenbach in die Garage. Doch auf einmal schlug Frau Vogel die Tür zu und schloss sie ab.

»Berta? Was tust du da?«, war Herr Kaltenbach fassungslos.

»Katharina sagte die Wahrheit«, gab die Frau zu.

»Du ... du hattest mir damals tatsächlich die Polizei auf den Hals gehetzt und mir das eingebrockt?«

»Wer sonst? Du warst ein Rüpel und irgendjemand musste dich vor dir selbst beschützen«, rechtfertigte sich die Frau.

»Deshalb habe ich dich damals angezeigt.«

»Warum sperren Sie uns ein, Frau Vogel?«, verlangte Georg eine Erklärung. »Das mit der Anzeige ist doch Vergangenheit?!«

»Das mit der Frisierwerkstatt schon, aber das mit dem Gold ist keine Vergangenheit«, gab sie genervt zurück.

»*Sie* haben das Gold gestohlen«, hakte Lisa nach. »Wir dachten, es waren Frau Wilhelm und Herr ...«

»Ach was«, unterbrach Frau Vogel. »Joachim und Katharina sind ein Liebespaar und wollen zusammen in eine gemeinsame Wohnung ziehen. Sie wussten nur nicht, wie sie es Marc schonend beibringen sollen. Sie hatten Angst, er könnte eifersüchtig werden und auf sie losgehen. Deshalb beschloss Katharina, so lange bei Marc zu wohnen, bis sie ihm die Sache erklärt haben.«

»Wie bitte?«, war Herr Kaltenbach perplex. »Joachim meinte, ich wäre dahinter gekommen und würde mich deshalb so aufregen?«

»Er hat Sie wahrscheinlich eingesperrt, weil er Angst hatte, Sie könnten ihn verhauen und dafür ins Gefängnis kommen«, vermutete Georg. »Demnach hatte er mit dem Goldraub gar nichts zu tun.«

Der Hausherr strahlte übers ganze Gesicht. »Das ist echt absurd. Es freut mich sogar für die beiden. Schließlich sind beide meine besten Freunde. Ich bin so froh, dass sie mit dem Goldraub nichts zu tun haben.«

»Haben Sie wirklich die Polizei gerufen, Frau Vogel?«, interessierte sich Ingo.

»Macht euch nicht lächerlich«, erwiderte die Dame erheitert. »Glaubt ihr, ich würde mich selbst ans Messer liefern? Es war doch nur eine Frage der Zeit, bis ihr erfahren hättet, dass Katharina und Joachim mit dem Goldraub nichts zu tun hatten und es sich nur um ein dummes Missverständnis handelte.«

Völlig unerwartet

Nun saßen die Kinderdetektive mit Herrn Kaltenbach in der Garage fest. Herr Breitenstein und Frau Wilhelm waren in der Besenkammer eingesperrt und die Golddiebin Frau Vogel stand triumphierend im Hausflur und fühlte sich auf der sicheren Seite.

»Deine Mutter berichtete mir an jenem Abend ganz stolz, du hättest bei deiner Schatzsuche antike Goldmünzen gefunden«, erzähle die Putzfrau. »Als ich am Sonntagmorgen dein Haus betrat, um meine Arbeit anzutreten, haben du und Katharina noch geschlafen. So konnte ich in aller Seelenruhe meine Baumwollhandschuhe anziehen, die Goldstücke suchen, in meine Handtasche verschwinden lassen und das Badefenster öffnen, damit es so aussieht, als wäre jemand eingebrochen.«

»Wie konntest du mir das antun, wo meine Mutter und ich doch immer so gut zu dir waren, Berta?«, fragte Herr Kaltenbach vorwurfsvoll.

»Was soll daran gut sein, anderen Leuten den ganzen Tag hinterherputzen zu müssen, während die sich vergnügen?«, entgegnete Frau Vogel wütend. »Seit Jahren habe ich keine

Lohnerhöhung bekommen, weil man anscheinend dachte, ich wäre so etwas wie eine gute Freundin der Familie und man müsste mich nicht gerecht entlohnen. Ich habe mir nur genommen, was mir zusteht.«

»Sie sind trotzdem im Unrecht«, wies Lisa belehrend hin. »Wer mehr Lohn möchte, muss das mit seinem Arbeitgeber besprechen, so wie es alle vernünftigen Angestellten tun!«

»Ja, du hättest nur mit meiner Mutter reden müssen, Berta«, fügte Herr Kaltenbach hinzu. »Du weißt doch, wie verständnisvoll sie ist. Sie hätte dir sofort mehr Lohn gegeben.«

»Wozu? Wenn ich ehrlich bin, habe ich vom Putzen die Nase voll. Darum werde ich das Gold nun verkaufen und mir ein schönes Leben machen«, offenbarte die Frau mit einem gehässigen Lachen in der Stimme. »Ich schreibe euch vielleicht mal eine Grußkarte.«

Plötzlich ertönten Polizeisirenen. Frau Vogel erstarrte und hielt die Luft an. Einen kurzen Moment danach klingelte es an der Haustür.

»Haben Sie *doch* die Polizei gerufen, Frau Vogel?«, wunderte sich Enzo.

»Nein!«, antwortete die Frau aufgeregt. »Keine Ahnung, was

die hier wollen.«

»Aber *wir* haben sie gerufen«, kam Katharinas Stimme aus der Besenkammer. »Wir haben alles mit angehört. Du hast wohl nicht an unsere Mobiltelefone gedacht, Berta.«

»Was?«, rief die Frau verzweifelt. »Warum habt ihr ihnen die Telefone nicht vor dem Einsperren abgenommen, Marc?«

»Wozu?«, fragte Georg mit einem Lachen in der Stimme. »Wir dachten schließlich, sie wären die Golddiebe und es hätte uns nichts ausgemacht, wenn sie die Polizei selbst alarmiert hätten.«

In den folgenden Minuten ging alles ganz schnell. Ein lautes Klirren verriet, dass die Polizei gewaltsam ins Haus eingedrungen war. Lautes Rumpeln, gellende Schreie der Putzfrau hallten durchs Haus, man hörte das Rasseln von Handschellen, dann Schritte, plötzlich war Ruhe eingekehrt. Die Türen zur Garage und zur Besenkammer öffneten sich. Die Kinderdetektive und der Hausherr traten hinaus in den Flur, wo sie von freundlichen Polizisten empfangen wurden. Durch die offene Haustür sahen sie Frau Vogel, die bereits im Polizeiwagen saß und ihnen einen missmutigen Blick zuwarf. Schließlich berichteten die Kinderdetektive, Herr Breitenstein, Herr Kaltenbach und Frau Wilhelm der Polizei, was vorgefallen war.

*

Einige Tage waren seit dem Vorfall vergangen. Die Golddiebin saß nun hinter Schloss und Riegel. Alles hatte sich zum Guten gewendet. Die Münzen lagen im Museum. Herr Breitenstein und Frau Wilhelm zogen in ihre gemeinsame Wohnung und blieben die besten Freunde von Herrn Kaltenbach. Das alles erklärte Herr Kaltenbach, als er die Kinder zum Tee einlud. Zufrieden und mit gutem Gefühl marschierten sie danach heimwärts.

»Das kannst du alles deinem Schlumpf erzählen, Ingo«, machte sich Enzo lustig.

»Ja«, kicherte Lisa. »Er wird stolz auf dich sein.«

Ingo zog die Mundwinkel schief. »Ich muss euch ein Geständnis machen.«

»Was?«, lachte Enzo. »Hast du etwa noch mehr Kuscheltiere, die du mit ins Bett nimmst?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein. Das mit dem Schlumpf war ein Test. Ich hatte ihn extra aus dem Fenster geworfen. Mit dem Experiment wollte ich eure soziale Reife prüfen. Ich wollte einfach nur sehen, wie ihr reagiert.«

Enzo und Lisa starrten sich entsetzt an.

»Wie haben wir bei deinem Test abgeschnitten?«, fragte Lisa ein wenig verärgert.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Enzo und du, ihr habt mich andauernd geneckt und euch über mich lustig gemacht. Georg hingegen nicht. Das bedeutet, Georg ist erwachsener als ihr beide.«

Während Georg lächelte, schmolten Enzo und Lisa, weil Ingo sie wieder einmal ganz schön an der Nase herumgeführt hatte.

In den nächsten Tagen gingen die Kinder auf Schatzsuche, was ihnen sehr viel Spaß bereitete. Enzo gefiel besonders das Picknick in freier Natur. Außer Schrauben und Nägeln fanden sie auch Münzen, Kettenanhänger, Metallvasen und ähnliche Gegenstände. Ihre Fundstücke ließen sie von Herrn Breitenstein begutachten, damit sie auch keine archäologischen Stücke unterschlagen. Mit den Sachen veranstalteten sie dann vor dem Haus einen kleinen Flohmarkt, wo sie die Fundstücke verkauften. Immerhin brachten sie knapp über 50 Euro in die Kasse, die sie auf Lisas Rat gleich einem Tierheim spendeten.

*

Mehr als eine Woche war seither vergangen, als Lisa in Ingos Zimmer gestürmt kam. »Schnell, Ingo. Komm mit zur Pizzeria.

Da sitzt eine verdächtige Frau, die du dir unbedingt ansehen musst.«

Ohne zu zögern, legte Ingo seinen E-Book-Reader beiseite und rannte Lisa hinterher zur Pizzeria von Enzos Eltern. An einem Tisch in der Ecke saßen Enzo und Georg und winkten die beiden zu sich.

Lisa setzte sich zu ihnen an den Tisch und zeigte auf den freien Stuhl. »Setz dich, Ingo.« Mit dem Kopf zeigte sie zum Nachbartisch, an dem eine blond gelockte Dame in einem roten Kleid saß und sich gerade eine Pizza schmecken ließ. »Da drüben ist sie.«

»Was ist mit der Frau?«, interessierte sich Ingo, während er sich setzte. Doch auf einmal ertönte ein lautes Furzgeräusch und alle Gäste sahen zu Ingo hinüber.

Ingos Augen wurden riesig und sein Gesicht lief knallrot an. Er fasste unter sein Stuhlkissen und zog ein Furzkissen hervor, worauf Enzo, Lisa und Georg im schallenden Gelächter ausbrachen.

»Ihr habt mich blamiert«, ärgerte sich Ingo. »Ihr seid wirklich wie Kleinkinder!«

»Nein«, widersprach Lisa. »Das war nur ein wissenschaftlicher Test.«

»Genau«, pflichtete Enzo bei. »Wir wollten nur sehen, wie du reagierst, wenn andere Leute über dich lachen.«

»So ist es«, stimmte Georg schadenfroh zu. »Wie du siehst, können auch wir solche Tests durchführen.«

Ingo warf Georg einen grimmigen Blick zu. »Dass du erwachsener oder reifer bist als Lisa und Enzo, nehme ich augenblicklich zurück! Das war nicht witzig, Leute.«

»Doch war es«, gackerte Enzo, worauf Georg und Lisa schallend lachten, während Ingo nervös mit den Mundwinkeln zuckte, bis er letztendlich auch lachen musste.

»ENDE«

IGEL-Team Band 27 -Ein stürmisches Abenteuer

Endlich Osterferien. Die Kinderdetektive Ingo, Georg, Enzo und Lisa möchten einige schöne Tage mit ihren Zelten an einem Waldsee verbringen. Sie entdecken eine Ruine und in

der Nacht zwingt sie ein heftiges Unwetter dazu, Schutz in den zerfallenen Gemäuern zu suchen. Doch dort machen sie eine seltsame Entdeckung, die sie in ein spannendes Abenteuer führt.

Ausflugsplanung

Ein herrliches Frühlingswetter begrüßte zusammen mit den trillierenden Vögeln den Tag. Die Sonnenstrahlen erhellten den Vorgarten von Familie Seiferts Einfamilienhaus, in dem eine wahre Farbenpracht aus violetten, roten und gelben Knospen und Blüten herrschte. Ein lauer sanfter Wind wehte und ein angenehmer blumiger Duft lag in der Luft. Die Kinder saßen in der Küche beim Frühstück und ließen ab und zu ihre Blicke aus dem Fenster schweifen. Außer golden geröstetes Toastbrot, verschiedene Marmeladesorten, Honig und Zuckerrübensirup stand auch noch ein großer Korb bunter glänzender Ostereier auf dem Tisch bereit. Frau Seifert stand an der Anrichte und hatte ihr langes blondes Haar zu einem dicken Zopf zusammengebunden. An der gelben Kittelschürze

mit bunten Obstmotiven putzte sie sich die Hände ab. Sie nahm einen Schneebesen und rührte in einer Schüssel einen Teig an.

Der mollige, schwarz gelockte Enzo saß am Tisch und stierte die blonde Lisa an, die seine Blicke regelrecht auf ihrer Haut spürte und wusste, warum er das tat, weil er sich bereits vor dem Frühstück mehrmals über sie lustig gemacht hatte. »Was gaffst du mich ständig so an? Jetzt hör auf, mich zu nerven.«

»Ich kann nicht. Deine Frisur sieht irgendwie witzig aus, seit du sie mit dieser Haarnadel hochgesteckt hast«, lachte Enzo. »Es ist sehr ungewohnt, weil du sonst deine Haare mit einem Gummi zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden hast, aber das hier ist einfach nur lustig.«

»Ich habe wie immer einen Pferdeschwanz, nur, dass ich ihn mit einer Haarnadel hochgesteckt habe, das ist alles«, antwortete Lisa gekränkt. »Was soll daran so komisch sein, außer deiner merkwürdigen Reaktion?«

»Nichts ist komisch daran«, mischte sich die Mutter ein. »Enzo will dich doch nur provozieren. Habe ich recht, Enzo?«

»Nein, Frau Seifert, ehrlich. Lisa sieht aus wie Fräulein Rottenmeier aus den Heidi-Filmen, oder wie eine strenge Lehrerin«, amüsierte sich Enzo und kicherte.

»Du kannst dich noch so über mich lustig machen, die Haarnadel bleibt drin, denn mir gefällt es«, reagierte Lisa selbstsicher. »Auch wenn du dich auf den Kopf stellst, das nützt dir gar nichts.«

»Ja, Frau Lehrerin«, alberte Enzo und nahm sich ein rotes Ei aus dem Korb. »Die roten Eier sind immer noch die Besten.«

»Das sagst du jedes Jahr zu Ostern, Enzo«, erwiderte Lisa abfällig. »Das ist nur Einbildung, sonst nichts. Warum kapierst du das nicht endlich?«

»Ich finde die grünen Eier am Besten«, meldete sich der große Georg zu Wort. Georg war zwar erst dreizehn, sah aber aufgrund seiner Größe wie ein Neunzehnjähriger aus.

»Es ist wahrscheinlich Einbildung, trotzdem glaube ich, einen Unterschied zu schmecken«, äußerte sich Enzo.

»Ich auch«, schloss sich Georg an. »Es ist zwar nur ein kleiner Unterschied, aber ich meine auch einen zu schmecken.«

»Was soll das? Die Eierfarben sind geschmacksneutral, Leute! Das weiß doch jedes Kleinkind!« Lisas Mund wurde zu einer schmalen Linie und ihr Blick wanderte, in der Hoffnung auf Unterstützung, zu Ingo.

Doch der war in seinem Klapprechner vertieft und bekam von alledem nichts mit.

»Ingo? Sag doch was«, forderte Lisa ihren Bruder auf.

»Bitte? Was soll ich sagen?«, fragte er ohne seinen Blick vom Display abzuwenden. »Ich habe euch leider gerade nicht zugehört und weiß nicht, worum es geht.«

»Welche Eier magst du am Liebsten, Ingo?«, fragte Georg geschickt, worauf Enzo, Lisa und Georg ihn sehr gespannt auf seine Antwort ansahen.

»Ich mag alle Ostereier gleich gerne, da gibt es keinen Unterschied«, sagte Ingo nebenbei.

»Ha!«, rief Lisa erfreut. »Habt ihr das gehört, Jungs? Es gibt keinen Unterschied.«

»Gibt es doch«, erwiderte Enzo.

Erst jetzt schaute Ingo auf und lugte über seine Brille hinweg. »Was ist denn mit euch los? Könnt ihr mich mal aufklären?«

»Georg und Enzo meinten, die Farben der Ostereier würden den Geschmack beeinflussen und ich ...«

Ingo winkte ab. »Ach nicht schon wieder dieses Thema. Das haben wir doch jedes Jahr am Ostern, weil Enzo die roten Eier bevorzugt. Es ist so, dass die Farbe unser Geschmacksempfinden beeinflusst. Deshalb kann es sein, dass dem einen das rote, dem anderen das gelbe Ei besser

schmeckt. Das ist eigentlich alles. Es ist einfach nur eine Sinnestäuschung. Schreibt es euch für nächstes Jahr bitte auf, bevor diese Diskussion erneut entfacht wird.«

»Ha! Ich sagte doch, es gibt einen Unterschied«, triumphierte Enzo. »Damit wäre die Sache ein für alle Mal geklärt.«

»Nicht wirklich. Der Unterschied findet nur in deinem Kopf statt, Enzo«, stellte Lisa klar. »Du hast doch gehört: Es liegt am Geschmackempfinden der jeweiligen Person und ist eine Sinnestäuschung.«

»Das Wetter ist schön und frühlingshaft, Leute«, warf Ingo ein, nicht zuletzt, um das Thema zu wechseln. »Was haltet ihr von einem Zeltwochenende an einem Waldsee? Wir nehmen unser Schlauchboot mit und ...«

»Hurra!«, jubelte Lisa. »Ich bin dabei! Das wird ein tolles Abenteuer. Ich liebe zelten und Bootsfahrten.«

»Wenn wir genügend Proviant mitnehmen, bin ich natürlich auch dabei«, stimmte Enzo zu. »Ohne Essen läuft bei mir aber gar nichts.«

»Das ist uns allen klar, Enzo«, neckte Lisa. »Wenn wir Proviant dabei haben, würdest du uns überallhin folgen, das ist doch ganz klar, denn du bist Enzo.«

»Mach dir wegen des Proviantes keine Sorgen, Enzo«, meldete

sich die Mutter zu Wort. »Ich werde euch genügend leckere Mahlzeiten einpacken.«

»Danke, Frau Seifert. Sie sind die Beste«, war Enzo sehr dankbar.

Enzo, Lisa und Ingo strahlten und freuten sich auf das bevorstehende Abenteuer sehr. Doch was war mit Georg los? Seine Miene war getrübt und er schien nicht so begeistert zu sein.

»Was hast du, Georg?«, hakte Enzo nach.

Georg winkte ab und rang sich ein Lächeln ab. »Okay, was soll's? Wir haben eh keinen Auftrag bekommen. Ein Detektivauftrag wäre mir nämlich lieber gewesen als ein Zeltausflug.«

»Uns doch auch«, erwiderte Ingo. »Aber was sollen wir sonst noch unternehmen? Wir haben bereits alles versucht, was in unserer Macht steht. Wie es aussieht, gibt es derzeit eben weniger Straftaten in unserer Umgebung, was der Grund für diesen Auftragsmangel ist.«

Lisa bestätigte nickend. »Eigentlich sollten wir darüber froh sein. Schließlich ist es unser Ziel, die Verbrecher zu minimieren. Die sinkende Anzahl der Verbrechen sind die Auswirkungen unserer guten Arbeit, die wir als Detektive

geleistet haben.«

»Wir hatten jedenfalls alles versucht, Aufträge zu bekommen. Weiter können wir das nicht mehr beeinflussen«, bestärkte Enzo. »Mehr als unsere Flyer und unsere Visitenkarten verteilen, können wir im Moment nicht machen. Vielleicht findet auch jemand von außerhalb unsere Webseite und wir haben einen Auftrag in unseren E-Mails, sobald wir vom Zeltausflug zurückkommen?!«

»Natürlich nehmt ihr nur ungefährliche Aufträge an«, bemerkte die Mutter vorsichtshalber.

»Klar«, sagten alle wie aus einem Mund.

»Wir nehmen immer nur ungefährliche Aufträge an, Mama«, stellte Ingo klar. »Wir konnten wir nichts dafür, wenn es nachher doch gefährlich wurde. Außerdem waren wir stets vorsichtig.«

»Das können wir klären, sobald wir einen Auftrag haben«, erwiderte Lisa. »Jetzt ist erst mal zelten angesagt.«

»Na, auf was warten wir noch, Leute?«, drängte Georg plötzlich motiviert. »Genießen wir ein paar wunderschöne Tage bei herrlichem Frühlingswetter an irgendeinem See.«

»Es ist nicht irgendein See«, korrigierte Ingo. »Wir fahren zum Seehof. Ich habe uns dort schon mal ein nettes Plätzchen

übers Internet ausgesucht. Der See liegt im Dahner Felsenland und wir können mit den Rädern dorthinfahren.«

»Das klingt echt nach Spaß, Leute«, jubelte Lisa. »Wir machen eine Radtour durch die Wälder, zelten an einem See und fahren mit dem Boot raus. Genauso habe ich mir die Osterferien vorgestellt.«

»Und nicht zu vergessen, wir bekommen deftigen Proviant eingepackt«, ergänzte Enzo. »So habe ich mir die Ferien auch vorgestellt. Das wird ein großes Abenteuer werden.«

Ein großes Abenteuer? Ja, das sollte es in der Tat werden. Enzo ahnte gar nicht, wie recht er damit hatte, und welche mysteriöse Ereignisse ihnen zu diesem Zeitpunkt noch bevorstanden.

Zum Abschluss des Frühstücks tranken sie wie jeden Morgen ein großes Glas kühlen Orangen-Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken. Danach flitzten sie im Haus herum und bereiteten alles für den Ausflug vor. Sie packten ihre Sachen und ihre Ausrüstungen zusammen und stellten alles in der Garage bereit. Um die Fahrräder startklar zu machen, pumpeten sie die Fahrradreifen auf, ölten die Ketten, die Lager der Radachsen, die Pedale und die Brems- und Schalthebel. Zuletzt schnallten sie das Gepäck auf die Gepäckträger, verstauten einen Teil in den Packtaschen und

den Rest in ihren Rucksäcken.

»Das hätten wir«, meinte Ingo, als alles erledigt war.

Abreisebereit stürmten die Kinder in die Küche, um sich von der Mutter zu verabschieden. Doch es kam anderes, als gedacht und die Abreise sollte sich verschieben.

»Seit ihr etwa schon fertig?«, stutzte Frau Seifert, als die Kinder in die Küche kamen.

»Ja, wir wollten uns schnell verabschieden«, teilte Georg mit.

Frau Seifert schüttelte jedoch den Kopf. »Ihr könnt noch nicht gehen?! Ihr müsst warten, bis ich euren Kuchen fertig habe. Es wäre schade um den schönen Käse-Mandarinen-Kuchen, wenn er nicht aufgegessen wird. Er schmeckt am Besten, solange er frisch ist. Sobald er fertig und abgekühlt ist, könnt ihr ihn euch einpacken und zu eurer Reise aufbrechen.«

»Ausgerechnet heute«, seufzte Lisa. »Wir hatten uns mit dem Packen extra so beeilt, um rechtzeitig loszufahren.«

»Es tut mir leid, Kinder«, entschuldigte sich die Mutter. »Als ich den Teig anrührte, wusstet ihr doch selbst noch nicht, dass ihr zelten gehen wollt. Seid bitte so lieb und wartet noch ein bisschen. Ja?«

»Käse-Mandarinen-Kuchen? Natürlich warten wir, Frau

Seifert«, willigte Enzo freudig ein. »Auf Ihren leckeren Käse-Mandarinen-Kuchen würde ich Wochen oder gar Jahre warten.«

Das war wirklich kein Witz. Enzo wartete gerne, während die anderen wie auf glühenden Kohlen saßen und ungeduldig den Backofen beobachteten. Die Küche war mit einem herrlichen Vanille ähnlichen Duft erfüllt, den der Kuchen verbreitete und der ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Nach etwa dreißig Minuten kam der Kuchen aus dem Ofen und danach musste er noch abkühlen.

Schließlich schnitt ihn die Mutter in Stücke und verstaute diese in Kunststoffdosen. »So. Nun habt ihr euren Kuchen und könnt euch auf den Weg machen. Ab mit euch!«

Ingo, Georg und Lisa sprangen auf, doch Enzo blieb am Tisch sitzen und schaute in Richtung Uhr. »Nun ist es aber unrentabel, vor dem Mittagessen aufzubrechen.«

»Enzo hat recht«, stimmte Frau Seifert zu. »Ihr könntet nach dem Mittagessen fahren.«

»Dann brauchen wir auch nicht mehr zu gehen«, schmolte Georg.

»Jetzt haben wir so lange gewartet, da kommt es auf eine Stunde mehr auch nicht mehr an«, bemerkte Lisa.

»Macht euch doch keinen Stress, Leute«, beruhigte Ingo. »Wir haben keinen Zeitdruck und haben alle Zeit der Welt. Es ist völlig egal, ob wir mittags oder abends ankommen. Wir haben Ferien und können bei Bedarf auch einen Tag länger bleiben, es spielt überhaupt keine Rolle.«

Seine Worte zeigten Wirkung, denn Lisa und Georg wirkten augenblicklich entspannt und lehnten sich auf der Eckbank zurück. Sie spielten Stadt-Land-Fluss, um ihr Gedächtnis zu trainieren und damit die Zeit verging. Das Warten hatte sich wirklich gelohnt, denn zum Mittagessen gab es Brötchen mit sauren Heringen und Zwiebelringen belegt. Es schmeckte ihnen einfach köstlich und war gesund dazu. Sie waren echt froh, gewartet zu haben.

»Wusstet ihr, dass Heringe sehr gesund sind?«, fragte Ingo und rückte seine Brille zurecht. »Es sind nicht nur wichtige Vitamine enthalten, sondern auch sehr viel an gesunden Omega 3 Fettsäuren. Das hilft unter anderem gegen Rheuma, Durchblutungsstörungen und stärkt die Abwehrkräfte.«

»Vor allem schmeckt es sehr lecker«, äußerte sich Enzo.

»Was für dich wohl das Wichtigste ist«, neckte Lisa, worauf alle lachten.

Fahrt ins Dahner Felsenland

Nach dem Mittagessen waren die Kinder endlich startklar und nun hätte sie nichts und niemand mehr aufhalten können. Sie schulterten ihre Rucksäcke, holten ihre schwer bepackten Fahrräder aus der Garage und fuhren los. Das Wetter war fabelhaft. Es war sonnig, angenehm warm und es wehte ein leichter Wind. Die Kinder durchfuhren die Stadt und folgten dem Radweg, der direkt neben der Landstraße durch den Wald führte. Es herrschte eine angenehme Ruhe und wenig Verkehr. Die Nadeln und Blätter der Bäume leuchteten unter den einfallenden Sonnenstrahlen in verschiedenen Grüntönen. Melodisches Vogelgezwitscher und das leise Summen der Bienen bildeten eine natürliche Geräuschkulisse. Die frische Luft duftete nach Baumharz, Tannen und Moos. Über ihnen lag das schützende Blätterdach und aus dem dunklen Unterholz leuchteten rote und braune Pilze hervor. Weiße, gelbe und bunte Schmetterlinge flatterten in den Büschen umher.

Lisa nahm ein paar tiefe Atemzüge, der würzigen Tannenluft. »Es ist so herrlich im Wald. Ich bin echt froh, dass wir keinen Detektivauftrag bekommen haben, sonst würden wir jetzt nicht zum Zelten fahren. Das wäre uns alles entgangen.«

»Bitte was?«, reagierte Georg vorwurfsvoll. »Wie kannst du das sagen? Es geht doch nichts über einen Detektivauftrag?! Wir sind das IGEL-Team und es ist unser größtes Hobby, Kriminalfälle zu lösen.«

»Das sehe ich genauso«, mischte sich Ingo ein. »Dennoch wird es uns guttun, auch mal abzuschalten und die Natur zu genießen. Umso besser und effektiver können wir beim nächsten Auftrag arbeiten.«

»Ich finde, ein Zeltausflug ist ebenso abenteuerlich wie ein Detektivauftrag«, fügte Enzo freudig hinzu. »Dazu ist es sogar weniger gefährlich.«

»Nun gut. Irgendwie muss ich euch recht geben«, offenbarte Georg. »Ein Abenteuer zwischendurch kann nichts schaden. Ich freue mich auf die Bootsfahrt im See.«

»Ich auch«, schloss sich Enzo an. »Mir macht der Ausflug riesigen Spaß.«

Die Kinder radelten in Richtung Dahner Felsenland. Der Radweg führte die ganze Zeit durch den schattigen Wald und

einige Male an lichtdurchfluteten Blumenwiesen vorbei, deren Blütenpracht wie leuchtende bunte Farbtupfen wirkten.

Eine Stunde später wurde Enzo plötzlich langsamer und bildete das Schlusslicht der Gruppe. »Leute? Tut mir leid, ich kann nicht mehr«, stöhnte er und hielt an.

Georg, Lisa und Ingo hielten ebenfalls an. Ingo kramte gleich einen Müsliriegel aus seinem Rucksack und hielt ihn seinem Freund entgegen, wie er es immer tat, sobald Enzo eine Hungerattacke bekam. »Bitteschön, Enzo.«

»Danke«, freute sich Enzo. »Du hast mir das Leben gerettet.«

Lisa, Georg und Ingo sahen zu, wie Enzo den Riegel gierig verschlang.

»Wenn du so weiter futterst, siehst du eines Tages wie Bibendum aus«, lachte Lisa.

»Wer ist Bibendum? Ist das jemand aus deiner Klasse?«, interessierte sich Georg. »Das ist aber ein merkwürdiger Name?!«

»Es gibt keinen Bibendum, das hat Lisa gerade eben erfunden, weil ihr vor lauter Boshaftigkeit nichts Besseres eingefallen war«, war Enzo sicher.

»Falsch gedacht, Enzo«, warf Ingo ein. »Bibendum oder auch

kurz Bib genannt, ist der Name des Michelin-Männchens, die Werbefigur des Reifenherstellers Michelin.«

»Ich bin beeindruckt, Ingo«, staunte Lisa. »Das stimmt tatsächlich, ich hatte es nämlich kürzlich erst gelesen.«

Ingo grinste selbstzufrieden und rückte seine Brille zurecht. »Danke, Lisa. Ich wusste das schon länger.«

»Du bist selber ein Bibendum, Lisa. Ach nein! Du siehst aus wie eine sommersprossige Spargelstange mit Hochsteckfrisur«, gab Enzo Konter, worauf alle lachten.

»Bist ja nur neidisch auf meine neue Frisur, Wuschelkopf«, neckte Lisa.

Schließlich setzten sie ihren Weg fort und näherten sich bald dem Ziel. Je näher sie dem See kamen, desto schattiger und dunkler wurde es. Der Himmel war voller grauer Wolken, als sie die helle Wasseroberfläche durch die Bäume schimmern sahen und einen Moment später am Ufer ankamen.

»Das ist der Seehofweiher«, informierte Ingo stolz darauf, ein so schönes Plätzchen zum Zelten gefunden zu haben. »Der See ist so breit wie ein Fußballfeld, so lang wie fünf Fußballfelder und hat eine Tiefe von drei Metern.«

»Hier ist es wirklich traumhaft. Aber das Wetter war daheim um einiges besser«, bemängelte Enzo. »Ich möchte mich jetzt

nicht beschweren oder herumnörgeln, es ist mir eben nur aufgefallen.«

Ingo schaute prüfend zum Himmel. »Das ist okay. Mir ist es auch aufgefallen. Wahrscheinlich ist es nur vorübergehend bewölkt. Ich nehme mal an, die Wolken verziehen sich bald wieder.«

»Schön wär's«, wünschte sich Lisa. »Im Schatten ist es nämlich ganz schön kühl. Hoffentlich frieren wir heute Nacht nicht. Normalerweise sollte man ja im Sommer und nicht im Frühling zelten.«

»Das stimmt allerdings«, schloss sich Georg an. »Im Frühling sollte man eben noch nicht zelten, Leute. Aber frieren werden wir nachts bestimmt nicht, weil wir kuschelig weiche und gut gefütterte Schlafsäcke haben.«

»Genau, die haben wir«, erwiderte Ingo zufrieden. »Unsere alten Schlafsäcke habe ich nämlich neulich zur Kleidersammlung gegeben. Dafür habe ich uns neue Schlafsäcke bestellt. Die sind viel besser als die alten Schlafsäcke und sie waren um einiges teurer.«

»Wenn ihr meint?! Dann kann ja nichts schiefgehen«, freute sich Enzo.

Sie lehnten ihre Fahrräder an Bäume an und breiteten die

Picknickdecke auf der Wiese nahe des Ufers aus. Fast gleichzeitig setzten sie sich auf die geblümete Decke. Zuerst ruhten sie sich von der langen Radtour aus und erfrischten sich mit kaltem, süßem Hagebuttentee, den sie in ihre Trinkflaschen gefüllt hatten. Doch die Ruhe währte nur kurz, denn Zweige knackten und ein Geräusch näherte sich rasch.

»Da kommt jemand«, alarmierte Ingo.

Er hatte recht. Ein blonder Junge, etwa 11 Jahre alt, kam auf einem Fahrrad über den Waldweg zum Ufer gefahren und blieb ganz knapp vor der Picknickdecke stehen.

»Hey! Pass auf, sonst fährst du auf unsere Decke und machst sie schmutzig«, warnte Lisa. »Was willst du hier? Hast du kein Zuhause?«

»Antworte! Was willst du von uns?«, erkundigte sich Ingo.
»Wer bist du?«

Georg stemmte seinen Fuß ans Vorderrad und grinste den Jungen schief an. »Fahr noch einen Zentimeter weiter, dann fahr so schnell du kannst, bevor ich mich erhebe und dich erwische, Kleiner.«

Der Junge rollte mit seinem Fahrrad augenblicklich ein Stück nach hinten. »Tut mir leid, ich wollte nicht auf eure Decke fahren. Ich bin Simon Krämer. Ihr könnt hier nicht zelten, das

Wetter hat sich in letzter Zeit nämlich ganz schön verändert.«

»Das ist nichts Neues und das weiß jedes Kind. Das liegt an der Erderwärmung, die durch die Treibhausgase beschleunigt wird«, hielt Enzo dagegen. »Wir können sehr wohl hier zelten. Du wirst uns doch nicht verpetzen wollen?«

»Natürlich nicht. Mein Vater ist zwar der Förster, aber ich werde euch nicht verpetzen«, versprach der Junge. »Ich möchte kein Spielverderber sein, aber zu eurem eigenen Schutz solltet ihr nicht im Wald übernachten.«

»Wegen der Erderwärmung und der damit verbundenen Wetteränderung, die dir als letzter Mensch nun auch aufgefallen ist?«, fragte Lisa ironisch. »Du willst uns wohl veräppeln?!«

»Nein, ihr versteht das nicht. Das Wetter hat sich vor einigen Wochen ganz stark verändert. So viel Regen in so kurzer Zeit hatten wir lange nicht oder sogar noch nie. Es bilden sich reißende Bäche und es ist sogar zu Erntenausfällen gekommen, weil die Felder überschwemmt wurden, die Pflanzen verfaulten oder mit Moos überwuchert wurden. Im Dorf erzählt man sich, da wären himmlische Mächte am Werk, weil das nicht normal sei.«

»Ja, klar«, lachte Georg. »Was genau willst du uns damit

sagen, Kleiner?«

Simon zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung! Sucht es euch selbst aus, ob es Außerirdische sind oder ...«

Die Kinder unterbrachen seine Worte mit schallendem Gelächter.

»Euch wird das Lachen schon bald vergehen.« Der Junge schwang sich beleidigt auf sein Rad und holperte davon.

»Komm her, Simon! Es tut uns leid und wir hatten es nicht so gemeint«, rief Georg ihm nach, doch er war schon weg.

»Selber schuld«, kicherte Enzo. »Welche Reaktion hatte er von uns erwartet, wenn er erzählt, Außerirdische würden hier Unwetter auslösen?«

»Das hat er nicht wirklich gemeint, hoffe ich«, sagte Lisa. »Er wollte uns bestimmt nur verängstigen oder an der Nase herumführen.«

»Das glaube ich auch«, schloss sich Ingo an. »Da ist er bei uns an die falsche Adresse gekommen.«

»Er hatte ganz schön Angst bekommen, als du ihm gedroht hast, Georg«, amüsierte sich Lisa. »Was aber hättest du getan, wäre er tatsächlich auf unsere Decke gerollt?«

»Nichts«, lachte Georg. »Er konnte nicht nach vorne rollen,

weil ich seinen Reifen mit dem Fuß blockiert hatte.«

»Ganz schön clever«, lobte Ingo schmunzelnd. »Ich hatte schon Angst, du hättest dich zu einem Schlägertypen entwickelt und bräuchtest ärztliche oder psychologische Hilfe.«

»Keine Sorge«, beruhigte Georg lächelnd. »Nach wie vor bin ich der Zahmere von uns allen. Bei meiner Größe reicht es oft aus, Leute nur einzuschüchtern.«

In den nächsten zwanzig Minuten bauten die Abenteurerer ihre Zelte auf einem freien Platz zwischen den Bäumen in Anordnung einer Hufeisenform auf.

»Achtung, Lisa«, warnte Enzo im Spaß. »Kommst du versehentlich mit dem Kopf an dein Zelt, könnte es durch die Haarnadeln beschädigt werden und in tausend Stücke zerfetzen.«

»Ich werde dich gleich mal beschädigen, du Scherzkeks«, fauchte Lisa. »Lass endlich meine neue Frisur in Ruhe.«

Nachdem die Zelte aufgebaut waren, packten sie das Schlauchboot aus, legten es ans Ufer und pumpten es auf, wobei sie sich abwechselten.

Die Ruine

Das Zeltlager war errichtet und das Schlauchboot war aufgepumpt und lag am Ufer für die Fahrt bereit. Die Kinder zogen ihre Schwimmwesten über, setzten sich ins Boot und ruderten gemächlich auf den See hinaus, auf dessen glatter Wasseroberfläche sich die umliegenden Bäume und der wolkenbehangene Himmel spiegelten. Frische Waldluft und der melodische Gesang der Vöglein umgaben sie. Georg hatte die Ruder übernommen. Enzo spähte mit dem Fernglas in den umliegenden Wald. Lisa und Ingo krepelten ihre Hosenbeine hoch und ließen ihre nackten Füße über den Bootsrand ins kühle Wasser baumeln.

Enzo grinste breit. »Pass auf deinen Kopf auf, Lisa. Das Boot würde untergehen, sobald du ...«

Lisa klopfte ihm auf den Oberarm, worauf er seinen Satz abbrach. »Aua! Du siehst nicht nur streng aus, du bist auch streng«, klagte er mit schmerzverzerrter Miene. »Deine neue

Frisur hat dich wirklich zu deinem Nachteil verändert, Lisa.«

»Ja«, lachte Lisa. »Merk dir das gut fürs nächste Mal.«

Langsam ruderten sie eine Weile über den See und lauschten in die Stille, bis Enzo plötzlich in eine Richtung zeigte. »Hey, seht mal! Zwischen den Bäumen da vorne schimmert etwas Rötliches durch!«

»Zeig mal her, bitte«, bat Ingo um das Fernglas und spähte hindurch. »Hm. Das sieht wie Mauerwerk aus?! Es könnte eine Mauer oder ein Gebäude sein?!«

»Lasst mich mal sehen.« Lisa nahm das Fernglas und schaute selbst hindurch. »Es sind Mauern. Oben sieht man ein Dach. Es muss ein Gebäude sein. Man sieht es nicht richtig, weil es von den Bäumen verdeckt wird.«

»Kein Problem.« Georg wendete das Boot. »Wir fahren einfach hin und sehen es uns mal genauer an. Vielleicht machen wir eine interessante Entdeckung?!«

Nach vielen kräftigen Ruderschlägen näherten sie sich dem Ufer und erkannten zwischen den Bäumen die rotbraunen Sandsteinmauern. Gemeinsam zogen sie das Boot ans Ufer und befestigten es mit der Kordel an einem Baum, um es vor möglichen Winden zu schützen.

Lisa blickte am Ufer entlang. »Wo sind wir überhaupt? Und

wo stehen eigentlich unsere Zelte?«

Ingo sah sich nach dem Zeltplatz um. »Da vorne ist unser Lager. Es liegt ein paar Hundert Meter von hier entfernt. Ohne das Boot hätten wir dieses Gebäude bestimmt nie entdeckt.«

Sie wendeten sich den Mauern zu, liefen zwischen den Bäumen hindurch und standen vor einem einstöckigen Gebäude, das teilweise eingestürzt war.

»Es sieht fast wie eine kleine Schlossruine aus«, glaubte Lisa. »Nicht aufgrund der Höhe oder Größe, aber aufgrund der Sandsteinmauern.«

»Oje. Das Dach ist teilweise heruntergebrochen. Wir sollten echt gut aufpassen. Es scheint sehr baufällig zu sein«, warnte Ingo. »Wir könnten in den Boden einbrechen oder uns könnte im wahrsten Sinne des Wortes die Decke auf den Kopf fallen.«

Vorsichtig traten sie durch die offene Tür. Die Räume waren wider Erwarten recht gut erhalten. In der einstigen Küche, die am alten Küchenholzofen und an den weißen Fliesen an der Wand zu erkennen war, schien das Dach noch halbwegs intakt zu sein. Im Wohnzimmer hingegen klafften Löcher in der Decke, wo dicke Äste und Zweige hineinragten. Dort befand sich ein offener Kamin, vor dem ein altes verrottetes Sofa und ein ebensolcher Sessel standen. Die braunen ledrigen

Sitzpolster waren aufgerissen und die Schaumstofffüllung hing heraus. Der Spiegel an der Wand war mit hässlichen schwarzen Flecken übersät, war milchig trüb und reflektierte nur noch ein ganz verschwommenes Spiegelbild. In den braunen mit Sand und Laub bedeckten Bodenfliesen klafften tiefe Risse. Die hölzernen Fensterrahmen waren gerissen und die trüben Scheiben waren zersprungen. Äste, Wurzelwerk und Efeu hatten die Wände und die Überreste des Daches eingenommen und ragten weit in die Räume hinein. Selbst aus den Ecken wuchsen Büsche und Wildkräuter zwischen den Ritzen der Fliesen und Wände heraus.

»Es würde mich mal interessieren, wer in diesem Haus einst gewohnt hatte, warum sie ausgezogen sind und wohin sie gezogen sind«, machte sich Lisa Gedanken.

»Eine Renovierung könnte den Eigentümern zu teuer gewesen sein, oder sie haben lieber ein neues Haus anderswo gebaut«, vermutete Ingo.

»Irgendwie finde ich es schade um das schöne Grundstück und das schöne Haus«, bedauerte Enzo. »Ein Haus im Wald ist doch so schön. Man wird morgens durch Vogelgezwitscher und das Rauschen der Bäume geweckt und kann die Rehe vor dem Fenster herumspringen sehen, während man frühstückt. Im Winter kann man in den schneebedeckten Wald schauen,

während man sich heiße Schokolade und Sirup-, Honig- oder Marmeladenbrötchen schmecken lässt.«

»Wie immer denkt Enzo wieder nur ans Essen«, sagte Lisa abfällig. »Das war klar. Alles andere hätte mich sehr überrascht.«

»Das ist gar nicht wahr«, wehrte sich Enzo. »Ich erwähnte die Vögel und die Rehe! Außerdem sprach ich über das Rauschen der Bäume und über den schneebedeckten Wald.«

»Ja, damit es nicht so auffällt, dass du von Honig-, Sirup- und Marmeladenbrötchen, heißer Schokolade und Frühstück redest«, neckte Lisa. »Wir haben dich durchschaut, Enzo.«

Georg lachte. »Ich schätze, Lisa hat recht damit. Essen ist in Enzos Gedanken allgegenwärtig.«

»Wo ihr gerade vom Essen redet, wie sieht es eigentlich mit dem Abendessen aus, Leute?«, griff Enzo das Thema auf. »Weiß jemand, was eure Mutter uns eingepackt hat? Wir haben gar nicht nachgesehen, was wir alles mitgenommen haben?! Ich weiß nur vom Käse-Mandarinen-Kuchen.«

»Okay. Gehen wir zu unserem Zeltlager und bereiten das Abendessen vor«, schlug Ingo vor. »Es ist bereits spät und es wird Zeit für eine ordentliche Stärkung.«

Die Kinder verließen die Ruine und trugen ihr Schlauchboot

am Ufer entlang zu ihrem Zeltplatz, wo sie nach wenigen Minuten ankamen.

Gemütliches Beisammensein

Mittlerweile setzte bereits die Abenddämmerung ein und die Bäume warfen lange Schatten über das Ufer bis auf den See. Georg breitete die rot geblümete Picknickdecke auf dem freien Platz zwischen den Zelten aus. Ingo stellte die Solarlaternen außenrum. Enzo und Lisa kontrollierten den Inhalt des Proviantkorbs. Sie entnahmen Schüsseln und Dosen, die mit Deckeln versehen waren. Außerdem fanden sie einige Flaschen Mineralwasser, einige Beutel Milch, blauen Traubensaft und Apfelsaft. Nacheinander öffneten sie die Dosen und Schüsseln, um deren Inhalt zu prüfen. Am Ende stand fest, sie hatten jede Menge Käse-Mandarinen-Kuchen, eine große Schüssel Nudelsalat und Frikadellen dabei. Außerdem hatten sie eine große Schüssel Weintrauben, bunte

Ostereier, ein aufgeschnittenes Schwarzbrot, ein Glas Kirschkonfitüre und ein Glas Erdbeermarmelade und Schinken- und Käsestullen dabei.

»Jetzt wundert es mich nicht mehr, dass der Korb so schwer war«, bemerkte Lisa. »Das, was uns Mama alles eingepackt hat, würde locker für drei Wochen reichen. Wir könnten ein ganzes Dorf miternähren.«

»Das glaubst aber auch nur du«, widersprach Enzo, gierig in den Korb schauend. »Du wirst dich wundern, wie schnell das alles aufgegessen ist.«

»Bei dir wundert es uns nicht, Enzo«, lachte Georg. »Wir kennen dich und deinen Hunger nur zu gut. Würden wir nicht aufpassen, hättest du alles im Nu weggeputzt. Darum werden wir die Gewalt über den Proviantkorb übernehmen und die Lebensmittel einteilen.«

»Ich mach das«, meldete sich Ingo freiwillig und nahm den Korb zu sich. Er kramte darin herum, sortierte einige Dosen, Schüsseln und Beutel aus. »Heute gibt es eine gute Portion Nudelsalat und eine Frikadelle dazu. Zum Nachtisch gibt es Trauben und natürlich ein Stück Käse-Mandarinen-Kuchen.« Er nahm die Kunststoffteller und legte jedem eine ordentliche Portion Nudelsalat und eine Frikadelle darauf. Die Becher füllte er je zur Hälfte mit Traubensaft und Mineralwasser auf,

sodass jeder eine leckere Traubensaftschorle hatte.

In den folgenden zwanzig Minuten saßen sie gemütlich auf der weichen Picknickdecke beisammen, aßen und beobachteten dabei den Einbruch der Nacht. Die Solarlaternen schalteten sich ein und verbreiteten um das Zeltlager herum ein gemütliches Licht, das ein Stück weit ins Unterholz hineinleuchtete. Grillen zirpten, Nachtvögel heulten und manchmal raschelte oder knackte es im Unterholz. Nachdem die Kinder aufgeessen hatten, tranken sie ihre kühlen Traubensaftschorlen und spielten dabei im Schein der Solarleuchten Karten. Zu vorgerückter Stunde aßen sie als Nachtisch süße Weintrauben, danach den Käsekuchen mit den saftigen Mandarinenstückchen. Schließlich wuschen sie sich am Seeufer und zogen sich mit den Solarleuchten zum Schlafen in ihre Zelte zurück.

Heftiges Unwetter in der Nacht

In tiefer Nacht hallte ein dumpfer Knall durch den Forst und schreckte die Nachtvögel auf, die krächzend umherflatterten.

»Was war das für ein Knall?«, rief Lisa aus ihrem Zelt.

»Keine Ahnung, wen interessiert's?«, brummte Georg schlaftrunken, bevor er wieder einschlief.

Eine Stunde danach ließ ein krachender Donnerhall die Kinder aus dem Schlaf schrecken. Es war stockfinster und ein heulender Sturm wehte durch die Bäume. Dicke Regentropfen prasselten auf die Zelte nieder. Grelle Blitze zuckten über den Nachthimmel und dumpfe Donnerschläge hallten wie ein seufzender Riese durch den Wald. Als es erneut aufblitzte und ein bedrohlicher Donnerhall folgte, bekamen die Kinder große Angst.

»Es ist bestimmt nicht gut, bei Gewitter so nahe am See zu zelten«, rief Enzo aus dem Zelt und kauerte sich zusammen.

»Du hast recht, Enzo. Es ist auch nicht gut, sich bei Gewitter unter den Bäumen aufzuhalten«, fügte Georg hinzu.
»Demnach sind wir gleich doppelt gefährdet.«

»Wir sollten schleunigst aus dem Wald raus, Leute«, quietschte Lisa aufgeregt. »Das ist lebensgefährlich hier.«

»Kilometerweit mit den Rädern durch den Wald zu fahren, ist jetzt genauso gefährlich«, klärte Ingo auf. »Wir sollten uns

umgehend eine gute Alternative einfallen lassen!«

Heftige Windböen ruckelten und zerrten an den Zelten und drohten, diese aus den Verankerungen zu reißen.

»Schnell, wir müssen hier weg! Mein Zelt kann jeden Moment weggerissen werden«, schrie Enzo verängstigt. »Was sollen wir bloß tun?«

»Wir gehen zur Ruine«, schlug Lisa vor. »Das ist die einzige Möglichkeit. Wenigstens haben wir da ein schützendes Dach über dem Kopf.«

»Die Idee ist gut.« Ingo eilte mit seiner Solarleuchte aus dem Zelt, band das Schlauchboot vom Baum los und hielt es sich über den Kopf. »Kommt raus! Wir nehmen das Boot als Regenschutz, damit wir nicht nass werden.«

Georg, Enzo und Lisa kamen ebenfalls mit ihren Solarleuchten aus den Zelten heraus und brachten sich unter dem umgedrehten Schlauchboot vor dem Regen in Sicherheit. So eilten sie mit dem Boot über den Köpfen bei tosendem Unwetter am Ufer entlang in Richtung Ruine und hatten bei dem heftigen Gewitter das Gefühl, die Blitze würden ihnen direkt um die Ohren zischen. Ihre Sohlen sanken in den sumpfigen Boden ein. Doch sie rannten, so schnell sie konnten und sprangen über Rinnsale, die vom Wald in den See

abflossen und ihren Weg durchquerten. Gleißend helle Blitze krachten ohrenbetäubend laut in den See. Der Weg schien unendlich weit, doch bald hatten die Kinder die Ruine erreicht und stürmten eilig durch die rettende Tür.

»Wir bringen uns in der Küche in Sicherheit«, keuchte Ingo und wischte sich mit dem Ärmel die Wassertropfen von der Brille. »Dort ist das Dach noch einigermaßen unbeschädigt.« Er rannte voraus und die anderen folgten ihm.

Es regnete, stürmte, knallte, donnerte und blitzte, als würde die Welt untergehen. Wasser drang durch das löcherige Dach ein und tropfte auf den alten Gussofen, was wie ein alter tickender Wecker klang. Die Kinder kauerten sich in die Ecke, hielten sich als zusätzlichen Schutz das Schlauchboot über die Köpfe und stellten ihre Solarleuchten um sich herum auf.

»Simon hatte vielleicht recht?«, bibberte Lisa. »Wir hätten auf ihn hören und ihn nicht auslachen sollen. Das ist nun die Strafe dafür.«

»Ach was«, erwiderte Ingo. »Unwetter gibt es seit Entstehung der Erde. Es ist zwar sehr heftig, aber nicht außergewöhnlich oder gar überirdisch. Macht euch keine Sorgen, das geht vorbei.«

»Außerdem haben wir ihn ausgelacht, weil er von

Außerirdischen gesprochen hat und nicht, weil er über das Unwetter geredet hat«, stellte Enzo klar. »Das ist ein großer Unterschied.«

»So ist es«, stimmte Georg Enzo zu. »Obwohl mir dieses Unwetter wirklich außergewöhnlich heftig vorkommt, als würde es nicht mit rechten Dingen zugehen.«

»Ja, wir haben schon viele Unwetter erlebt, dieses hier ist echt gewaltig«, gab Ingo zu. »So viele Blitze in so kurzen Zeitabständen habe ich noch nie gesehen. Dieser Regen ist ebenfalls unglaublich heftig.«

Die Kinder lauschten auf den Regen, zuckten bei jedem Blitz und Donner zusammen, warteten einfach ab und hofften, es würde bald vorbei sein. Nach etwa dreißig Minuten entfernte sich das Gewitter, wie Ingo durch Zählen der Sekunden zwischen Blitz und Donner und seinen Berechnungen feststellen konnte.

»Es zieht ab, Leute. Es ist bald vorüber«, sagte Ingo erfreut.

»Der Regen wird hoffentlich auch bald vorüber sein, bevor uns die Ruine über dem Kopf zusammenbricht«, hoffte Lisa.

»Überall läuft das Wasser rein.«

Spuk in der Ruine

Eine Stunde war mittlerweile vergangen, seit die Kinder Zuflucht in der Ruine vor dem Unwetter gesucht hatten. Das Gewitter war weggezogen und der Regen hatte nachgelassen.

»Ich glaube, wir können aus unserer Deckung kommen«, sagte Georg. »Es scheint vorbei zu sein.«

Sie nahmen das Schlauchboot über ihren Köpfen weg und griffen nach ihren Solarleuchten. Doch auf einmal hörten sie seltsame Geräusche, die sie nicht zuordnen konnten.

»Was ist das für ein merkwürdiges Geräusch?«, stutzte Lisa.

Georg zeigte zum Nebenraum. »Das kam aus dem Wohnzimmer.«

»Das sind Stimmen«, vermutete Ingo.

Enzo schaute prüfend an sich herab. »Ich bin zwar hungrig, aber mein Magen ist es nicht?!«

Mit den Solarleuchten folgten sie dem Geräusch bis zum Kamin, bevor es verstummte. Der Regen prasselte auf das

Blätterdach und erzeugte eine rauschende Geräuschkulisse.

Lisa sah nach oben durchs kaputte Dach. »Es ist nicht mehr zu hören?! Das klang wie Stimmengemurmel. Kam es womöglich vom Regen?«

»Ja, das muss der Regen gewesen sein«, mutmaßte Georg. »Stimmen können es wohl keine gewesen sein, denn wo sollte sich hier jemand aufhalten? Das ist eine Ruine und hier ist weit und breit keine Menschenseele.«

»Wenn es aber der Regen war, warum ist es jetzt nicht mehr zu hören?«, wunderte sich Enzo. »Es regnet doch noch immer?!«

»Allerdings«, stimmte Ingo Enzo zu. »Das ist nicht logisch.«

»Obacht«, warnte Georg, als sich plötzlich von draußen ein Lichtschein näherte.

Die Kinder schwenkten ihre Laternen nach vorne und starrten gebannt zur Tür. Im Schein der Solarleuchten erschien ein molliger Mann, bekleidet mit einer grünen Jacke und auf seinem runden Kopf saß ein Hut mit Feder. »Hey! Was habt ihr hier zu suchen?«

»Wir ... äh. Wir suchten Schutz vor dem Unwetter, Herr Förster«, stotterte Enzo überrascht.

»Sofort raus hier! Das Haus ist einsturzgefährdet und ihr habt hier nichts verloren. Erwische ich euch noch einmal auch nur in der Nähe dieses Gebäudes, rufe ich die Polizei!«, drohte der Mann aufbrausend. »Das Unwetter ist vorbei, ihr könnt hingehen, wo immer ihr auch hergekommen seid!«

»Ist ja gut, wir gehen ja schon«, brummte Georg. »Das ist kein Grund, gleich garstig zu werden.«

»Wir holen nur noch unser Schlauchboot aus der Küche«, informierte Lisa mit aufgeregt greller Stimme.

Sie gingen zum Nebenraum und holten ihr Schlauchboot. Umgehend verließen sie die Ruine und blickten sich suchend um.

»Der Förster ist so schnell verschwunden, wie er aufgetaucht war«, meinte Ingo. »Keine Spur von ihm.«

»Wo ist er hin?«, fragte Lisa verwundert. »Weshalb hat er nicht gewartet, bis wir die Ruine verlassen haben, um sich zu vergewissern, dass wir auch wirklich gehen?«

Georg schwenkte mit der Solarleuchte herum und drehte sich dabei einmal um die eigene Achse. »Er ist tatsächlich verschwunden. Wo kam er überhaupt her und woher wusste er, dass wir in der Ruine sind?«

»Keine Ahnung. Bestimmt hat sein Sohn ihm von uns erzählt.

Jedenfalls ist er anscheinend weggegangen«, glaubte Ingo. »Hoffentlich haben unsere Zelte das Unwetter gut überstanden. Andernfalls wäre unser Zeltausflug wortwörtlich ins Wasser gefallen und wir müssten sofort abbrechen und nach Hause fahren.«

»Ich wusste, dass Simon uns an seinen Vater verraten wird, nachdem wir ihn ausgelacht hatten«, schmollte Lisa. »Egal. Die Hauptsache ist, wir haben das Unwetter ohne Schaden überstanden.«

»Ojemine! Hoffentlich ist unser Proviantkorb noch heil«, sorgte sich Enzo. »Ohne Proviant könnten wir die ganze Sache sofort abbrechen. Ich habe nämlich einen Riesenhunger und halte es nicht mehr lange aus.«

Die Kinder liefen am Ufer entlang, das durch den Regen etwa zwei Schritte nähergekommen war, was sie zwang, ins knöchelhohe Gras auszuweichen. Der Untergrund fühlte sich an, als würden sie über einen nassen Schwamm laufen. Kurz darauf kamen sie zu ihrem Zeltplatz und leuchteten ihn fahrig mit den Laternen ab.

»Wir hatten echt Glück«, freute sich Georg. »Es haben sich nur ein paar Zeltheringe aus dem aufgeweichten Boden gelöst, aber sonst scheint alles unversehrt zu sein.«

Ingo stapfte um die Zelte herum. »Das Wasser ist auch gut im Waldboden versickert und hat weder Schlamm noch Pfützen hinterlassen.«

Enzo schaute in Ingos Zelt hinein. »Puh, der Proviantkorb ist trocken und heil geblieben.«

Im Handumdrehen war das Zeltlager wieder hergerichtet. Ingo gab Enzo einen Müsliriegel, den er im Nu verschlang. Danach krochen die Kinder in ihre Zelte, legten sich schlafen und hofften sehr darauf, das Wetter würde für den Rest der Nacht halten.

Ein seltsames Treiben

Durch ein lautes melodisches Pfeifen wurden die Kinder am nächsten Morgen geweckt. Schlaftrunken krochen sie aus ihren Zelten und erblickten den Jungen mit dem Fahrrad. Der Himmel war tiefblau und die Sonnenstrahlen drangen hinunter zum Waldboden, über dem ein feiner Nebel aufstieg.

Simon saß auf seinem Fahrrad und grinste die Kinder an. »Bin ich froh, euch wohlauf zu sehen. Geht es euch gut? Hattet ihr das Unwetter gestern Nacht gut überstanden? Das war echt heftig, oder?«

»Ja, danke der Nachfrage und vielen Dank fürs Verpetzen, Simon«, knurrte Georg. »Du hattest uns versprochen, deinem Vater nichts von unserem Aufenthalt zu erzählen.«

»Wer ich?« Der blonde Junge reagierte entsetzt. »Ich habe euch nicht verpetzt?! Ehrenwort!«

Ingo reinigte seine Brille mit einem Brillentuch, setzte sie auf und blickte Simon kritisch an. »Dann war es wohl Zufall, dass uns der Förster gestern Nacht aus der Ruine geworfen hat, als wir Schutz vor dem Unwetter gesucht hatten?!«

»Der Förster? Das kann nicht der Förster gewesen sein«, versicherte Simon. »Mein Vater ist hier der einzige Förster und der war die ganze Nacht zu Hause ... Aber wer es auch war, er hatte trotzdem recht, weil das Haus einsturzgefährdet ist. Es ist das frühere Försterhaus und gehört übrigens unserer Familie, da wir es von Großvater geerbt haben.«

»Wenn das gestern Nacht nicht der Förster war, wer war es dann?«, grübelte Enzo.

»Das war jemand, der sich als Förster verkleidet hatte«, sagte

Lisa mit geheimnisvoller Miene.

»Ein Mann läuft nachts als Förster verkleidet im Wald herum?«, wunderte sich Ingo. »Ist das nicht sehr merkwürdig?«

»Das kann doch nicht sein?! Ihr habt das bestimmt falsch erkannt oder falsch verstanden«, war der Junge sicher. »Das war wohl ein Wanderer oder ein Abenteurer, der selbst die Nacht in den Wäldern verbracht hat. Oder hat er behauptet, er wäre der Förster?«

»Äh ... nein, das hatte er nicht gesagt«, gestand Georg. »Wir meinten, es an seiner grünen Jacke und an seinem grünen Hut mit Feder erkannt zu haben.«

»Na bitte. Das war gar kein Förster. Bleibt bitte von der Ruine weg, das ist zu gefährlich«, bat der Junge. »Mir wurde es auch verboten, weil es zu riskant ist, obwohl sie mir praktisch gehört.«

»Ist gut, Simon. Dass wir dich gestern ausgelacht hatten, tut uns echt leid«, entschuldigte sich Georg. »Wir wollten nicht unhöflich sein.«

Simon winkte ab. »Das ist nicht tragisch, Leute. Ich hätte mich wahrscheinlich auch ausgelacht, als ich meinen Verdacht mit den Außerirdischen geäußert hatte.«

»Schön, dass wir das klären konnten«, war Lisa erleichtert.
»Freunde?«

»Ja, Freunde. Ich muss leider nach Hause. Ich wollte nur mal sehen, wie ihr das Unwetter überstanden habt«, verabschiedete sich der Junge und fuhr eilig davon.

»Warum lässt die Försterfamilie dieses Häuschen eigentlich nicht renovieren?«, fragte sich Lisa. »Wenigstens könnten sie sie dann vermieten.«

»Weil sie kein Geld dafür haben«, sagte Ingo wie selbstverständlich und schaute in fragende Gesichter.

»Was?«, fragten Georg, Lisa und Enzo ungläubig.

»Woher willst du das wissen, Ingo?«, erkundigte sich Georg.
»Er hat mit keinem Wort über seine finanziellen Verhältnisse gesprochen.«

»Das musste er auch nicht«, erklärte Ingo. »Der Pullover, den Simon trug, war ihm drei Nummern zu klein, was man an den kurzen Ärmeln gesehen hat ...«

»He, das stimmt. Sein verrostetes Fahrrad hatte einen braunen und einen weißen Reifen«, fügte Lisa hinzu. »Das hat er sich aus Einzelteilen zusammengebaut.«

»Seine Hose war zu lang, weshalb er sie einfach

abgeschnitten hat, was man an den ausgefransten Hosenbeinen erkannte«, bemerkte Enzo.

»Seine Turnschuhe waren zerschlissen und die Sohlen hatten sich zum Teil gelöst«, ergänzte Georg. »Hätte er Geld, würde er nicht so rumlaufen.«

»Klar.« Ingo nickte. »Ihr hättet ihn nur gründlich anschauen müssen, um zu sehen, mit wem wir es zu tun haben.«

»Stimmt«, sagte Lisa. »Wir hatten zwar alles bemerkt, uns aber nichts dabei gedacht, weil wir unsere Beobachtungen nicht kombiniert haben.«

Ingo grinste zufrieden. »Nächstes Mal wisst ihr es und setzt gleich euren detektivischen Spürsinn ein.«

»Das machen wir«, versicherte Enzo, worauf Lisa und Georg nickten.

Die Morgenwäsche erledigten die Kinder am See. Danach breiteten sie die Picknickdecke zwischen den Zelten aus, bereiteten zum Frühstück Marmeladebrote und Milch vor und ließen es sich schmecken. Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder einen Becher Orangensaft. Sie zogen die weiche Picknickdecke zum Ufer, legten sich darauf und schauten auf den See hinaus.

»Das Unwetter gestern Nacht war echt gewaltig«, meinte

Lisa. »Hoffentlich wiederholt sich das nicht noch einmal, solange wir hier sind.«

»Hoffen wir es«, stimmte Enzo zu. »Die Ruine scheint als Ausweichquartier doch irgendwie gefährlich zu sein.«

Ingo nickte. »Sie ist eben sehr baufällig. Ich verstehe Simons Angst um uns sehr gut.«

»Mir geht noch immer dieser Mann gestern Nacht durch den Kopf«, warf Georg ein. »Woher wusste er, dass jemand in der Ruine war?«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Möglicherweise hat er selbst Schutz vor dem Unwetter gesucht und hat sich durch uns gestört gefühlt?!«

Georg streckte sich auf der Decke aus. »Das kann gut sein.«

Filigran Wolkengebilde zogen über den Himmel und Vogelgezwitscher hallte durch den Wald. Ein leichter Wind kräuselte die Oberfläche des silbrig schimmernden Sees. Durch die anstrengende Nacht waren die Kinder viel zu müde, um etwas zu unternehmen. Deshalb ruhten sie sich aus und genossen die wärmenden Sonnenstrahlen, die sich durch die Baumkronen stahlen. Völlig unerwartet schliefen sie ein und nach Stunden der Stille war es bereits Mittag.

Enzo erwachte und schaute auf seine Armbanduhr. »Hey,

Leute! Es ist Zeit fürs Mittagessen. Fast hätten wir es verschlafen?!«

Georg, Lisa und Ingo waren auf einmal hellwach.

»Schreck lass nach«, scherzte Lisa. »Stell dir vor, du wärst nicht rechtzeitig aufgewacht. Garantiert wärst du im Schlaf verhungert.«

»Da hast du wohl recht, Lisa«, neckte Enzo. »Wer traut sich dir schon zu widersprechen, bei der Frisur?«

Nach und nach rafften sich die Kinder auf, um das Mittagessen vorzubereiten. Es gab Nudelsalat und Frikadellen und zum Trinken mischten sie sich eine Traubensaftschorle an. Als Nachtisch aßen sie ein Stück Käse-Mandarinen-Kuchen. Nun fühlten sie sich topfit und ausgeschlafen und langsam kehrte die Abenteuerlust zurück.

»Wie wäre es mit einer Bootsfahrt oder einer kleinen Waldwanderung?«, schlug Ingo vor. »Schließlich sind wir hier, um Spaß zu haben und nicht, um den ganzen Tag am Ufer zu liegen.«

»Ich bin für die Wanderung«, meldete sich Lisa. »Ein Verdauungsspaziergang würde mir jetzt guttun.«

»Mir wäre eine Bootsfahrt lieber«, hielt Enzo dagegen. »Das ist nicht so anstrengend, so kurz nach dem Essen.«

»Mir ist es egal, ich mag beides«, verhielt sich Georg neutral.

»Wie wäre es, wenn wir erst eine Bootsfahrt machen und danach Wandern gehen?«, schlug Ingo vor. »So haben alle Spaß und keiner muss auf etwas verzichten.«

Der Vorschlag war gut und so machten sie es auch. Sie zogen ihre Schwimmwesten über, legten das Schlauchboot ins Wasser und setzten sich vorsichtig hinein. Georg übernahm die Paddel und ruderte auf den See hinaus. Er musste dabei fast nichts tun, weil der Wind das Boot vorantrieb. Doch auf einmal trieb das Boot auf der Stelle und drehte sich im Uhrzeigersinn mehrmals um die eigene Achse.

»Georg? Was tust du da?«, erschrak Lisa. »Da wird einem ja schwindelig?!«

»Dafür kann ich nichts. Wie es aussieht, sind wir in eine Strömung geraten«, mutmaßte Georg. »Das dürfte aber kein Problem sein. Mit ein paar Ruderschlägen sind wir da schnell wieder raus.«

Ingo legte sich auf den Bauch und schaute prüfend ins Wasser. »Ja, es stimmt. Wir sind in einer Strömung gefangen. Da ist eine Wasserverwirbelung, die wahrscheinlich durch Felsen auf dem Grund des Sees im Zusammenspiel mit der Fließgeschwindigkeit des Wassers verursacht wird.«

»He, macht was, bevor wir noch kentern!«, bat Enzo mit einem Zittern in der Stimme. »Ich habe keine Lust ins kalte Wasser zu fallen. Wir haben frisch gegessen und zum Baden ist noch keine Jahreszeit, es ist viel zu kalt.«

»Mach dir keine Sorgen, wir haben ja Schwimmwesten an«, erwiderte Georg und paddelte wild gegen die Strömung, doch es half nichts. »Das gibt es doch nicht?! Wir stecken hier irgendwie fest. Ich kann rudern wie ich will, wir kommen nicht vorwärts.«

Lisa warf einen sehnsüchtigen Blick hinüber zum Ufer. »Wären wir doch lieber Wandern gegangen, wie ich es vorgeschlagen habe?! Wir würden jetzt da drüben gemütlich im Wald spazieren laufen und hätten dieses Problem nicht.«

»Wir hätten auch in der Nähe des Ufers entlangfahren können«, warf Enzo vor. »Dann hätten wir auch kein Problem bekommen.«

»Ja, wir hätten«, brummte Georg zornig und klatschte mit den Paddeln ins Wasser. »Das hilft uns aber im Moment auch nicht weiter, Leute!«

»He, beruhigt euch wieder«, bat Ingo. »Verfallen wir jetzt alle in Panik, ist keinem geholfen. Zuerst müssen wir uns ruhig und besonnen verhalten, um klar denken zu können, weil

Stresshormone nur unsere Gedanken verwirren würden. Uns wird schon eine Lösung einfallen.«

Mit beängstigendem Gefühl sahen die Kinder auf die Wasseroberfläche, die wie ein Strudel rotierte, das Boot gefangen hielt und um die eigene Achse kreisen ließ.

»Und?«, fragte Enzo. »Wie sieht dein Plan aus, Ingo?«

Ingo kratzte sich am Kinn. »Leider habe ich noch keinen Plan, wie wir der Strömung entkommen könnten, ohne nass zu werden.«

Georg gab auf und warf die Ruder ins Boot. »Mit den Paddeln geht es jedenfalls nicht. Das können wir vergessen.«

Lisa krepelte ihre Hosenbeine hoch, setzte sich auf den Bootsrand, hängte ihre Beine ins Wasser und paddelte mit den Füßen. »So könnten wir es schaffen.«

Georg nahm sofort die Paddel und unterstützte Lisa dabei. »Volle Kraft voraus!«

Enzo und Ingo versuchten, die beiden zu unterstützen. Sie legten sich auf den Bauch und ruderten kräftig mit bloßen Händen. Langsam trieb das Boot in Richtung Rand der Verwirbelung.

»Ja, macht weiter, wir schaffen es«, rief Georg und legte einen

Zahn zu, indem er noch kräftiger die Paddel bewegte.

Die Drehbewegung des Schlauchbootes wurde immer schneller und schneller, bis sie auf einmal mit enormer Geschwindigkeit aus dem Wirbel herausgetrieben wurden.

»Wir haben es geschafft! Hurra!«, schrie Enzo erfreut. »Wir sind gerettet!«

»Gute Arbeit, Leute«, lobte Georg. »Das war eine tolle Idee, Lisa.«

»Das meine ich auch«, zeigte Enzo Anerkennung. »Lisa ist die Beste!«

»Zusammen sind wir eben unschlagbar«, war auch Ingo erleichtert.

»Ich dachte schon, wir wären gefangen und müssten hier verhungern«, äußerte Enzo seine Befürchtungen.

»Übertreibe es nicht, Enzo«, warnte Lisa mit strenger Miene.

»Oh, entschuldige, Frau Lehrerin«, machte sich Enzo erneut über Lisas strenge Frisur lustig, wofür er einen Schlag auf den Arm bekam. »Aua!«

Die Kinder ruderten ans Ufer und zogen das Boot heraus. Sie gingen zu ihrem Zeltlager, füllten ihre Trinkflaschen mit Traubensaftschorle auf und machten wie geplant ihre

Waldwanderung. Sie liefen bergauf, bergab, überquerten Hügel und Berge und erfreuten sich an den herrlich duftenden Wäldern. Zwischendurch machten sie eine Rast, in der sie etwas tranken und Enzo einen Müsliriegel verzehrte. Die Wanderung war sehr anstrengend, machte aber allen großen Spaß und erst gegen Abend kehrten sie ins Zeltlager zurück.

Abendbrot im Abendrot

Wie ein leuchtend roter Schleier zog sich die Abenddämmerung über die Wälder des Dahner Felsenlands und läutete den Einbruch der Nacht ein. Die letzten Vögel des Tages zogen in die Wälder und suchten ihre Nester auf.

»Es ist schon recht spät. Richten wir das Essen her, bevor es dunkel wird«, meinte Enzo, dem hörbar der Magen knurrte.

Hurtig legten sie die Picknickdecke vor die Zelte und kramten die bunten Ostereier und die herzhaften Schwarzbrotstullen mit Käse und Schinken aus dem

Proviantkorb heraus. Georg nahm die Becher und mischte die Traubensaftschorlen an. Gerade als alles vorbereitet war, schalteten sich die Solarleuchten ein, die sie um ihr Lager herum aufgestellt hatten. Die Kinder setzten sich auf die Decke, die von den Laternen geheimnisvoll beleuchtet wurde.

»Jetzt wird's gemütlich«, war Lisa begeistert.

»Ja, die Lampen werfen ein warmes Licht, wie ein Lagerfeuer«, stimmte Georg zu.

Ingo nickte zustimmend. »Nur, dass sie nicht so gefährlich wie Feuer sind und keinen Waldbrand auslösen können.«

»Genau«, schloss sich Enzo an. »Zudem können wir sie nachher auch noch mit in die Zelte nehmen, was man mit einem Feuer hätte nicht machen können.«

Genüsslich aßen sie ihre Käse- und Schinkenbrote und knabberten als Beilage saftige Gurkenstücke dazu. Danach schälten sie die bunten Eier, bestreuten sie mit Salz und aßen sie auf. Enzo bekam natürlich die roten Eier, weil sie ihm am Besten schmeckten. Zuletzt tranken sie ihre Traubensaftschorlen, als auf einmal merkwürdige Geräusche aus dem Unterholz drangen.

»Was war das?« Enzo schnellte herum und lugte ins dunkle Dickicht. »Ein Wildschwein oder ein Wolf?«

»Oje«, seufzte Georg. »Das ist der Nachteil am Zelten. Man kann ganz schnell als Tierfutter enden.«

»Sag doch so was nicht«, bekam auch Ingo ein ungutes Gefühl.

»Hey, Jungs! Wir brauchen keine Angst zu haben. Tiere sind von Natur aus scheu«, versicherte Lisa. »Selbst Bären wären kein Problem, solange wir nicht vor ihnen wegrennen und damit ihren Jagdtrieb wecken.«

Es raschelte und knackte erneut und Georg leuchtete mit der Taschenlampe in den Wald. »Hallo? Ist hier jemand?«

»Ich denke, es ist nur ein Reh«, äußerte Lisa unsicher.

Enzo knurrte täuschend echt wie ein Hund. »Hasso, bleib still!«, fügte er hinzu.

Plötzlich hörten sie ein Rascheln, das sich schnell entfernte. Autotüren wurden zugeschlagen und ein Auto fuhr davon. Die Kinder sprangen auf, schauten sich um und sahen durch die Bäume Autolichter, die sich rasch von ihnen wegbewegten.

»Es war doch kein Tier.« Lisa bekam Gänsehaut. »Wir wurden von jemanden beobachtet?! Das ist ganz schön unheimlich.«

Auch Georg war die Sache nicht geheuer. »Das kann man

wohl sagen.«

»Wer hat Interesse daran, uns zu beobachten oder zu belauschen?«, stellte Ingo die Frage. »Was könnte das Motiv dafür sein und vor allem, wer war das?«

»Es könnte dieser Mann gewesen sein, der sich als Förster verkleidet hat«, folgerte Enzo. »Er war auch gestern Nacht hier, als er uns in der Ruine gefunden hat.«

»Das klingt nach einer plausiblen Erklärung«, war Lisa derselben Meinung. »Entweder wollte er sehen, ob wir wieder in der Ruine sind, oder er führt etwas im Schilde und hat Angst, wir könnten ihm in die Quere kommen.«

»Führt er etwas im Schilde, müsste es in unmittelbarer Nähe sein«, warf Georg ein. »Warum sonst sollte er uns hier auflauern?«

»Morgen bei Tageslicht untersuchen den näheren Umkreis nach Spuren, die auf besondere Aktivitäten hinweisen«, schlug Ingo vor. »In der Nacht wird sich das als zu schwierig erweisen. Es könnte auch sein, dass der angebliche Förster hier in der Nähe wohnt und wir sein Haus finden.«

»Das machen wir«, willigte Georg ein. »Sobald es hell wird, begeben wir uns auf Spurensuche. Ich mag es gar nicht, beobachtet zu werden.«

Nachdem sich die Kinder von ihrem Schrecken erholt hatten, spielten sie im Schein der Solarlaternen Karten, bis es Schlafenszeit war. Nach einem Stück Käse-Mandarinen-Kuchen gingen sie mit den Solarleuchten an den See und wuschen sich. Anschließend krochen sie in ihre Zelte, mummten sich in ihre federweichen Schlafsäcke ein und schliefen recht schnell ein.

Heftige Unwetter

Ein dumpfer Knall hallte in tiefschwarzer Nacht durch den Wald und ließ die Kinder aus dem Schlaf schrecken.

»Was war das?«, bibberte Enzo. »Das hörte sich an wie ein Schuss?!«

»Das hatte ich gestern auch gehört«, erinnerte Lisa.

Wie auf Kommando kamen sie aus ihren Zelten und leuchteten mit den Taschenlampen das Unterholz ab.

»Hier ist nichts«, kommentierte Georg. »Ich habe Simon in Verdacht. Er will uns bestimmt ärgern, weil wir gemein zu ihm waren.«

Lisa sah auf ihre Armbanduhr. »Ich glaube nicht, dass er um 2:00 Uhr nachts in den Wald kommt, nur, um uns zu ärgern. Außerdem haben wir uns entschuldigt und er hat die Entschuldigung angenommen.«

Ein feiner aber eisiger Nieselregen kam über sie herab und erzeugte ein sanftes Rauschen auf dem Blätterdach und auf den Zelten.

»Gehen wir in die Zelte, es fängt zu regnen an«, forderte Ingo. »Hoffentlich artet das nicht wie gestern in ein Unwetter aus.«

Eilig schlüpfen sie in ihre Zelte, machten die Reißverschlüsse zu und krochen in ihre Schlafsäcke. Das Rauschen des Regens verwandelte sich in ein lautes Prasseln. Es dauerte nicht lange, bis sie den ersten Blitz sahen und kurz danach der erste Donner grollte. Wind fachte auf und brachte die Zelte ins Wanken. Blitze erhellten für einige Sekundenbruchteile die Nacht, krachende Donnerschläge hallten durch den Forst. Die Bäume heulten im Wind und es regnete wie aus Kübeln über das Zeltlager nieder.

»Was machen wir jetzt?«, rief Lisa. »Sollen wir nicht lieber

doch in die Ruine gehen?«

»Du hast doch aber gehört, was Simon sagte. Sie ist einsturzgefährdet«, erinnerte Ingo. »Es ist zu gefährlich. Dieses Risiko können wir nicht eingehen.«

»Was ist besser? Hier vom Blitz getroffen zu werden oder in der Ruine von herabfallenden Steinen erschlagen zu werden?«, bangte Enzo. »Wir hätten auf Simon hören sollen und doch nicht im Wald zelten sollen. Ich hasse Gewitter.«

»Es ist zwar gefährlich, aber sehr unwahrscheinlich, dass der Blitz ausgerechnet hier einschlägt, wo unsere Zelte stehen«, war Ingo zuversichtlich. »Dass die Ruine einstürzt, scheint mir wahrscheinlicher, weil sie sehr baufällig ist.«

»Hoffen wir, dass deine Wahrscheinlichkeitsberechnungen stimmen«, sagte Georg, dem gar nicht wohl bei der Sache war.

Die Kinder krochen noch tiefer in ihre Schlafsäcke und zogen diese über ihre Köpfe, um sich vor dem Unwetter zu verstecken. Es grummelte, blitzte und knarrte von allen Seiten und es fühlte sich an, als würde eine Meute wilder Hunde an den Zelten zerren. Über mehrere Stunden tobte das Unwetter, bis es endlich ruhiger wurde und in einen leichten Nieselregen verebbte. Unsicher streckten die Kinder ihre Köpfe aus den Schlafsäcken.

»Es hat nachgelassen«, sagte Georg erleichtert. »Es hat aufgehört zu blitzen und zu donnern. Das ist schon mal eine Verbesserung.«

»Das Gewitter ist abgezogen«, fügte Ingo hinzu. »Der Regen hat nachgelassen und der Sturm hat sich auch gelegt. Wir haben das Größte überstanden.«

»Hoffentlich kehrt es nicht zurück«, sorgte sich Enzo. »Das war echt gewaltig.«

»Ja«, kam Lisas Stimme aus ihrem Zelt. »Am schlimmsten ist es für die armen Tiere, die sich ganz bestimmt sehr darüber erschreckt hatten.«

»Nun versuchen wir aber, zu schlafen, Leute. Bald wird es hell, wir haben schon vier Uhr und noch kein Auge zugetan«, wies Ingo hin. »Morgen früh wollen wir doch Spuren von unserem Beobachter von gestern Abend suchen.«

So versuchten die Kinder, zu schlafen, was ihnen auch gelang. Sie lauschten auf das gleichmäßige Rauschen der feinen Regentropfen auf den Zeltdächern und es dauerte nicht lange, bis sie eingeschlafen waren.

Seltsame Beobachtungen

Der Himmel war tiefblau, die Sonnenstrahlen drangen durch das Blätterdach und die Vöglein zwitscherten melodisch. Nichts mehr deutete am Morgen auf das fürchterliche Unwetter der vergangenen Nacht hin. Der Waldboden hatte das gesamte Wasser in sich aufgesogen und war an der erdig, moosigen Oberfläche nahezu trocken. Die Kinder kamen aus ihren Zelten und unterzogen sich am kühlen See ihrer Morgenwäsche, die ihnen auch noch den letzten Rest der Müdigkeit aus den Gesichtern wischte. Gemeinsam bereiteten sie Vollmilch und leckere Marmeladenbrote für das Frühstück vor. Danach setzten sie sich auf die Picknickdecke vor ihren Zelten und fingen an zu frühstücken, wobei ihre Blicke auf der silbrigen Wasseroberfläche des Sees ruhten.

»Wir wurden gestern Nacht beobachtet«, erinnerte Ingo, um das Thema aufzugreifen.

Georgs schwenkte seinen Blick in den Wald. »Offensichtlich. Hoffentlich finden wir nachher irgendwelche Hinweise, wenn wir nach dem Frühstück auf Spurensuche gehen.«

»Das ist sehr unwahrscheinlich. Der Regen hat garantiert alle Spuren verwischt«, befürchtete Lisa. »Es waren Unmengen von Wasser runtergekommen.«

»Das kann man wohl sagen«, war Enzo derselben Meinung. »Ein solches Unwetter hatte ich zuvor noch nie erlebt und jetzt gleich zwei Nächte hintereinander.«

»Was hatte es eigentlich mit dem Knall auf sich?«, grübelte Georg. »Bevor der Regen anfang, hatten wir doch diesen Knall gehört?!«

»Eventuell könnte das eine Fehlzündung an einem Auto in der Ferne gewesen sein«, versuchte Ingo, eine logische Erklärung zu finden. »Oder es war ein Wilderer, der nachts auf die Jagd geht und etwas vor die Flinte bekommen hatte.«

Lisa schüttelte den Kopf. »Vorgestern, bevor das Unwetter anfang, hatte ich auch einen solchen Knall gehört. Ich werde das Gefühl nicht los, es könnte mit dem Unwetter zusammenhängen.«

»Ja, genau«, erinnerte sich Georg. »Ich bin vorgestern auch von diesem Knall wach geworden.«

»Was soll ein Knall mit Unwetter zu tun haben?«, fragte Enzo kritisch.

»Keine Ahnung«, gestand Lisa. »Jedenfalls hat es beide Mal

geknallt, bevor das Unwetter wütete.«

»Hm«, grübelte Ingo. »Es war vielleicht nur Donner, der das Gewitter ankündigte.«

Nach dem Frühstück durchsuchten die Kinderdetektive den Wald nach Spuren im großen Umkreis ihres Zeltlagers herum. Sie schritten zwischen Bäumen hindurch, durch Büsche und Sträucher. Leider war es genau so, wie sie befürchtet hatten. Das Unwetter hatte alle Spuren verwischt, denn nicht einmal die geringsten Abdrücke von Tieren konnten sie finden.

»Was soll's Leute?« Georg zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Genießen wir unsere Ferien und konzentrieren uns darauf, Spaß zu haben.«

Genau das machten sie auch. Was sonst hätten sie auch tun sollen? Sie zogen ihre Schwimmwesten über, banden das Schlauchboot vom Baum los, setzten es ins Wasser und ruderten hinaus in den See. Erst ließen sie sich ein bisschen von der Strömung treiben, dann ruderte Georg weiter.

»Pass auf, dass wir nicht erneut in eine Strömung geraten«, bat Lisa ein wenig verängstigt.

»Das passiert mir nicht noch mal«, garantierte Georg.

Nach wenigen Minuten der Ruhe bei hallendem Vogelgezwitscher blickten sie zur Ruine, deren rötlichen

Sandsteinmauern zwischen den Bäumen hindurchschimmerten. Doch, was war das? Sie trauten ihren Augen nicht, als zwei Männer aus dem zerfallenen Gebäude herauskamen und jeder von ihnen einen dicken weißen Ballon in den Händen hielt.

»Was ist da los?«, wunderte sich Enzo. »Was hat das zu bedeuten?«

»Was hat es mit diesen Ballons auf sich?«, war Lisa irritiert.

»Das ist ja echt mehr als nur rätselhaft«, sagte Georg monoton. »Ich habe keine Ahnung, wie man das logisch erklären könnte.«

»Mir fehlen dazu leider auch die Worte«, gestand Ingo. »Ich sehe keinen logischen Zusammenhang zwischen den Ballons und der Ruine.«

»Das werden wir uns genauer ansehen, Leute!« Georg ruderte entschlossen in Richtung Ruine. Kurz darauf kamen sie ans Ufer und hörten ein Auto davonfahren.

»Das müssen sie gewesen sein, habt ihr das gehört?«, vergewisserte sich Lisa. »Sie sind mit dem Auto weggefahren.«

»Ja, es hörte sich so an«, bestätigte Georg. »Das würde bedeuten, sie haben die Ballons aus der Ruine geholt, ins Auto

gestiegen und weggefahren.«

»Wie kann das sein? In der Ruine war doch gar nichts«, wunderte sich Ingo. »Das Gebäude war vorgestern Nacht noch leer. Jedenfalls habe ich nirgends irgendwelche Ballons gesehen?!«

Das war durchaus eine sehr rätselhafte Beobachtung, welche die Kinderdetektive unbedingt aufklären mussten. Voller Neugierde betraten sie die Ruine und sahen sich in den Räumlichkeiten gründlich um. Doch es hatte sich seit ihrem letzten Besuch überhaupt nichts verändert und bald standen sie mit ratlosen Gesichtern da.

»Wieso sind die mit Ballons aus der Ruine gekommen?«, ließ es Lisa keine Ruhe.

Plötzlich hörten sie ein Auto, das Geräusch von zuschlagenden Autotüren und Männerstimmen, die näherkamen.

»Sie kommen zurück. Schnell, weg hier«, warnte Ingo.

Die Kinderdetektive flüchteten aus der Ruine und sprangen hinter die Gemäuer ins Gebüsch. Gerade rechtzeitig, bevor zwei Männer mit kurzen braunen Haaren ankamen und das zerfallene Haus betraten. Einer der Männer, der molligere, etwa Mitte 40, war der angebliche Förster, der sie in der Nacht,

in der sie Schutz vor dem Unwetter gesucht hatten, hinausgeworfen hatte.

Er schritt mit seinem Kollegen durch die Tür. »Hier ist niemand, Uwe.«

»Was meinst du, Klaus? War das vielleicht nur ein Tier, das sich verirrt hatte?«

Der angebliche Förster Klaus zuckte mit den Schultern. »Das kann gut sein.«

»Mir kommt da ein Verdacht«, flüsterte Ingo. »Sie wissen, dass jemand in der Ruine war, aber sie wissen nicht wer oder was es war. Folglich müssen da irgendwo Bewegungsmelder sein, durch die sie alarmiert wurden. Ich nehme an, sie bekommen ein Signal auf ihr Mobiltelefon, sobald etwas vor die Bewegungsmelder kommt. Hätten Sie Kameras installiert, hätten sie uns gesehen und nicht vermutet, dass Tiere den Melder ausgelöst haben könnten.«

»Bewegungsmelder? Wozu die Umstände für eine alte Ruine?«, war Enzo perplex. »Falls es wirklich Bewegungsmelder geben sollte, warum hat uns das der Försterjunge nicht gesagt? Das Haus gehört seiner Familie und er müsste es wissen?!«

»Das ist alles sehr kurios. Bewegungsmelder? Das ist es. Das

würde auch erklären, wie uns der angebliche Förster vorgestern Nacht in der Ruine aufspüren konnte«, kam es Lisa in den Sinn. »Woher hätte er sonst wissen sollen, dass wir uns da drinnen aufhalten?!«

Georg lauschte. »Seid mal ruhig! Wieso ist es plötzlich so still? Wo sind die Männer?«

»Also rausgekommen sind sie jedenfalls noch nicht«, stellte Enzo klar.

Nachforschungen und gejagt

Es herrschte tatsächlich totale Stille und von den beiden Männern, die kurz zuvor in die Ruine gegangen waren, hörte man keinen Ton mehr. Die Kinder warteten einige Minuten ab, lugten aus dem Gebüsch heraus und kamen schließlich aus ihrem Versteck.

Georg schaute durch die Tür und winkte die anderen zu sich.

»Kommt mit! Sehen wir nach, wo sie geblieben sind.«

Lisa, Enzo und Ingo folgten Georg. Zuerst sahen sie sich im Wald um die Ruine herum um und entdeckten ein rotes Auto.

»Seht mal, sie bewahren die Ballons im Laderaum auf«, wies Lisa hin, als sie die beiden Ballone durch die Hinterfenster des Autos sah.

»Finden wir heraus, wo die Männer geblieben sind. Vielleicht finden wir so heraus, was es mit diesen Ballonen auf sich hat«, forderte Georg und schritt voraus zur Ruine.

Vorsichtig schlichen sich die Kinderdetektive in das Gebäude und durchsuchten jeden Raum, aber von den beiden Männern fehlte jede Spur.

»Sie sind wie vom Erdboden verschluckt?«, konnte es Enzo nicht fassen. »Das gibt es doch nicht?!«

»Wie vom Erdboden verschluckt?« Ingos Gesicht erhellte sich. »Ja, das wird es sein, das ist die einzig logische Erklärung.«

»Machst du Witze?«, fragte Lisa kritisch. »Du willst uns wirklich weiß machen, sie wären vom Erdboden verschluckt worden?«

»Nein, nicht direkt«, stellte Ingo richtig. »Sie sind mit

Sicherheit unter der Erde. Irgendwo muss sich ein Zugang befinden. Eine andere Erklärung gibt es nicht, da sie nicht durch die Fenster das Gebäude verlassen haben können, weil diese mit Gestrüpp zugewachsen sind.«

Erneut erforschten die Kinder die alten Gemäuer und kamen am Ende der Besichtigung ins Wohnzimmer.

»Nichts. Es ist wie verhext«, staunte Enzo. »Sie sind spurlos verschwunden und es gibt nirgends einen Zugang in ein Kellergewölbe.«

»Gestern Nacht haben wir doch Geräusche aus dem Wohnzimmer gehört?«, erinnerte Ingo.

»Ja«, bestätigte Lisa. »Hier ist aber nichts außer ein alter Kamin.«

»Vielleicht gibt es da einen Hinweis«, hoffte Georg. Sofort machte er sich an die Arbeit, den Kamin zu untersuchen, indem er ihn abtastete und abklopfte. »Bingo! Da ist eine Tür!« Umgehend öffnete er eine im Kaminboden befindliche Klappe.

Mit großen Augen schauten die Kinder in den dunklen Schlund und entdeckten eine steinerne Treppe, die in ein Kellergewölbe führte.

»Das ist unglaublich«, stakste Lisa. »Wir haben den Zugang zum Keller gefunden.«

»Glaubt ihr, die Männer sind wirklich da unten?«, zweifelte Enzo, als er in die Dunkelheit hinabblickte und ein mulmiges Gefühl bekam.

Georg schloss die Klappe. »Gut! Wir bringen unser Schlauchboot zum Lager, holen unsere Taschenlampen und erkunden dieses Kellergewölbe.«

Das taten sie auch. Sie brachten das Boot zum Lager und banden es zum Schutz vor möglichen Winden an einem Baum fest. Dann holten sie die Taschenlampen aus ihren Zelten und marschierten zur Ruine.

»Wir müssen aufpassen, dass wir den Männern nicht direkt in die Arme laufen«, stelle Ingo klar. »Sie können nur da unten sein.«

Leise öffneten sie die Klappe im Kamin. Georg ging voran, dicht gefolgt von den anderen, die Treppen hinab. Je tiefer sie runterkamen, desto feuchter und muffiger wurde die Luft. Der Lichtschein der Taschenlampen offenbarte die zerklüfteten Wände des mannshohen Höhlentunnels. Auf leisen Sohlen folgten sie dem Verlauf der Höhle. Nach einigen Metern hörten sie wieder dieses Stimmengewirr, das sie in der Nacht vernommen hatten, als sie vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten.

»Es war doch nicht der Regen, der diese Stimmgeräusche vorgestern Nacht verursacht hat«, wurde Lisa klar. »Wir hätten auf unser Gefühl hören sollen und gleich nachsehen müssen.«

»Wäre uns der angebliche Förster nicht in die Quere gekommen, hätten wir das mit Sicherheit auch getan«, versicherte Georg. »Er wollte das anscheinend verhindern und uns aus der Ruine vertreiben, weil er da unten ein Geheimnis aufbewahrt.«

»Da hatte er Pech, denn nun werden wir dieses Geheimnis lüften«, freute sich Ingo, wobei seine grünen Augen abenteuerlustig funkelten.

Die Kinderdetektive näherten sich den Stimmen. Die Höhle machte eine Kurve und vorne sahen sie eine Tür, an der sich in der oberen Hälfte eine schmale Luke befand.

»Bleibt hier stehen, ich sehe nach, was die da drinnen machen«, flüsterte Georg.

»Pass aber bitte auf, dass dich niemand sieht«, bat Ingo mit gedämpfter Stimme.

»Keine Sorge, ich bin vorsichtig.« Georg schlich sich zur Tür und blickte durch die Luke hindurch. »Da sind die beiden Männer und ein etwa 60 Jahre alter Mann im weißen Kittel.«

»Noch ein Mann?«, wunderte sich Lisa. »Den haben wir gar nicht gesehen, wie er reingegangen war?!«

»Das ist sehr komisch ...« Georg spähte mit zusammengekniffenen Augen durch die Luke.

»Was ist komisch? Erzähl uns doch, was du siehst!«, drängte Ingo neugierig.

»Dieser Raum ... es sieht aus wie ein Labor. Weiße Fliesen, weiße Labormöbel, ein Bett und Gerätschaften, die aussehen, wie aus einem Science-Fiction-Film. Ich kann leider nicht verstehen, über was die Männer sich unterhalten.« Georg presste sein Ohr an die Tür und lauschte.

»Geben Sie sich mehr Mühe, Professor Bergmann«, sagte einer der Männer. »Das ist alles von viel zu kurzer Dauer, was Sie uns bisher präsentiert haben.«

Der andere Mann schaute auf und erblickte Georg an der Luke. »Da ist jemand an der Tür!«, schrie er mit überschlagender Stimme.

»Auweia! Nichts wie weg hier!«, rief Georg und rannte los.

Enzo, Lisa und Ingo rannten wie ein Wirbelwind vor Georg her. Die zwei Männer preschten durch die Tür und waren den Kindern, die so schnell sie konnten, durch den Höhlentunnel rannten, dicht auf den Fersen. Sie flitzten die Steintreppen

hinauf, kamen aus dem Kamin und stürmten aus dem Gebäude, dicht gefolgt von den Männern. Die Kinder rannten durch den Wald, schlüpfen durch Gebüsch, stolperten über Hölzer und Wurzeln und konnten den Abstand zu ihren Verfolgern immer weiter vergrößern. Erst nach gefühlten zwei Kilometern blieben sie völlig außer Atem stehen.

Lisa drehte sich um. »Ich glaube, wir haben sie längst abgehängt.«

»Was war da los? Was hast du gesehen und gehört, Georg?«, japste Enzo. »Was haben die da drin gemacht und was war das für ein Raum?«

»Ein Labor mit einem Bett. Es sind drei Schurken. Darunter ist sogar ein Professor, der sein Bett in diesem Raum hat«, berichtete Georg außer Atem. »Sie sagten, alles, was er ihnen bisher präsentiert hätte, wäre von zu kurzer Dauer gewesen.«

»Was meinten die wohl damit?«, keuchte Lisa.

Georg zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung, von was die da gesprochen hatten. Jedenfalls haben sie Dreck am Stecken, sonst hätten sie uns nicht verfolgt.«

»Was unternehmen wir jetzt? Gehen wir zur Polizei?«, prustete Enzo.

»Was sollen wir der Polizei erzählen? Wir haben nichts gegen

diese Leute in der Hand«, stellte Ingo klar. »Wissen wir, ob die wirklich etwas Verbotenes tun? Falls ja, wissen sie nun, dass wir ihr Versteck gefunden haben, und werden von hier verschwinden, bevor die Polizei hier auftaucht.«

»Das heißt, wir müssen noch einmal in den Keller, um Gewissheit zu erlangen, was hier gespielt wird«, brachte es Georg auf den Punkt.

»Muss das sein?«, brummte Enzo. »Gerade sind wir vor ihnen geflohen und waren froh, ihnen entkommen zu sein. Nun sollen wir ihnen geradewegs in die Arme laufen? Das ist doch absurd, Leute?!«

»Es ist keineswegs absurd«, widersprach Ingo. »Mit einem guten Plan sind wir ihnen nämlich zwei Schritte voraus. Wir waren nur überrascht, weil wir mit einer Verfolgung nicht gerechnet hatten. Nun hat sich das Blatt aber sozusagen gewendet.«

»Nun gut. Wie sieht unser Plan aus, Ingo? Hast du dir schon Gedanken gemacht?«, hakte Enzo nach.

»Klar doch«, erwiderte Ingo. »Wir werden sie mit ihren eigenen Waffen schlagen. Sie fühlen sich auf der sicheren Seite, weil die Ruine von den Bewegungsmeldern überwacht wird. Solange sie keinen Alarm hören, werden sie sich

unbeobachtet fühlen ...«

Der Professor

Wenig später pirschten sich die Kinderdetektive an die Ruine an. Es war still und außer den zwitschernden Vögeln, die in den Bäumen umherschwirrten, war nichts zu hören.

»Wahrscheinlich sind sie gar nicht da und suchen noch nach uns«, vermutete Ingo. »Diese Gelegenheit sollten wir nutzen.«

»Ich gehe vorsichtig rein und suche die Bewegungsmelder«, bot sich Lisa an.

»Sei aber vorsichtig, damit du den Alarm nicht auslöst«, bat Enzo. »Ich habe echt keine Luft noch einmal durch den Wald zu rennen.«

Auf allen Vieren kabbelte Lisa ins Gebäude hinein, während die anderen am Türeingang stehen blieben. Lisa robbte über die zersprungenen Fliesen, über das Laub und über das aus

den Fugen sprießende Unkraut. Sie verharrte und zeigte nach oben an eine Wand. »Hier ist ein Bewegungsmelder.«

Katzenhaft richtete sie sich an der Wand entlang auf und drückte den zylinderförmigen Melder nach oben in Richtung Decke. Sie glitt wieder zu Boden, robbte zum nächsten Melder und so richtete sie insgesamt vier Bewegungsmelder in Richtung Decke aus.

»Das war's, Leute. Ihr könnt reinkommen«, gab sie den Jungen grünes Licht. »Die Räume sind gesichert.«

»Jetzt sehen wir uns mal dieses Labor an«, sagte Ingo unternehmungslustig.

Sie öffneten die Klappe im Kamin und stiegen die Stufen ins Kellergewölbe hinab. Im Lichtschein ihrer Taschenlampen folgten sie dem Höhlentunnel, kamen an die Kurve und schauten nach vorne zur geheimnisvollen Tür.

Georg schlich sich nach vorne und schaute durch die Luke. »Die Luft ist rein, es ist niemand da. Sie haben das Licht angelassen.«

Die Kinder öffneten die Tür und traten in den weiß gefliesten Raum, der mit weißen Schränken, Regalen und Tischen ausgestattet war. Auf den Regalen standen Gläschen und Reagenzgläser mit verschiedenfarbenen Flüssigkeiten und

Pülverchen.

»Das ist eindeutig ein Chemielabor«, war Ingo überzeugt.

»Was wird hier wohl hergestellt?«

Georg zeigte auf eine Tür an der hinteren Wand. »Da ist bestimmt ein Lager drin. Wir sehen uns an, mit welchen Stoffen hier gearbeitet wird, eventuell könnte uns das einen Hinweis geben.«

Sie liefen um den großen Tisch herum, als sich plötzlich genau diese Tür öffnete. Erschrocken duckten sie sich runter und sahen den älteren Mann im weißen Kittel, der zum Labortisch schritt. Er rückte seine Brille gerade, leerte ein rotes Pulver in eine Flüssigkeit und verrührte das Gemisch. Danach verschwand er durch die Hintertür, durch die er gekommen war.

»Puh, das war knapp. Nichts wie raus hier, bevor er zurückkommt«, ordnete Ingo den Rückzug an.

Die Kinderdetektive eilten zur Ausgangstür und Georg rüttelte am runden Türknauf. »Oh nein! Sie ist verschlossen! Sie ist ins Schloss gefallen und lässt sich anscheinend nur von außen öffnen.«

»Was?«, reagierte Enzo entsetzt. »Bitte sag mir, dass das ein Scherz ist.«

Im selben Moment kam der ältere Herr durch die Hintertür. Er blieb stehen und starrte die Kinder überrascht an. »Was ... was macht ihr hier und wer seid ihr? Gehört ihr zu denen?«

»Was? Wir haben uns verlaufen, könnten Sie uns bitte rauslassen?«, log Lisa.

»Bitte sagt mir jetzt nicht, ihr hättet euch hier reingeschlichen.« Der Professor schüttelte energisch mit dem Kopf. »Ich würde euch sehr gerne und sofort rauslassen, wenn ich könnte. Die Tür geht nur von außen auf.«

Georg runzelte die Stirn. »Das hatte ich mir bereits gedacht. Sie haben keinen Schlüssel? Soll das etwa heißen, wir sind hier eingesperrt?«

Der Mann nickte. »Leider ja. Ich bin seit Wochen hier eingesperrt. Was habt ihr getan? Warum seid ihr auch hier reingekommen?«

Die Anspannung bei den Kinderdetektiven dem Mann gegenüber löste sich augenblicklich.

»Sie gehören nicht zu den beiden Männern?«, hakte Ingo sicherheitshalber nach.

»Um Himmels willen, nein!«, reagierte der Professor entsetzt. »Sie halten mich hier gefangen, damit ich ihnen ein besonderes Gas zusammenmische, mit dem sie das Wetter beeinflussen

können. Ich bin untröstlich, dass ihr nun auch hier gefangen seid. Könnte ich euch doch bloß irgendwie helfen?!«

»Ich bin darüber auch untröstlich«, stimmte Enzo zu. »Wie werden sie wohl reagieren, wenn sie uns hier vorfinden?«

»Öffne die Tür, Ingo«, befahl Lisa panisch.

»Ich habe mein Türöffner-Set nicht mitgenommen, weil ich nicht ahnte, dass dies beim Zelten wichtig sein könnte«, gestand Ingo und wendete sich dem Professor zu. »Gibt es hier einen Draht, eine Büroklammer, eine Nadel oder so etwas Ähnliches?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der Professor. »Die haben hier nichts gelagert, womit man die Tür aufbrechen könnte. Da hatten sie Vorsorge getroffen und mitgedacht, sonst wäre ich wahrscheinlich längst weg.«

»Wir werden alle verhungern«, schrie Enzo aus Gewohnheit, dass alle erschranken.

»Enzo!«, rügte Lisa. »Benimm dich und beherrsche dich gefälligst. Du bist nicht der Einzige, der hier eingesperrt ist. Hier wird niemand verhungern.«

»Du musst es ja wissen, Frau Lehrerin«, reagierte Enzo beleidigt.

»Ich bin übrigens Professor Bergmann«, mischte sich der Mann ein, um die Streitigkeiten zu beseitigen, was aber wenig half.

»Sag nicht andauernd Frau Lehrerin zu mir, nur weil ich meine Haare hochgesteckt habe, sonst ...« Lisa griff in ihre Frisur, entnahm die Nadel, worauf ihr langes blondes Haar über ihre Schulter fiel.

»Du hättest die Nadel jetzt aber nicht meinetwegen rausnehmen brauchen«, war Enzo verblüfft. »Wie es aussieht, ist es dir doch irgendwie wichtig, was ich über dich denke.«

»Das hättest du wohl gerne, Enzo«, antwortete Lisa amüsiert und reichte Ingo die Haarnadel.

»Prima«, freute sich Ingo. »Damit werde ich die Tür in null Komma nichts öffnen.«

Genau das tat er auch. Er führte die Nadel in den Türspalt ein, rüttelte daran herum, bis sich die Tür öffnete, was von einem begeisterten „Hurra!“ begleitet wurde. Die Kinderdetektive verließen zusammen mit dem Professor das Labor. Sie liefen durch den Höhlentunnel, gingen die Steintreppen hoch, kamen aus dem Kamin und eilten nach draußen. Eine Weile lang liefen sie durch den Wald und versteckten sich in sicherer Entfernung in den Büschen.

Ingo lachte kurz auf. »Sie hätten ein Gas entwickeln sollen, mit dem man das Wetter beeinflussen kann? Was wäre das Nächste gewesen? Hätten Sie Stroh zu Gold spinnen sollen, Professor Bergmann?«

Die Miene des Professors blieb wider Erwarten der Kinder ernst. »Das mit dem Wetter ist gar nicht so abwegig, aber es ist bereits zu spät.«

»Was soll das heißen?« Ingo war verblüfft. »Geht das wirklich? Kann man das Wetter mit Gas beeinflussen?«

»Ja«, bestätigte der Mann. »Diese Technik nennt sich Geo-Engineering. Daran wird seit Jahrzehnten geforscht. Man bringt Schwefeldioxid oder Aluminium in die Atmosphäre und beeinflusst dadurch die Abschirmung der Sonnenstrahlen oder das Abregnen von Wolken.«

Georgs Augen wurden riesig. »Wer erfindet solch fürchterliche Waffen?«

»Das ist eigentlich nicht fürchterlich. Es wird daran geforscht, um die Erderwärmung zu stoppen«, erklärte der Professor. »Diese Gauner wollen es nur missbrauchen, um andere damit zu erpressen.«

»Diese mächtigen Unwetter waren sozusagen Testläufe der Gase, die Sie entwickelt hatten?«, hakte Enzo nach.

»Leider ja«, gestand der Mann. »Ich musste mein bestes geben, weil ich große Angst vor ihnen hatte. Ich hatte keine Chance, sie zu täuschen. In meinem Kellergefängnis hatte ich von den Unwettern nichts mitbekommen und konnte daher mein Ergebnis nicht selbst beurteilen.«

»Das Ergebnis war verheerend, sie hatten ganze Arbeit geleistet. Jetzt sind Sie in Sicherheit, Professor Bergmann, und die Gauner können keinen Schaden mehr anrichten«, war Lisa erleichtert.

»Irrtum«, widersprach der Mann. »Sie haben heute Mittag das neue Gasgemisch abgeholt und werden damit heute Abend ein tosendes Unwetter auslösen, das sich um den gesamten Globus ziehen wird.«

»Das erklärt, warum sie mit Ballons aus der Ruine gekommen waren«, fiel es Ingo wie Schuppen von den Augen. »In den Ballonen ist das Gas drin.«

»Das erklärt auch den Knall, den wir vor den Unwettern gehört hatten«, fügte Georg hinzu.

»Die Gauner hatten uns gewiss gestern Abend belauscht, um herauszufinden, ob wir uns über ihr Geheimnis und die Ruine unterhalten«, mutmaßte Ingo. »Sie wollten in Erfahrung bringen, ob wir etwas darüber wissen und ihnen in die Quere

kommen könnten.«

»Aber Moment mal«, zweifelte Enzo. »In diesen zwei Ballons soll ein solches Unheil stecken?«

»Richtig! So ist es in der Tat«, bejahte der Professor. »Es ist ein Gasgemisch mit Schwebstoffen, das in die Atmosphäre eindringt und das Wetter auf der gesamten Welt verändern wird. Überall werden Hagelniederschläge, wilde Stürme, heftige Gewitter und enorme Regenfälle ausgelöst. Es wird Überflutungen, Bergrutsche und Sturmschäden geben, wie sie die Welt noch nie zuvor gesehen hat. Hagelkörner so groß wie Medizinbälle werden als gefährliche Geschosse auf die Erde krachen und alle Gebäude und nahezu alle Pflanzen zerstören.«

»Oh nein! Das darf nicht passieren!« Ingo schlug entsetzt die Hände vor dem Kopf zusammen. »Wir müssen die Ballons austauschen und die richtigen Ballons in Sicherheit bringen.«

»Das wäre genial«, war der Professor überrascht. »Im Labor findet ihr Ballonhüllen und verschiedene Gase, falls das hilft.«

»Auch Lachgas? Distickstoffmonoxid?«, wollte Ingo wissen.

»Ja, aber warum willst du ausgerechnet Lachgas?«, wunderte sich der Professor.

»Das werden wir noch sehen, falls mein Plan gelingt«, war

Ingo zuversichtlich.

»Okay, hoffen wir es, was immer dein Plan auch sein mag«, bemerkte der Professor.

»Wir holen uns zwei Ballone und füllen sie mit Lachgas«, erklärte Ingo.

»Ich komme mit dir«, bot sich Georg an. »Lisa? Enzo? Ihr bleibt so lange beim Professor und rührt euch nicht von der Stelle. Sobald die Gauner ihn sehen, werden sie die Befreiungsaktion bemerken und flüchten. Das darf auf keinen Fall passieren, solange sie im Besitz dieses gefährlichen Gases sind.«

Georg und Ingo zogen los, während Enzo und Lisa beim Professor blieben. Wenig später kamen die beiden Jungen mit zwei prallen, weißen Ballonen zurück.

In die Falle gegangen

»Was haben wir jetzt vor, Ingo?«, hakte Enzo nach. »Wie genau wollen wir ihnen diese Ballone unbemerkt unterschieben?«

»Sie bewahren die Ballone in ihrem Auto auf und warten auf die richtige Zeit, sie steigen zu lassen, die wahrscheinlich wie gestern und vorgestern am späten Abend sein wird«, hoffte Ingo. »Ich dachte mir, wir locken sie an, indem wir die Bewegungsmelder auslösen. Sobald sie dann in die Ruine stürmen, schleichen wir uns zum Auto und tauschen die Ballone aus.«

»Wozu eigentlich die Umstände? Warum nehmen wir nicht einfach die Ballone aus dem Auto heraus und verschwinden damit?«, wollte Enzo wissen.

»Nein, das ist mir zu unsicher«, haderte Ingo. »Womöglich haben sie die Formel des Gases und können es jederzeit selber herstellen. Sie würden sich einfach neue Ballone befüllen.«

»Das habt ihr richtig erkannt. Sie haben tatsächlich die Formel des Gases«, warf der Professor ein. »Denn jedes Mal, wenn sie ein neues Gasgemisch aus dem Labor abgeholt hatten, machten sie sich eine Kopie meiner Dokumente. Selbst, wenn ihr die Ballone austauscht, werden sie es spätestens heute Nacht bemerken, dass etwas nicht stimmt, wenn das Wetter nicht auf das Gas reagiert. Sie könnten auf die Idee

kommen, anhand der Dokumente ein neues Gasgemisch zu erzeugen und es noch einmal versuchen, was zu schlimmen Folgen für unser Wetter führen würde.«

»Keine Sorge«, beschwichtigte Ingo. »Daran hatte ich auch schon gedacht.«

»Wofür hast du ausgerechnet Lachgas in die Ballons gefüllt, Ingo?«, interessierte sich Lisa. »Hätte es Luft nicht auch getan?«

»Nein, für meinen Plan nicht«, erwiderte Ingo ...

Die Kinderdetektive brachten den geschwächten Professor zu ihren Zelten und boten ihm Traubensaftschorle und Schinkenstullen an, damit er sich stärken konnte und bald wieder zu Kräften kommen würde.

»Ruhen Sie sich in einem der Zelte aus, bis wir zurückkommen, Herr Professor«, bat Georg. »Wir erledigen das alles. Sobald wir die Täter gefasst haben, werden wir sie hier abholen und die Polizei informieren. Es wäre wirklich zu riskant, wenn die Gauner Sie entdecken würden, solange sie noch im Besitz dieses gefährlichen Gases und der Dokumente sind.«

Die Kinder gingen zur Ruine und Lisa schlich sich hinein. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und winkte mit der Hand vor

einem der hochgebogenen Bewegungsmelder hin und her. Die Jungen warteten draußen ab. Als sie nur wenige Momente später ein Auto hörten, schlugen sie Alarm.

»Schnell, Lisa! Sie kommen!«, rief Georg.

Lisa rannte nach draußen und versteckte sich im Gebüsch.

Die beiden Gauner kamen durch den Wald gerannt und stürmten ins Gebäude.

»Wo sind sie?«, fragte einer der Gauner. »Ich hätte wetten können, sie wären hier.«

»Vergiss die Kinder«, fauchte der andere Mann. »Holen wir den Professor und verschwinden, bevor die Polizei hier auftaucht.«

Die Männer verschwanden durch die Klappe im Kamin und kamen kurz darauf wieder heraus. »Wie konnte das passieren?«, schrie einer der Männer. »Wie haben die es geschafft, den Professor zu befreien? Das darf doch nicht wahr sein?«

»Reg dich ab, wir haben, was wir wollten«, lachte der andere Mann. »Wir haben das Gas und die Formel. Los! Verschwinden wir, bevor uns noch jemand dazwischenfunkelt! Spätestens heute Nacht beherrschen wir die Welt.«

Die Gauner eilten zu ihrem Auto, stiegen ein und fuhren los. Dabei ahnten sie nicht, dass die Kinderdetektive inzwischen die Ballons mit dem Wetter-Gas durch die Lachgasballons ersetzt haben.

»He, hier sind die Kinder«, schrie der Mann auf dem Beifahrersitz.

Enzo, Georg und Ingo standen tatsächlich wie zufällig am Wegesrand und rannten los, als sie das Fahrzeug erblickten.

»Fahr schneller! Da vorne sind sie! Ihnen nach, die kriegen wir!«, rief der Mann dem Fahrer zu. »Der Professor kann auch nicht weit sein. Wir sperren sie dann alle ins Labor ein, bis wir unsere Ballone heute Abend steigen lassen haben und die Presse darüber informiert haben, dass wir für das Unwetter verantwortlich sind, und dass es noch mehr solche Unwetter geben wird, wenn wir nicht schleunigst eine Million Euro bekommen werden.«

»Ja, das machen wir genau so«, frohlockte der Fahrer und lachte schadenfroh.

Das Auto raste über den holprigen Waldweg den Kindern hinterher. Die Flüchtenden bogen in einen schmalen Pfad ab und das Auto folgte ihnen und war fast bei ihnen. Der Weg wurde enger, die Bäume kamen näher. Knarzend und

krachend blieb der Wagen zwischen zwei riesigen Bäumen stecken und kam abrupt zum Stehen.

»Wir sind eingeklemmt. Wie konnte uns das passieren? Die Tür lässt sich nicht öffnen«, rief der Fahrer panisch. »Steig gefälligst aus und halte sie auf, bevor sie uns noch einmal entwischen!«

»Das geht nicht, denn meine Tür geht auch nicht auf«, erwiderte der Beifahrer zornig. »Steigen wir eben durch die Heckklappe aus.«

Doch daraus wurde nichts, denn Ingo kam ihnen zuvor und öffnete die Heckklappe. »Hallo, Leute!« Mit seinem Taschenmesser zerstach er die Ballons, die mit einem lauten Knall zerplatzten. »Schlaft gut und träumt süß!« Hurtig schloss er die Klappe wieder.

»Ist der Junge wahnsinnig? Das Gas wurde freigesetzt! Los raus hier!«, schrie der Mann hinter dem Lenkrad noch, bevor er und sein Komplize augenblicklich einschlummerten.

Wetter gut, alles gut

Während Georg und Enzo das eingeklemmte Auto bewachten, eilten Lisa und Ingo in den nächsten Ort zur Polizei. In der Stadt Erlenbach auf dem Revier angekommen, erklärten sie grob, was vorgefallen war. Sie durften im Polizeiwagen mit an die Unfallstelle fahren, wo sie von Georg und Enzo begrüßt wurden.

»Ihr macht doch hoffentlich keine Witze, Kinder?«, zweifelte der Beamte. »Was ihr uns da alles erzählt habt, klingt irgendwie unglaubwürdig.«

»Nein, sehen sie selbst. Die Gauner schlafen noch«, kommentierte Georg.

Die Polizisten sahen schmunzelnd durch das Autofenster. Die Täter saßen bequem in den Sitzen ihres Fahrzeugs und schlummerten tief, wobei sie richtig lieb und freundlich wirkten. Die von der Polizei herbeigerufenen Sanitäter konnten die Schlafenden abtransportieren und mit Begleitschutz eines Polizeibeamten zum Gefängnis Krankenhaus bringen. Die Kinderdetektive brachten währenddessen die Polizisten zum Zeltlager.

»Wir führen Sie zu unserem Zeugen«, kommentierte Enzo.

Am Zeltlager angekommen, rief Ingo: »Sie können rauskommen, Professor!«

Herr Bergmann kroch aus Ingos Zelt heraus. »Sind die Täter gefasst?«

»Ja«, erwiderte Georg. »Sie schlafen tief und fest und werden sobald niemanden mehr schaden können.«

»Das ist der Professor, der seit einigen Tagen als vermisst gemeldet war«, erkannte einer der Beamten den Mann.

»Exakt, Leute. Wir konnten ihn auf der Gefangenschaft dieser beiden Halunken befreien«, erwiderte Enzo stolz.

Der Professor und die Kinderdetektive fuhren mit aufs Polizeirevier und berichteten alles, was sie über den Fall wussten und was sie erlebt hatten.

»Wer das Wetter beherrscht, beherrscht die Welt, sagten mir die Täter«, berichtete der Professor. »Deshalb wollten sie, dass ich ihnen ein Gas entwickle, mit dem sie Unwetter auslösen können. Damit wollten sie die Regierungen erpressen. Wer nicht zahlt, bekommt ein Unwetter zu spüren, so ihr Plan. Als kleinen Vorgeschmack, um zu zeigen, dass sie nicht bluffen, wollten sie heute Abend ein solches Unwetter einleiten.«

»Uwe und Klaus Winter sind Brüder«, informierte der Polizeibeamte. »Sie sind in den vergangenen Monaten in

mehrere Juwelierläden eingebrochen, wobei sie von Überwachungskameras gefilmt wurden. Anscheinend hatten sie sich die ganze Zeit im Kellergewölbe der Ruine und in den Wäldern versteckt, weil wir sie nicht finden konnten. Wahrscheinlich brauchten sie das Geld aus dem Juwelendiebstahl, für dieses Labor einzurichten, den Keller der Ruine zu stabilisieren, um das Gas herstellen zu können, was ihr eigentliches Ziel war. Auf sie wurde sogar eine saftige Belohnung ausgesetzt.«

»Echt? Um wie viel Geld geht es hier, und wer bekommt die Belohnung?«, interessierte sich Ingo.

»Die Belohnung steht selbstverständlich euch zu«, sagte der Professor. »Ich war nur die Geisel. Außerdem bin ich euch für meine Befreiung auch etwas schuldig.«

»Ja«, bestätigte der Polizist. »Die Belohnung gehört euch, Kinder. Es sind 150 Tausend Euro für beide Männer zusammen.«

Enzos schluckte. »150 Tausend Euro? Da könnten wir ...«

»Nein«, unterbrach Lisa streng. »Es werden keine Süßigkeiten dafür gekauft, Enzo.«

»Wie du meinst«, schmolte Enzo. »Wenigstens hast du nicht mehr diese dumme strenge Hochsteckfrisur, seit du Ingo die

Haarnadel gegeben hast. Dein strenges Verhalten ist aber leider geblieben.«

»Sie sind uns nichts schuldig, Professor«, stellte Ingo klar.
»Wir sahen es als unsere Pflicht, Sie zu befreien.«

»Doch, Moment mal«, warf Lisa ein. »Ich hätte da eine Bitte, der Sie wegen Unbefangenheit sehr gut nachkommen könnten.« Georg, Ingo und Enzo sahen Lisa überrascht an.

Lisa nahm die Haarnadel aus ihrer Gesäßtasche und steckte ihre Haare hoch. »Wie steht mir das, Professor?«

Der Mann kratzte sich nachdenklich am Kinn und auch der Polizist musterte Lisas Frisur eindringlich. »Streng!«, sagten der Professor und der Polizist wie aus einem Munde.

Enzo lachte lauthals los. »Das sagte ich doch die ganze Zeit. Du wolltest mir ja nicht glauben.«

Lisa nahm die Nadel sofort aus ihrem Haar. »Okay, danke. Das hat sich ein für alle Mal erledigt. Nie wieder werde ich eine Haarnadel benutzen.«

»Wobei uns die Nadel eigentlich aus dem Keller befreit hatte«, erinnerte Ingo, was Lisa aber nicht mehr umstimmen konnte.

Der Fall war hiermit erledigt, der Professor wurde von seiner

Frau abgeholt und die Kinder durften in ihre Zelte zurück. Das Vorhaben der Winter-Brüder war gründlich daneben gegangen, weil das IGEL-Team ihre Pläne durchkreuzt hatte. Als die beiden Täter erwachten, befanden sie sich in einer Gefängniszelle und wunderten sich sehr darüber, da sie sich im ersten Moment nicht mehr erinnern konnten, was überhaupt vorgefallen war.

Die Kinderdetektive verbrachten ein schönes Zeltwochenende am See. An der Ruine waren zahlreiche Polizeibeamte beschäftigt, die Spuren und Beweise sicherten. Der Försterjunge kam vorbei, weil er von der Polizei über die Geschichte informiert wurde, da es sich bei der Ruine ja um Familienbesitz seinerseits handelte.

»Damit hätte sich die höhere Gewalt, die das Wetter beeinflusste wohl erübrigt«, lachte Georg. »Es waren doch keine Außerirdischen.«

»Ja, das waren nur Testläufe dieser Gauner, die das Wetter beherrschen wollten«, wusste der Junge Bescheid. »Ich habe es in der Zeitung gelesen und die Polizei hat uns darüber informiert.«

»Was wird jetzt eigentlich aus der hübschen Ruine?«, interessierte sich Lisa. »Wird sie abgerissen oder renoviert?«

»Mein Papa sagte mir, wir lassen die Ruine renovieren, sobald die Polizei ihre Arbeit hier erledigt hat. Ich darf sie dann als Ferienhaus nutzen. Außerdem werden wir auch Feriengäste darin beherbergen«, verkündete der Junge freudestrahlend. »Stellt euch mal vor, das Geld für die Renovierung hat ein Unbekannter gespendet. Es sind 150 Tausend Euro. Mich würde echt interessieren, wer uns so viel Gutes tut. Durch die Ferienvermietung werden wir endlich genügend Geld haben, um uns etwas leisten zu können. Ihr müsst nämlich wissen, wir haben nicht viel Geld.«

Lisa grinste breit. »Tja, es gibt eben auch gute Menschen auf der Welt.«

»Ihr seid wirklich gut, dass ihr die Täter geschnappt habt«, erwiderte Simon.

»Wir?«, tat Georg unschuldig. »Wir kommst du darauf, dass wir ...?«

»Wer sollte es sonst gewesen sein?«, fragte Simon breit grinsend. »Es hieß, es waren vier Kinder, die den Professor befreit und die Täter gestellt haben. Ich habe keine anderen vier Kinder außer euch gesehen, die sich in letzter Zeit in der Nähe der Ruine herumgetrieben haben. Das könnt nur ihr gewesen sein.«

»Na gut. Du hast uns ertappt, erzähle es aber bitte niemanden weiter«, bat Ingo. »Wir wollen nämlich anonym bleiben.«

»Euer Geheimnis ist bei mir gut aufgehoben und vielen Dank für alles«, zeigte sich der Junge dankbar. »Ihr könnt das Haus natürlich dann auch als Ferienhaus nutzen, wann immer ihr wollt.«

»Wir? Was haben wir damit zu tun?«, hakte Lisa nach. »Wofür bedankst du dich eigentlich? Dass wir die Täter geschnappt und den Professor befreit haben?«

»Ja, ihr habt die Täter geschnappt und es war eine Belohnung von 75 Tausend Euro pro Kopf auf sie ausgeschrieben«, bemerkte Simon. »Das sind zusammengerechnet 150 Tausend Euro. Genauso viel, wie uns der großzügige Unbekannte gespendet hat. Das Geld kann doch nur von euch kommen. Habe ich recht?«

Georg sah den Jungen grimmig an, wobei seine blauen Augen gefährlich aufblitzten. »Mit deiner Fragerei treibst du es langsam auf die Spitze! Sag nur noch ein Wort, dann lauf, so schnell du kannst, bevor ich dich erwische«, brummte er, worauf alle lachten.

»ENDE«

IGEL-Team Band 28 - Das Geheimnis der verschwundenen Pferde

Die Kinderdetektive des IGEL-Teams werden kurz nach Weihnachten auf einen Pferdehof eingeladen, weil dort anscheinend ein Pferd gestohlen wurde. In letzter Zeit verschwanden in dieser Gegend viele Pferde. Die aufgeweckten Kinder machen sich auf die Suche und schlittern in ein spannendes Abenteuer.

Ein kalter Tag

Früh am Morgen, es war fast noch dunkel, herrschte eine eisige Kälte und aus den Fenstern der Häuser schimmerte warmes Licht. Dicke Schneeflocken rieselten vom dunkelgrauen Himmel herab. Dumpfes Glockengeläut hallte durch die malerische Pfälzer Kurstadt Bad Bergzabern. Als der

letzte Glockenschlag verhallte, herrschte eine gespenstische Stille. Auf der sonst so verkehrsreichen Straße waren weder Menschen noch Fahrzeuge zu sehen.

Im Hause der Seiferts war es mollig warm und ein herrlicher Duft von Lebkuchen, Apfelsinen und heißer Schokolade lag in der Luft. Vier Kinder saßen in der Küche beim Frühstück und ließen sich knusprig goldene Brötchen mit Zuckerrübensirup, Marmelade und Honig schmecken.

Währenddessen war Frau Seifert an der Anrichte beschäftigt und holte gerade ein Backblech mit Lebkuchen aus dem Ofen. Die Kinder am Tisch waren der zwölfjährige Brillenträger Ingo, sein Bruder Georg, der erst dreizehn war, aber wie ein Neunzehnjähriger aussah. Daneben saß die Schwester der beiden Buben, die elfjährige blonde Lisa. Auf der Eckbank saß schließlich der Nachbarsjunge, der mollige, schwarz gelockte Enzo, der die meiste Zeit bei Familie Seifert verbrachte, weil seine Eltern eine Pizzeria betrieben und wenig Zeit für ihn hatten.

Enzo sah hinüber zur Anrichte und leckte sich die Lippen. »Der Lebkuchen duftet unglaublich gut, Frau Seifert und er sieht fantastisch aus.«

»Du bekommst davon aber nichts, Enzo«, sagte Lisa streng. »Wenn du deine beiden Brötchen aufgegessen hast, hast du

genug gegessen.«

»Du hast recht, Lisa. Erst nach dem Mittagessen«, stimme Enzo zu. »Denn mit den beiden Brötchen werde ich wahrscheinlich pappsatt sein.«

»Nach dem Mittagessen? Nein«, entgegnete Lisa. »Du bekommst gar keinen Lebkuchen, damit das gleich Mal klar ist.«

Enzo legte sorgenvoll die Stirn in Falten. »Aber ich liebe den Lebkuchen eurer Mutter?! Wieso sollte ich ...?«

»Lisa!«, rügte die Mutter. »Hör auf damit, Enzo zu ärgern. Natürlich bekommt er Lebkuchen.«

Lisa lachte gehässig auf. »Du hättest mal dein Gesicht sehen sollen, Enzo. Das war echt lustig.« Lisa zog eine lustige Grimasse, um Enzos Gesichtsausdruck nachzuahmen.

»Lisa?!«, mahnte die Mutter erneut in einem noch strengeren Ton. »Sagte ich nicht, du sollst damit aufhören?«

»Entschuldige, Mama«, gab Lisa klein bei. »Es war echt nicht böse gemeint.«

Der große Georg grinste breit. »Ach, das macht sie doch immer so, Mama.«

»Deshalb muss ich es nicht gutheißen«, erwiderte Frau

Seifert.

»Das macht aber nichts, Frau Seifert. Wir ärgern uns gerne gegenseitig. Wirklich«, versicherte Enzo. »Wir machen nur Spaß.«

»Ja«, bestätigte Georg. »Sie necken sich ständig gegenseitig. Das liegt an ihrer innigen Liebe, die sie füreinander empfinden und sich nicht eingestehen wollen.«

Kaum hatte Georg ausgesprochen, landete Lisas Faust auf seinem Oberarm. »Aua! Bist du noch bei Sinnen? Was soll das?«

»Tut mir leid, Georg. Aber meine Faust liebt eben deinen Arm heiß und innig und kann von ihm einfach nicht ablassen«, alberte Lisa, worauf Frau Seifert, Enzo und Georg lachten.

»Seid mal bitte nicht so laut«, bat Ingo und starrte auf seinen Klapprechner. »Ich will mich hier konzentrieren und ihr lenkt mich ab.«

»Oh, unser Superhirn fühlt sich offenbar gestört«, alberte Georg.

»Was liest du so Wichtiges, Ingo?«, interessierte sich Enzo schalkhaft grinsend. »Ist es etwa ein Liebesroman?«

»Ein was?«, frage Ingo irritiert. »Wie kommst du darauf, ich

würde Liebesromane lesen? Jemand hat sich auf die Anzeige im Internet für unseren Schneeräumdienst gemeldet. Es ist ein Pferdehof in Annweiler.«

»Wie bitte?«, hakte Lisa laut betont nach. »Habe ich das richtig verstanden?«

Ingo lächelte und schaute Lisa über seine Brille hinweg an. »Ja, du hast richtig verstanden, Lisa. Ich lese tatsächlich keine Liebesromane.«

»Jawohl! Wir gehen auf einen Pferdehof«, jubelte Georg. »Das ist Spitzenklasse.«

»Das freut mich sehr für euch, Kinder. Ich bereite euch genügend Proviant vor. Wie lange werdet ihr dort bleiben?«

»Fast eine Woche. Bis zum Jahreswechsel sind wir wieder hier«, antwortete Ingo. »Verpflegung wird aber selbstverständlich dort von unseren Gastgebern zur Verfügung gestellt.«

»Das macht aber nichts, Frau Seifert«, klang Enzo verzweifelt. »Die haben dort bestimmt keinen so guten Lebkuchen, wie Sie ihn machen. Deshalb wäre es gut, wenn Sie uns trotzdem etwas davon einpacken könnten.«

»Natürlich macht sie das«, mischte sich Lisa ein. »Du kennst doch unsere Mama. Ständig hat sie Angst, wir könnten

Hunger leiden und packt uns deshalb jedes Mal zu viel Proviant ein.«

»Genau«, bestätigte Frau Seifert lächelnd. »Lieber zu viel als zu wenig. Euch soll es schließlich an nichts fehlen, Kinder.«

»Vielen Dank, Frau Seifert. Sie sind die Beste. Hurra, wir verbringen eine Woche lang auf einem Pferdehof«, platzte es aus Enzo heraus.

Zum Abschluss des Frühstücks tankten die Kinder ein großes Glas Orangensaft mit einem kräftigen Schuss Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken. Danach machten sie sich an die Arbeit, ihre Sachen zu packen.

Frau Seifert richtete unterdessen den Proviant her. Sie war erleichtert, dass die Kinder jetzt kurz nach Weihnachten doch noch einen Ort gefunden hatten, wo sie einige Tage ihrer Ferien verbringen konnten. Denn je länger sie zu Hause waren, desto lauter wurden sie. Es wurde die Treppen rauf und runter gerannt, es wurden Türen geschlagen und es wurde durchs Haus gerufen. Eine Woche Ferien würde den Kindern und Frau Seifert und ihrem Mann guttun, der in der Urlaubszeit morgens gerne etwas länger schlief, was natürlich nur möglich war, wenn es ruhig im Hause war.

Oben in den Zimmern war es mittlerweile ganz hektisch

geworden. Es wurde durcheinandergeredet, gerufen und gelacht. Schranktüren wurden aufgerissen und zugeknallt und bald polterten die schwer bepackten Taschen die Treppen herunter.

Am Ende des Flurs ging plötzlich die Zimmertür auf. Herr Seifert stand im Schlafanzug mit mürrischem Gesichtsausdruck in der Tür. »Was ist denn hier los? Was war das für ein Lärm und für Erschütterungen?«

Georg hielt sich erschrocken die Hand vor den Mund. »Oje. Tut uns leid, Papa. Wir hatten dich ganz vergessen und gar nicht daran gedacht, dass du Urlaub hast. Wir fahren auf einen Pferdehof in Annweiler, um dort Schnee zu räumen. Wir hatten unsere Sachen gepackt und waren dabei wohl etwas laut geworden.«

»Etwas laut ist wohl untertrieben.« Der Vater rieb sich die verschlafenen Augen. »Nach Annweiler? Soll ich euch hinfahren? Ich könnte mich geschwind anziehen, schnell einen Kaffee trinken, eine Kleinigkeit essen und dann bin ich bereit.«

»Das ist lieb von dir, Papa«, erwiderte Lisa. »Aber schlaf dich mal grünlich aus. Wir fahren mit dem Bus.«

»Ja«, gab Ingo hinzu. »In fünf Minuten sind wir weg. Schlaf gut und hab schöne Tage. Wir sehen uns zum Neujahrsfest.«

»Vielen Dank, Kinder. Ich wünsche euch viel Spaß«, sagte Herr Seifert. »Und bringt euch nicht in Gefahr.«

»Was warum sollten wir?« Georg blieb überrascht auf der Treppe stehen. »Wir werden doch nur Schnee räumen?!«

»Ja, natürlich«, antwortete Herr Seifert skeptisch und verschwand in sein Zimmer.

Fahrt zum Pferdehof

Gerade als die Kinder die Treppen runterkamen, kam Enzo mit seinem Gepäck zur Haustür herein. »Seid ihr so weit, Freunde? Ist alles gepackt und unser Proviant verstaut?«

»Wir haben alles«, sagte Lisa auf das Gepäck zeigend.

Nachdem sich die Kinder von der Mutter verabschiedet hatten, zogen sie ihre warmen Handschuhe, Jacken und Strickmützen an und verließen das Haus. Sie holten ihre Schlitten aus der Garage und machten sich auf den Weg zum Bahnhof. Die Luft war feucht, kalt und roch nach Schnee.

Inzwischen war es hell geworden und es schneite kräftig.

Einige Leute waren mit ihren Hunden unterwegs, die sichtlich Spaß an diesem Wetter hatten. Manche der Tiere versuchten, die dicken Flocken mit dem Maul aufzufangen, andere tollten herum und wälzten sich in der weißen Pracht, dass es geradeso staubte. Weil nicht nur die Straßen, sondern auch die Gehwege zugeschneit waren, konnten die Kinder ihre Reisetaschen nicht rollen, aber dafür bequem auf ihren Schlitten transportieren, die sie hinter sich herzogen, während der Schnee unter ihren gut gefütterten Winterschuhen knirschte. Nur wenig später kamen sie am Bahnhof an, wo der Bus bereits an der Haltestelle stand.

»Schnell, Leute. Der Bus steht schon da!«, erschrak Ingo und legte einen Zahn zu.

Sie schafften es gerade noch rechtzeitig. Hurtig stiegen sie in den angenehm warmen Bus ein und im nächsten Moment schlossen sich die Türen. Mit ihrem Gepäck und ihren Schlitten über der Schulter liefen sie nach hinten durch, um zur hinteren Sitzbank zu gelangen. Doch auf einmal setzte sich der Bus in Bewegung. Die Kinder gerieten heftig ins Wanken und konnten sich mit der freien Hand gerade noch festhalten, um nicht zu stürzen.

»Hey!«, reagierte Georg gereizt. »Der Fahrer hätte ruhig

warten können, bis alle sitzen. Das war ganz schön gefährlich.«

»Das stimmt, aber wahrscheinlich hinkt er seinem Zeitplan hinterher, was bei diesen Straßenverhältnissen ja kein Wunder ist«, meinte Ingo und blickte hinaus auf die zugeschneite Fahrbahn.

Sie erreichten die hintere Sitzbank, zogen ihre Jacken und Handschuhe aus und ihre Mützen ab. Schließlich machten sie es sich in den weichen Polstern bequem und stellten ihre Füße auf den Taschen und Holzschlitten ab.

»Das haben wir gerade noch geschafft«, prustete Enzo. »Fast hätten wir den Bus verpasst.«

»Das wäre echt schlimm gewesen«, gab Ingo zu bedenken. »Der nächste Bus nach Annweiler geht erst in einer Stunde.«

»Bei der Kälte wäre das Warten sehr unangenehm geworden«, fügte Lisa hinzu.

»Ja«, bestätigte Georg. »Da helfen unsere warme Jacken, Handschuhe und Mützen nur bedingt.«

In der Tat hatten sie wahrhaftig Glück gehabt, den Bus nicht verpasst zu haben. Denn es zog ein kalter Wind auf und es fiel noch mehr Schnee vom Himmel. Verträumt beobachteten die Kinder die vorbeiziehende, schneebedeckte Landschaft. Die

blätterlosen Bäume wirkten wie filigrane Gebilde aus weißem Glas und die Wiesen und Felder ähnelten einer riesigen, weißen Wüste. Der Anblick dieser winterlich weißen Landschaft war einfach nur zauberhaft und sehr beeindruckend.

Langsam aber zielsicher pflügte der Bus seine Spur in die schneebedeckte Straße und kam der Stadt Annweiler allmählich näher. Im Radio dudelte leise Musik und das Gebläse der Heizung rauschte. Die gemäßigten Unterhaltungen der Fahrgäste erzeugten ein kaum hörbares Murmeln. Große Schneeflocken tanzten durch die Luft, landeten an den Scheiben des Busses und glitten hinab.

»Ich liebe Pferdehöfe«, schwärmte Lisa. »Die geben Reitstunden, bieten Geländeritte an, beherbergen Gastpferde und um diese Jahreszeit werden sie sogar Schneeritte anbieten.«

Georg stutzte. »Woher weißt du das? Wann hattest du Zeit, dich über den Pferdehof zu informieren? Wir hatten doch sofort unsere Sachen gepackt, als wir von der Einladung erfuhren?«

Ingo lugte unbeeindruckt zu Georg rüber. »Das bieten doch alle Pferdhöfe an. Wie sollen sie sonst ihr Geld verdienen?«

»Klar«, äußerte sich Enzo. »Essen kann man die Pferde ja nicht, obwohl ...«

»Wumm«, hatte er Lisas Faust auf dem Arm. »Wage es ja nicht, nur daran zu denken, Enzo.«

»Was?«, reagierte Enzo entsetzt. »Das wollte ich doch gar nicht sagen, ich meinte, obwohl Pferde süß sind und man als Streichelzoo Geld damit verdienen könnte.«

Lisa blickte kritisch drein. »Ich denke, du lügst wie gedruckt. Das wolltest du bestimmt nicht sagen.«

»Das ist eine Unterstellung, Lisa«, wies Ingo hin. »Dafür brauchst du Beweise.«

»Genau«, warf Georg ein. »Ich glaube Enzo. Deshalb darfst du ihn nicht einfach so unter Verdacht stellen.«

»Danke, Leute«, freute sich Enzo. »Ich hatte echt die Wahrheit gesagt.«

Der Bus fuhr durch mehrere Ortschaften, und jedes Mal wenn er anhielt und die Türen öffnete, um Fahrgäste ein- und aussteigen zu lassen, fegte ein eisiger Luftschwall durch die Fahrzeugkabine. Trotz der schwierigen Wetterverhältnisse kamen sie noch vor der Mittagszeit in Annweiler an.

Die Kinder stiegen mit ihrem Gepäck aus dem Bus und

wurden von einem älteren Herrn empfangen. Er trug eine dicke Jacke und eine lederne Mütze über seinem schmalen Gesicht. »Ich bin der Pferdewirt Herr Schmitt, der euch eingeladen hat«, stellte er sich ihnen vor. »Mein Auto steht da vorne, da könnt ihr gleich eure Reisetaschen und Schlitten einladen.«

»Das sind meine Geschwister, Georg und Lisa und das ist unser Freund Enzo. Ich bin Ingo«, stellte Ingo sich und die anderen vor. »Zusammen sind wir das IGEL-Team.« Ingo zückte eine Visitenkarte aus seiner Jackentasche und überreichte sie dem Mann.

»Sie müssen wissen, wir sind Detektive«, erklärte Lisa, die es sehr unpassend und angeberisch von Ingo fand, ihre Tätigkeit als Detektive zu erwähnen. Schließlich waren sie zum Schneeräumen hergekommen.

Eilig luden die Kinder ihre Sachen in den Kofferraum, stiegen in den Wagen und der Pferdewirt fuhr sofort los. »Dann wollen wir euch mal zum Hof bringen und das Beste hoffen.«

»Na klar. Sie werden sehen, wir machen unsere Arbeit gut und Sie werden mit uns sehr zufrieden sein«, garantierte Georg. »Wir hoffen, Sie werden uns dann weiterempfehlen.«

»Oh, ihr scheint euch eurer Sache ja ziemlich sicher zu sein«,

reagierte der Mann überrascht. »Ich hoffe sehr, dass ihr Recht behält. Ich wünsche euch auf jeden Fall Glück und drücke euch die Daumen für einen guten Erfolg. Selbstverständlich werde ich euch weiterempfehlen.«

Lisa stutzte. »Wir brauchen weder Glück, noch müssen Sie uns die Daumen drücken. Wir haben Erfahrung damit und es ist eigentlich ganz einfach.«

»Ja, ich weiß von euren Erfahrungen«, antwortete der Mann. »Aber ging es da ebenfalls um Pferde?«

»Um Pferde?«, riefen Lisa, Enzo und Georg wie aus einem Mund.

»Äh, ja«, zögerte Ingo. »Nein, Herr Schmitt. Vermisste Pferde mussten wir bisher noch keine suchen.«

Dafür kassierte Ingo vorwurfsvolle Blicke von Lisa, Enzo und Georg. Es ging um vermisste Pferde? Wie konnte er ihnen das nur verheimlichen? Es hatte schließlich geheißen, sie wären eingeladen, um Schnee zu räumen?! Das hätte er ihnen zwar nicht in der Küche vor der Mutter erzählen können, weil sie sich gesorgt hätte, aber im Zimmer, als sie gepackt hatten, wäre genug Zeit gewesen, sie über den wahren Grund der Einladung zu informieren. Auch im Bus hätte er genügend Zeit gehabt, sie aufzuklären.

»Tut mir echt leid, Leute«, entschuldigte sich Ingo. »Durch das Packen wurde es zu hektisch. Ich kam gar nicht mehr dazu, euch über den Fall aufzuklären. Im Bus hatte ich es vergessen, weil ich durch die schneebedeckte Landschaft so abgelenkt war. Insgeheim hatte ich auch gehofft, euch überraschen zu können. Es verschwanden Pferde aus Ställen und von Pferdekoppeln und keiner weiß, wo sie geblieben sind. Deshalb wurden wir eingeladen.«

»So ist es«, bestätigte Herr Schmitt. »Mir wurde vorgestern ein Lichtfuchs Wallach gestohlen. In letzter Zeit verschwanden in den umliegenden Ortschaften immer mehr Pferde und nun hat es auch eines meiner Pferde erwischt.«

»Ein Wallach ist ein kastrierter Hengst«, kommentierte Ingo. »Ein Lichtfuchs ist hell und rötlich, ein Falbe ist beige, ein Brauner ist braun, ein Rappe ist schwarz ...«

Georg nickte. »Ein Fuchs ist rotbraun, ein Schimmel ist weiß, ein Isabell ist blond ...«

»Wir wissen, was ein Wallach ist, Ingo!«, fuhr Lisa ihren Bruder an. »Mach das nie wieder, uns erst in letzter Minute über einen Fall aufzuklären!«

»Genau«, hielt Enzo zu ihr. »In diesem Fall können wir Glück und Daumendrücken doch ganz gut gebrauchen, Herr

Schmitt.«

»Ja, sogar sehr gut. Sie werden uns gewiss für ganz schön überheblich gehalten haben«, erwiderte Georg.

»Ich war ehrlich gesagt, wirklich überrascht, wie selbstsicher ihr wart, den Fall aufzuklären und hatte euch für ganz schön vorlaut gehalten«, offenbarte Herr Schmitt. »Aber es war ja nur ein Missverständnis, weil ihr dachtet, ihr müsstet Schnee räumen.«

»Ja, was wir Ingos Mangel an Informationen zu verdanken haben, was ihm als Detektiv nicht hätte passieren dürfen«, warf Lisa ihrem Bruder vor.

Ingo runzelte die Stirn. »Eigentlich hatte ich erwartet, ihr wäret überrascht und würdet euch freuen, einen neuen Detektivfall zu haben.«

»Das sind wir auch. Vielen Dank, Herr Schmitt, für Ihr Vertrauen in uns«, erwiderte Georg. »Wir werden unser Bestes geben, den Fall zu lösen.«

»Ich danke euch, für euer Kommen.« Herr Schmitt steuerte das Auto über die schneebedeckten Straßen und Seitenstraßen. Bald fuhr er in ein Gehöft ein, das aus einem Haus, zwei Scheunen und einer Pferdekoppel bestand.

Er hielt an und stellte den Motor ab. »Wir sind da. Meine

Frau hat das Mittagessen vorbereitet, damit ihr euch erst mal stärken könnt.«

»Das machen wir gerne«, frohlockte Enzo.

»Ja, Enzo macht das besonders gerne«, lachte Lisa.

Erkundung des Gehöfts

Herr Schmitt half den Kindern mit dem Gepäck. Auf dem Fußabstreifer befreiten sie ihre Schuhe vom Schnee, dann brachten sie ihre Taschen ins Haus und stellten sie im Flur neben der Hautür ab. Ein köstlicher Duft nach Gemüseintopf kam ihnen entgegen, der ihnen gleich das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ.

»Sind unsere Gäste da?«, vernahmen sie eine Frauenstimme.

»Ja, wir sind da«, rief der Pferdewirt. »Komm her und begrüße sie!«

Eine ältere Dame kam aus einer Seitentür und lief den Kindern entgegen, während sie ihre Hände an ihrer

Kittelschürze abtrocknete. »Ich bin Frau Schmitt und bin echt froh, dass ihr kommen konntet. Seit unser Pferd gestohlen wurde, fühlen wir uns gar nicht mehr sicher hier.«

»Das glaube ich Ihnen gerne«, zeigte Ingo Verständnis. »Ein Diebstahl ist immer ein schlimmer Eingriff in die Privatsphäre. Wenn dazu noch ein Tier gestohlen wird, ist es gleich doppelt so schlimm.«

»Wir setzen alles daran, Ihr Pferd wiederzufinden und den Dieb zu überführen«, versicherte Lisa.

»Das wäre echt schön von euch ... Aber eins nach dem anderen. Ich habe einen deftigen Gemüseeintopf zubereitet. Dazu gibt es Weißbrot«, verkündete die Dame. »Seid ihr hungrig?«

»Na klar«, meinte Enzo. »Ich habe einen Bärenhunger.«

Die Kinder entledigten sich an der Garderobe ihrer Jacken, folgten den Schmitts in die warme Küche und setzen sich an den Tisch. Das Haus war rustikal eingerichtet. Alle Möbel waren aus Naturholz und der Fußboden bestand aus Holzdielen. Frau Schmitt schöpfte die dampfend heiße Gemüsesuppe in die Teller und reichte jedem einen dicken Ranken Weißbrot dazu. »Das Brot habe ich selbst gebacken.«

Die Suppe und das Brot schmeckten vorzüglich. In den

nächsten Minuten hörte man nur noch die Löffel im Teller klappern und ein leises Schmatzen.

»Nun werde ich euch mal eure Zimmer zeigen«, schlug der Pferdewirt vor, als alle aufgeessen hatten.

»Eure Zimmer? Heißt das, es gibt es mehrere Zimmer für uns?«, klang Lisa erleichtert, was sie auch war, denn niemals hätte sie mit den Jungen in einem Zimmer schlafen wollen. Das war bisher jedes Mal so und das sollte sich ohnehin niemals ändern. Darin war sie sehr eigen.

»So ist es.« Herr Schmitt nickte. »Die Buben bekommen das Gästezimmer und das Mädels kann im Zimmer unserer Tochter schlafen.«

»Ich schlafe bei Ihrer Tochter im Zimmer?«, hakte Lisa unsicher nach.

»Nein, keine Sorge«, erwiderte die Gastgeberin. »Unsere Tochter ist lange erwachsen und hat ihre eigene Familie. Das Zimmer wird nur für unsere Enkelkinder genutzt, die manchmal ihre Ferien hier verbringen. Über Weihnachten waren sie hier und gerade gestern sind sie abgereist.«

Lisa war mehr als nur erleichtert. »Wohnt sonst noch jemand außer Ihnen im Haus?«

»Ja, unsere Reitlehrerin Uschi und unser Stallpfleger Torben«,

informierte der Pferdewirt. »Sie sind sehr nette, junge und fleißige Leute. Wir mögen sie, als wären sie unsere eigenen Kinder.«

»Wo sind die beiden jetzt?«, erkundigte sich Georg. »Warum sitzen sie nicht mit uns am Tisch?«

»Uschi ist gerade mit zwei Kunden ausgeritten und Torben säubert den Stall«, erwiderte die Gastgeberin. »Sie essen, wie sie gerade Zeit haben. Heute werden sie etwas später reinkommen.«

Nach einigen Sekunden Stille stand der Pferdewirt vom Tisch auf. »Dann wollen wir mal nach oben gehen.«

Die Kinder nahmen ihre Taschen und folgten dem Gastgeber über die hölzerne Treppe nach oben. Er präsentierte ihnen die rustikal eingerichteten Zimmer, womit sie sehr zufrieden waren. Das Zimmer der Jungen war ein großer Raum mit drei Betten und einer Schlafcouch, vor der ein Tisch und ein Sessel standen. Dieser Platz war für die Detektivkinder optimal, um ihn für Besprechungen und kleine Pausen zu nutzen. Lisas Zimmer war ein echtes Mädchenzimmer und hatte den Namen redlich verdient. Die Wände, die Teppiche und sogar die Vorhänge waren rosafarben. Die Wand über dem Bett war mit Bildern von verschiedenen Pferden vollgeplastert. Es sah zwar etwas kitschig aus, aber Lisa gefiel es.

»Sobald ihr ausgepackt habt, kommt einfach runter. Ich zeige euch dann alles,« informierte der Pferdewirt und ging nach unten.

Die Kinder schauten sich noch kurz im Flur um. »Die Türen führen bestimmt zu den Schlafzimmern von Uschi, Torben und den Schmitts«, mutmaßte Georg.

»Klar doch.« Ingo zeigte an die Decke, wo sich eine hölzerne Klapptür befand. »Mehr Stockwerke gibt es wohl nicht. Da oben ist nämlich der Dachboden.«

Sie gingen in ihre Zimmer, um auszupacken. Sie packten den Wasserkocher, die Teebox und den Proviant aus und stellten die Sachen auf die Kommode im Zimmer der Jungen. »Hier können wir prima unseren Tee zubereiten«, kommentierte Enzo.

Nachdem alles verstaut war, gingen sie nach unten, wo der Gastgeber an der Haustür auf sie wartete. Zuerst führte er sie durchs Haus und zeigte ihnen jeden Raum. Sie hatten mit der Verteilung der Schlafzimmer richtig gelegen. Uschi, Torben und die Schmitts hatten ihre Schlafzimmer oben. Für den Fall zu lösen war die Hausbesichtigung nicht wirklich notwendig, aber anscheinend war der Mann stolz auf sein Haus und wollte es seinen Gästen mal eben präsentieren. Das war den Kindern gerade recht, weil sie neugierig waren und sowieso

wissen wollten, wie der Rest des Hauses aussieht, in dem sie für die nächsten Tage wohnen werden. Das ganze Haus war durchgehend mit rustikalem und naturholzfarbenem Möbel eingerichtet. In jedem Zimmer war Holzboden. Nur das Wohnzimmer war mit einem hellbraunen Teppichboden ausgestattet.

Drinne war bald alles gesehen und deshalb ging die Führung nun draußen weiter. Der Pferdewirt zeigte den Kindern die Ställe, wo die Pferde untergebracht waren. Dabei begegneten sie einem jungen Mann, der gerade dabei war den Stall auszumisten. Mit seinen langen schwarzen Haaren und seinem dunklen Teint sah er wie ein Indianer aus.

»Das ist unser Pferdeknecht Torben«, stellte der Pferdewirt vor.

»Hallo, Kinder«, grüßte Torben kurz und widmete sich weiter seiner Arbeit.

»Hallo«, grüßten die Kinder zurück und betrachteten den Mann einen Moment lang, als wäre er eine Wachsfigur in einer Indianerausstellung.

»Wurde Ihr Pferd aus einem der Ställe gestohlen?«, interessierte sich Ingo, als sie den Stall verließen.

Herr Schmitt schüttelte den Kopf. »Nein, sie waren am Mittag

draußen auf der Koppel. Ich bemerkte es erst, als ich sie am Abend reingeholt hatte und Fleck nicht mehr da war.«

»Ihr Pferd heißt Fleck?«, wunderte sich Lisa amüsiert.

Der Pferdebauer grinste. »Ja, er ist rötlich hellbraun und hat einen Tennisball großen dunkelbraunen Fleck auf der rechten Seite am Hintern. Darum gaben wir ihm den Namen Fleck.«

»He, klasse«, jubelte Georg. »Damit ist er unverwechselbar. Das macht es uns einfacher, ihn zu finden.«

»Ja«, stimmte Ingo zu. »Das erleichtert die Sache natürlich ungemein.«

Sie gingen hinaus, stapften durch den Schnee und kamen an den Holzzaun der Pferdekoppel. Gerade begann es wieder, kräftiger zu schneien.

»War das Tor geschlossen, als Sie abends die Pferde von der Koppel geholt hatten?«, wollte Enzo wissen.

»Ja«, antwortete der Pferdewirt. »Das Tor der Koppel war zu und nichts deutete auf einen Diebstahl hin.«

»Konnten Sie irgendwelche Spuren im Schnee entdecken?«, interessierte sich Georg. »Eventuell Spuren vom Pferd oder Fußspuren vom Dieb?«

»Nein«, antwortete Herr Schmitt. »Es hatte den ganzen Tag

kräftig geschneit. Falls der Pferdedieb Spuren hinterlassen hätte, wären sie binnen kurzer Zeit vom Schnee verdeckt worden.«

»In dem Fall können wir nicht ausschließen, dass das Pferd durch das Tor entwendet wurde«, mutmaßte Lisa. »Gibt es auf der Koppel eigentlich noch eine Möglichkeit, rauszukommen?«

»Nein. Das ist das einzige Tor und der Zaun ist ringsum geschlossen«, erklärte der Pferdewirt.

Langsam liefen sie am Zaun entlang um die Koppel herum. Hinten angekommen blickte Ingo auf einen zugefrorenen Bach, der durch die Koppel verlief und knapp vor dem Zaun anscheinend in den Erdboden verschwand. »Wo führt der Bach hin? Können wir uns das einmal genauer ansehen?«

»Natürlich. Nur zu«, erlaubte der Mann.

Die Kinder schlüpfen zwischen den Holzpfosten durch den Zaun hindurch und liefen zum Bach. Neugierig kamen gleich die Pferde angetrabt, als ob sie sehen wollten, was die Kinder vorhaben. Die Kinderdetektive liefen am Bachbett entlang, das sich immer tiefer in die Erde senkte und in eine Art Tunnel führte.

»Was denkt ihr?«, fragte Ingo. »Der Bach ist gefroren. So

könnten die Pferde doch mühelos im Bachbett entlang laufen und durch den Tunnel die Koppel verlassen.«

»Ich denke nicht, dass das Pferd freiwillig in den dunklen Tunnel gelaufen war. Das entspräche nicht seinem Naturell«, zweifelte Lisa. »Pferde sind scheue Tiere und setzen sich nicht unnötig einer Gefahr aus.«

»Ja, aber ein Dieb könnte das Pferd durch den Tunnel aus der Koppel geführt haben«, stellte Enzo klar. »Wenn er gut mit Pferden umgehen kann, bringt er sie dazu, ihm zu folgen.«

Georg nickte. »Das könnte gut möglich sein. Wir sollten uns mal ansehen, wo der Tunnel endet.«

»Okay, wir sagen Herrn Schmitt Bescheid, holen unsere Taschenlampen und erkunden diesen Tunnel«, schlug Enzo vor.

Der Wassertunnel

Kurze Zeit später kamen die Kinderdetektive mit den

Taschenlampen zum Bachbett. Den Pferdewirt sind sie losgeworden, der ging nämlich seiner alltäglichen Arbeit in den Ställen nach und außerdem musste er noch Futter besorgen, hatte er ihnen mitgeteilt. Die Kinder blickten hinunter in den gefrorenen Bachlauf. Gleich kamen die Pferde angetrabt und stierten die Eindringlinge mit großen Augen an.

»He, Leute!«, sprach Georg zu den Pferden im Spaß. »Gut, dass ihr hier seid. Könnt ihr uns vielleicht sagen, wo euer Kollege Fleck geblieben ist? Ihr habt doch bestimmt etwas gesehen?« Georg starrte einen Augenblick die Pferde an. »Ach? Die reden wohl nicht mit jedem?«

Enzo lachte. »Nein, sie sind sauer. Seht euch doch ihre langen Gesichter an!«

Ingo und Georg lachten.

»Sehr witzig, Jungs.« Lisa schaute die Pferde mitleidig an. »Die Pferde sind nur hergekommen, weil sie Enzo gesehen hatten und wissen wollten, was das für ein großes massiges Ding ist.«

»Irrtum«, konterte Enzo. »Weil Lisa so klein und dünn ist, dazu noch eine orangefarbene Jacke trägt, dachten sie bestimmt, sie wäre eine saftige Karotte. Deshalb sind sie hergekommen.«

Lisa und Georg lachten, Ingo schmunzelte, schüttelte aber den Kopf. »Sobald ihr mit euren Albernheiten fertig seid, können wir endlich diesen Tunnel erkunden!«

»Wir sind fertig«, kicherte Enzo. »Ich bin bereit.«

Die Kinderdetektive rutschten auf dem Hosenboden die Böschung hinab, liefen auf dem gefrorenen Bach entlang und kamen in den Tunnel hinein.

Enzo rieb sich unternehmungslustig die Hände. »Nun werden wir uns mal den unterirdischen Bachlauf genauer ansehen, Freunde.«

»Hallo!«, rief Georg und lauschte auf den Widerhall, der beeindruckend war.

»Dem Hall nach zu urteilen, scheint der Tunnel ganz schön lang zu sein«, vermutete Ingo und knipste die Taschenlampe an.

Sie liefen tiefer in den Tunnel hinein und es wurde finster. Die Wände waren feucht, felsig, mit Moos bewachsen und der Bach unter ihren Füßen war zu Eis erstarrt.

»Es ist ganz schön gruselig hier«, schauderte Lisa.

Georg zuckte mit den Schultern. »Was sollte uns hier passieren?«

»Es könnten sich Bären, Füchse und Wölfe hier eingenistet haben«, flüsterte Enzo geheimnisvoll und bekam selber Angst.

»Du siehst zu viele Filme, Enzo«, lachte Georg. »Wir sind hier in Deutschland und ...«

»Meines Wissens gibt es aber seit kurzer Zeit wieder Bären und Wölfe in Deutschland. Die haben sich nach vielen Jahren wieder erneut angesiedelt«, bemerkte Ingo. »Füchse gibt es sowieso seit Urzeiten.«

»Ich bezweifle, dass es in dieser Gegend Bären und Wölfe gibt«, äußerte sich Lisa und war sich ihrer Worte aber nicht ganz sicher.

Mit unbehaglichem Gefühl liefen sie weiter und blieben nach einigen Metern stehen.

»Fleck? Bist du hier?«, rief Enzo laut, worauf alle erschrakten.

»Was soll das werden?«, empörte sich Lisa, die im ersten Moment dachte, eine Bäarin würde sie angreifen, um ihre Jungen zu verteidigen.

»Musste das sein?«, fragte Georg wütend, dem noch immer die Knie zitterten. Auch er hatte mit einem Angriff eines wilden Tieres gerechnet.

Ingo war ebenso erschrocken und ihm zitterten die Hände,

was man am Schein der Taschenlampe erkennen konnte.
»Hättest du uns nicht vorwarnen können?«

»Was ist los mit euch?«, klang Enzo vorwurfsvoll und zugleich erheitert. »Es könnte doch sein, dass das Pferd hier reingelaufen ist und den Ausgang nicht mehr findet?! Womöglich sitzt es hier fest und hofft auf Hilfe?!«

»Und wenn du ihn rufst, dachtest du, wird dir das Pferd antworten?«, machte sich Georg lustig. »Ingo? Kannst du bitte Enzo erklären, dass Pferde nicht reden können?«

Auf einmal hörten sie ein Schnauben. »Habt ihr das gehört?«, war Ingo überrascht und schwenkte mit der Taschenlampe herum. »Das war eindeutig ein Pferd?!«

»Macht euch keine Mühe«, kicherte Enzo und wieherte wie ein Pferd. »Das war nur eine kleine Demonstration, um euch zu zeigen, wie es sich anhören würde, falls uns das Pferd antwortet. Natürlich bin ich nicht davon ausgegangen, es könnte sprechen.«

Lisa gab Enzo einen kräftigen Hieb auf den Arm. »Aua. Wofür war das denn?«, war Enzo überrascht.

»Das war nur eine kleine Demonstration, um dir zu zeigen, wie es sich anfühlt, wenn du uns erschreckst und danach noch reinlegst«, erwiderte Lisa mürrisch, worauf alle lachten.

Sie liefen weiter und entdeckten am Ende des Tunnels endlich Licht. »Wir haben es gleich geschafft, Leute«, kommentierte Georg. »Es sind nur noch wenige Schritte bis zum Ausgang.«

Tatsächlich kamen sie aus dem Tunnel heraus, wo das Bachbett durch ein Feld führte.

»Alles klar«, meinte Enzo. »Das war nichts. Ich vermute, das Pferd wurde tatsächlich gestohlen.«

»Gehen wir zum Haus zurück und besprechen weitere Ermittlungsmöglichkeiten in unserem warmen Zimmer. Mir fallen gleich die Hände ab vor Kälte«, übertrieb Lisa.

Plötzlich hörten sie ein Wiehern und alle Blicke schwenkten zu Enzo. Doch der war es nicht.

»Das kam von da oben«, ortete Georg die Richtung.

Sie stellten sich auf die Zehenspitzen und versuchten, hinauf aufs Feld zu schauen, was ihnen aber nicht gelang, weil das Bachufer zu hoch war.

Mühevoll kletterten sie die steile Böschung hinauf, was bei dem Schnee gar nicht so einfach war, weil sie andauernd wieder hinabrutschten. Nach mehreren Anläufen schafften sie es schließlich doch und kamen oben auf dem Feld an. Eine junge Dame auf einem Pferd kam in ihre Richtung geritten.

»Das, was wir hörten, war nicht Fleck. Das war das Pferd der Reitlehrerin«, vermutete Ingo, wobei Enttäuschung in seiner Stimme mitschwang.

Damit lag er absolut richtig. Die Dame mit dem Reithelm, unter dem ihr rotes Haar herausflatterte, ritt auf sie zu. »Hallo, Kinder. Wo kommt ihr denn so plötzlich her?«

»Wir sind das IGEL-Team und verbringen eine Woche Ferien bei den Schmitts, um die Pferdediebstähle aufzuklären«, teilte Enzo stolz mit. »Wir kommen gerade aus diesem Tunnel.«

»Ich bin Uschi die Reitlehrerin der Schmitts«, stellte sich die Dame vor. »Habt ihr bereits etwas über die Pferdediebstähle herausgefunden? Gibt es Hinweise im Bachlauf?«

»Leider nein«, bedauerte Georg. »Hätten *Sie* eventuell einen Verdacht, wer der Dieb sein könnte? Haben Sie vielleicht etwas gehört oder gesehen?«

Uschi schüttelte den Kopf. »Nichts. Gar nichts. Tut mir echt leid, ich wollte, ich könnte euch weiterhelfen. Ich vermisse Fleck sehr, er ist ein gutes Pferd.« Ihr Pferd schnaubte, warf den Kopf zurück und trabte ein paar Schritte seitwärts. »Ich muss jetzt weiter. Lotte wird unruhig und fängt an zu frieren. Wir sehen uns nachher beim Abendessen.«

»Viel Spaß noch. Bis nachher, Uschi«, verabschiedete sich

Georg.

»Danke gleichfalls. Bis dann«, rief Uschi, schwang die Zügel, galoppierte mit wallendem Haar davon und zog eine Staubwolke aus Schnee hinter sich nach.

Georg stand wie hypnotisiert da und starrte ihr nach. Lisa winkte mit der Hand vor seinem Gesicht herum. »Georg! Wach auf! Was ist mit dir? Warst du geistesabwesend?«

Georg blinzelte einige Male, grinste breit und wurde rot. »Die junge Dame ist sehr hübsch. Habt ihr gesehen, wie ihre rote Mähne beim Reiten unter dem Helm herauswehte?«

»Junge Dame? Rote Mähne?«, Enzo lachte schrill. »Sie könnte deine Mutter sein, Georg.«

»So ein Unsinn«, mischte sich Ingo ein. »Sie ist höchstens 24 Jahre jung.«

»Und?« Lisa hob die Schultern. »Georg ist erst 13, das ist ein Altersunterschied von 11 Jahren. Sie ist viel zu alt für Georg. Daraus kann nichts werden.«

»Wobei man doch sagt, der Altersunterschied würde bei der Liebe keine Rolle spielen«, gab Enzo hinzu.

»Vergisst es, Leute«, zischte Georg. »Ich fand sie eben nur hübsch, wie sie mit ihrem Pferd dahin ritt und ihre roten

Haare wehten. Ich hatte nicht vor, augenblicklich um ihre Hand anhalten oder mich mit ihr zu verloben. Das hat doch gar nichts zu bedeuten, ich finde auch Pferde hübsch.«

»Da bin ich aber beruhigt«, alberte Lisa. »Ich dachte schon, wir hätten dich verloren und du würdest demnächst deine eigene Familie gründen.«

»Lisa?« Georgs Miene war mürrisch. »Wärest du so lieb, und würdest dir selbst mal auf den Arm boxen? Aber bitte ordentlich fest, ja?«

Ingo, Enzo und Lisa lachten und kicherten. Nachdem sie sich wieder beruhigt hatten, sahen sie sich um und bemerkten, sie waren von schneebedeckten Feldern eingekesselt. Sie befanden sich etwa hundert Meter von der Pferdekoppel entfernt, von der sie den Tunnel betreten hatten. Die Pferde standen sogar noch an der Böschung und schauten hinab, als ob sie darauf warten, dass die Kinder endlich herauskommen würden.

»Wir sind hier«, rief Lisa ihnen zu, als sie am Holzzaun entlangliefen.

Die Tiere reagierten prompt und drehten die Köpfe in ihre Richtung, bevor sie herumtrabten und sich auf der Koppel verteilten. Bibbernd vor Kälte marschierten die Kinder zum

Haus zurück und begaben sich auf das Zimmer der Jungen, wo es gemütlich warm war.

Besprechung der Spurensuche

Georg schaltete den Wasserkocher auf der Kommode an und stellte Tassen, die Dose mit den Lebkuchen, die Zuckerdose und die Teekiste auf den Tisch. »Ein dampfend heißer Tee wird uns allen guttun.«

Bald setzten sich die Kinder um den Tisch herum, hängten sich Teebeutel in ihre Tassen und gossen sie mit heißem Wasser auf. Sie entschieden sich für Pfefferminztee.

»Wie wollen wir jetzt weiterverfahren?«, erkundigte sich Georg.

»Wir müssen das Pferd finden«, stellte Enzo klar. »Mit dem Fleck auf dem Hintern wird es ja nicht allzu schwer sein.«

»Wo fängt man an, ein Pferd zu suchen, außer um die Koppel herum, was wir ja bereits getan haben?«, interessierte sich

Lisa.

Ingo rückte seine Brille zurecht und nippte an seinem Tee. »Ich würde sagen, in Pferdehöfen. Dazu brauchen wir eine Liste sämtlicher Pferdehöfe in der Nähe. Die werden wir dann alle erkunden, falls wir es zeitlich schaffen werden, bevor die Ferien vorbei sind.«

»Mit dem Erstellen einer Liste kann uns gewiss Herr Schmitt behilflich sein«, glaubte Georg. »Gehen wir runter und fragen seine Frau, wo er sich gerade aufhält, bevor wir die Ställe nach ihm durchsuchen und dabei wertvolle Zeit verlieren.«

Sie aßen ein Stück lecker duftenden Lebkuchen und tranken ihre Tassen leer.

Danach bewaffnete sich Ingo mit Notizblock und Bleistift und ging, gefolgt von den anderen nach unten. Aus der Küche drangen Geräusche.

»In der Küche ist jemand«, kommentierte Enzo und klopfte an die Tür, durch deren Milchglas man die Umrisse einer Person erkennen konnte.

»Kommt ruhig rein. Ihr braucht nicht anzuklopfen, fühlt euch wie zu Hause«, erlaubte die Gastgeberin.

»Hallo, Frau Schmitt. Wir suchen Ihren Mann. Können Sie uns sagen, wo er sich gerade aufhält?«, hakte Ingo nach. »Wir

wollten ihn dringend sprechen.«

»Er ist in der Stadt und besorgt Futter für die Pferde«, erwiderte die Dame. »Kann *ich* euch vielleicht irgendwie weiterhelfen?«

»Natürlich. Falls Sie gerade Zeit haben?!«, nahm Georg das Angebot an.

»Wir bräuchten eine Liste mit allen Pferdehöfen in der Umgebung«, teilte Ingo sein Anliegen mit. »Wir wollen sie erkunden, um eine heiße Spur zu finden, die uns zu Fleck führen könnte.«

Die Pferdewirtin schmunzelte. »Eine lange Liste wird das aber nicht geben. In der Nähe gibt es nämlich nur drei Pferdehöfe.«

»Oh, das ist klasse. Umso schneller werden wir Fleck gefunden haben«, frohlockte Lisa. »Könnten Sie uns bitte die Adressen aufschreiben?«

Ingo reichte der Frau seinen Notizblock und den Bleistift. Sofort fing sie zu schreiben an. »Das ist überhaupt kein Problem.«

»Sie haben die Adressen im Kopf?«, wunderte sich Enzo.

»Selbstverständlich. Man kennt sich schließlich«, antwortete

die Gastgeberin. »Ich bin mir zudem ziemlich sicher, dass ihr unser Pferd dort nicht finden werdet. Ich hoffe es zumindest. Bisher haben wir ein gutes Verhältnis mit den anderen Pferdewirten, obwohl wir in Konkurrenz zueinanderstehen.«

»Wir überprüfen das nur sicherheitshalber«, stellte Ingo klar. »Wir dürfen keine Möglichkeit außer Acht lassen und jeder ist so lange verdächtig, bis seine Unschuld bewiesen ist.«

Georg nahm den Zettel entgegen. »Vielen Dank für die Adressen. Wir werden gleich mal losziehen und uns an die Arbeit machen.«

Frau Schmitt warf einen Blick zur Küchenuhr. »Nein, das geht nicht, es gibt bald Abendbrot. Mein Mann kann jeden Moment heimkommen. Ihr könntet mal Uschi und Torben zum Essen rufen.«

»Wir haben erst vier Uhr?«, wies Lisa verblüfft hin. »Ist das nicht ein bisschen früh fürs Abendbrot?«

»Keineswegs«, entgegnete die Frau. »Wir essen immer kurz nach vier Uhr zu Abend, weil wir zeitig zu Bett gehen.«

»Nun gut«, willigte Ingo ein. »Wir machen uns morgen auf Spurensuche. Alles klar. Wir rufen Uschi und Torben zum Essen.«

Die Kinder liefen über die knirschende Schneedecke des

zugeschnitten Hofes hinüber zu den Ställen. Durch die Lamellen des hölzernen Klappladens, der das Fenster der Scheune schützte, schimmerte Licht. Die Kinder liefen daran vorbei und konnten nur zwei Schatten durch die Ritzen erkennen, die im Raum hin- und herwuselten. Georg klopfte an den Laden, bevor sie zum Scheunentor eintraten und verdutzt stehen blieben.

Ingo hob die Augenbrauen. »Hier ist alles dunkel? Wie kann das sein? Wir hatten doch von draußen das Licht gesehen?!«

Enzo ging hinaus, sah zum Fenster und kam herein. »Hinter dem Laden brennt kein Licht mehr. Der Raum hinter dem Fenster sollte sich da vorne hinter dieser Brettertür befinden.« Enzo zeigte zu einer Tür.

Neugierig gingen die Kinder darauf zu und Enzo rüttelte daran. »Das ist ja merkwürdig. Sie ist verschlossen?!«

»Hier gehen seltsame Dinge vor sich«, schauderte Lisa, deren Stimme vor Aufregung quietschte, worauf die Pferde in ihren Boxen nervös wurden. Ingo betrachtete ausgiebig die Tür.

»Kannst du sie öffnen?«, fragte Georg.

»Nein, tut das nicht!«, quietschte Lisa, wodurch erneut eine Welle der Unruhe durch die Pferdboxen rollte. »Da ist jemand drin, Leute! Habt ihr es nicht kapiert? Die verstecken sich vor

uns und das bestimmt nicht ohne Grund.«

»Das ist gut möglich. Darum kann ich wahrscheinlich die Tür nicht öffnen. Sie ist von innen verriegelt«, folgerte Ingo. »Sprich bitte leiser, Lisa, bis du dich abgeregt hast. Mit deiner quietschenden Stimme machst du die Pferde scheu.«

»Es befindet sich also jemand in dem Raum hinter der Tür und versteckt sich vor uns«, fasste Enzo zusammen. »Wir wär's, wenn wir versuchen, den Laden zu öffnen?«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Georg. »Ich bewache die Tür, während ihr raus geht und den Laden öffnet. So wird Licht in den Raum fallen und wir könnten durch die Schlitz in der Brettertür vielleicht etwas erkennen.«

»Das machen wir«, erwiderte Enzo und ging mit Ingo und Lisa nach draußen.

Gemeinsam rüttelten sie am Klappladen. »Er ist ebenfalls von innen verriegelt«, vermutete Ingo. »Es hat keinen Wert. Jemand hat sich in diesem Raum eingeschlossen, wahrscheinlich, weil er etwas zu verbergen hat. Rufen wir die Polizei.«

Bei dem Wort „Polizei“ ging auf einmal das Licht an. Enzo klopfte am Laden. »Hallo? Wer ist da?«

Aus dem Stall kamen Stimmen. »Georg«, riefen Lisa, Enzo

und Ingo wie aus einem Mund und stürmen durch das Tor in die Scheune. Die geheimnisvolle Tür war endlich geöffnet und Georg stand Uschi gegenüber. Auch der Stallknecht kam aus dem Raum.

»Warum hatten Sie sich da drinnen eingesperrt, Uschi und Torben?«, fragte Ingo. »Was wird hier gespielt?«

Enzo lachte laut. »Mir ist alles klar, Leute. Die Zwei sind ein heimliches Liebespaar und wir hatten sie beim Schäferstündchen überrascht.«

»Was? Nein«, wehrte sich Uschi energisch. »Wir verbergen hinter dieser Tür ein sehr großes Geheimnis. Wir werden es euch zeigen, aber ihr müsst uns versprechen, es für euch zu behalten und niemand etwas davon zu erzählen.«

»So ist es. Niemand darf davon erfahren«, bestärkte Torben und warf schwungvoll seinen schwarzen Pferdeschwanz zurück.

»Wir sind Detektive und können Geheimnisse sehr gut für uns behalten, falls es nichts Ungesetzliches ist«, garantierte Lisa und war in diesem Moment sehr neugierig darauf, was sich hinter dieser Tür befindet.

»Es ist auf keinen Fall ungesetzlich.« Der Pferdeknecht trat einen Schritt zur Seite und gab den Weg in den Raum frei.

Georg, Ingo und Lisa traten ein, nur Enzo blieb stehen und bewegte sich dann sogar in Richtung Stalltor. »Ich weiß nicht so recht.«

»Interessiert es dich nicht, was da drinnen ist, Junge?«, wunderte sich die Reitlehrerin. »Geh ruhig rein und schau nach. Oder willst du es nicht wissen?«

»Doch, aber ich habe keine Lust, eingesperrt zu werden«, erwiderte Enzo misstrauisch. »Das hatten wir bei unseren Ermittlungen bereits sehr oft erlebt.«

»Wir sollten euch einsperren?« Uschi lachte gellend auf. »Keine Angst. Wir kommen mit in den Raum. Aber dein Misstrauen zeigt mir, dass du ein richtig guter Detektiv bist.«

So traten Uschi und Torben zu Georg, Lisa und Ingo in den Raum. Enzo traute sich an die Tür und riskierte einen Blick. Es roch stark nach Farbe und unter der Deckenlampe, die aus nur einer Lampenfassung und einer Energiesparlampe bestand, stand eine antike weiße Pferdekutsche mit goldenen Zierleisten. Die Kinder liefen außenrum und sahen im inneren die Sitze, die mit kirschrotem Samt bezogen waren.

»Das ist eine Droschke?«, war Enzo baff.

»Eine Droschke ist oben offen, das ist eher eine Kutsche«, klärte Lisa auf.

»Aber da das eine prächtige Kutsche ist, kann man sie als Karosse bezeichnen«, fügte Ingo hinzu.

Den Kindern standen die Münder offen und sie bewunderten das wunderschöne Gefährt, das aussah, als käme es direkt von einer Märchenwelt.

»Ja, es ist eine Karosse. Bitte berührt sie nicht«, bat Torben.
»Die Farbe ist noch nicht ganz trocken.«

»Das ist ein wahres Schmuckstück«, war Ingo fasziniert.
»Aber warum die Geheimniskrämerei um dieses gute Stück?«

»Diese Karosse konnten Uschi und ich zu einem Spottpreis von 50 Euro ersteigern«, teilte der Pferdeknecht mit. »Sie stammt von einem Verleiher und er hat uns versichert, dass die Schmitts damals genau in dieser Kutsche ihre Hochzeitsfahrt gemacht hatten. Weil sie nicht nur gute Arbeitgeber, sondern zudem gutherzige Leute sind, wollen wir sie damit überraschen.«

Uschi nickte. »Erst war ich skeptisch, ob wir sie alleine restaurieren können, weil sie so heruntergekommen aussah. Nachdem Torben aber mit Brettern und Spachtelmasse die Karosse ausgebessert hatte, war ich guter Dinge. Wir holten uns Samt und überzogen die Sitze neu. Die Zierleisten ließen wir vergolden und den Korpus haben wir zwei Mal

gestrichen. Heute Abend setzten wir den letzten Pinselstrich, und wie ihr sehen könnt, ist die Karosse wie neu geworden.«

»Allerdings.« Georg nickte. »Dieses einmalige Geschenk an die Schmitts ist wirklich nett von euch. Sie werden völlig aus dem Häuschen sein.«

Uschi nickte. »Ja, das denken wir auch.«

»Wie können Sie sicherstellen, dass die Schmitts nicht in diesen Raum kommen und die Karosse vorzeitig entdecken?«, interessierte sich Enzo.

»Sie kommen nicht in diesen Raum. Den haben sie uns für unsere Privatsachen zur Verfügung gestellt, die wir in unseren Zimmern nicht unterbringen konnten«, klärte Uschi auf. »Solange wir diesen Raum nutzen, werden sie sich fernhalten, weil sie unsere Privatsphäre respektieren.«

Georg entdeckte ein Indianerkostüm an der Wand und darüber hing Federschmuck, wie ihn Indianerhäuptlinge trugen. »Ich wusste gleich, dass Sie ein Indianer sind, Torben.«

Der Stallknecht grinste breit. »Vielen Dank, aber leider nein. Ich wäre aber gerne ein Indianer. Das ist nur mein Faschingskostüm.«

Lisa blickte den braunhäutigen Mann mit den langen schwarzen Haaren ungläubig an. »Sie sehen aber auch ohne

Kostüm wie ein Indianer aus.«

»Danke für das Kompliment«, freute sich der Stallknecht.
»Ich hatte nur Glück. Mein Großvater ist Libanese und meine Großmutter ist Spanierin. Sie sind die Eltern meines Vaters. Daher kommt mein Aussehen. Meine deutsche Mutter hingegen ist blond und blauäugig wie meine zwei Schwestern und mein Bruder.«

»Als *ich* dir sagte, du siehst wie ein Indianer aus, wolltest du es mir nicht glauben, Torben«, beschwerte sich Uschi.

»Weil ich dachte, du wolltest nur nett sein«, gab Torben kleinlaut zu.

Plötzlich hörten sie draußen vor der Scheune knirschende Schritte im Schnee.

»Schnell raus hier. Da kommt jemand zum Stall«, alarmierte Ingo.

Fluchtartig löschten sie das Licht, schlossen die Tür, verließen den Raum und traten in die Scheune. Gerade noch rechtzeitig, bevor das Tor aufging und Herr Schmitt rein lugte.

»Was ist das für eine Versammlung hier?«, fragte er verwundert. »Habt ihr vielleicht Hinweise auf das Verschwinden von Fleck gefunden?«

»Leider noch nicht, Herr Schmitt«, bedauerte Enzo. »Das ist keine Versammlung. Ihre Frau hat uns aufgetragen, Uschi und Torben zum Abendbrot zu rufen. Deshalb sind wir alle hier.«

»Abendbrot klingt gut. Ich habe einen Mordshunger«, frohlockte Herr Schmitt. »Kommt! Wir gehen rein zum Essen, bevor meine Frau noch ungemütlich wird, weil sie so lange auf uns warten muss.«

»Das lass ich mir nicht zweimal sagen«, jubelte Enzo und flitzte voraus durch den verschneiten Hof hinüber zum Haus.

Bald saßen alle in der Küche beim Abendbrot. Schwarzbrotsscheiben, saure Heringe, Essiggurken, Zwiebelringe und gekochte Eier standen bereit. Dazu gab es schwarzen Tee, der mit braunem Rohrzucker gesüßt wurde.

»Heringe sind genau das Richtige für den Winter, um einen Vitamin D Mangel zu verhindern«, erklärte Ingo und guckte dabei klug über seine Brille hinweg in fragende Gesichter. »Im Sommer wird das Vitamin durch die Sonnenstrahlen über die Haut produziert, aber im Winter muss man es über das Essen aufnehmen. Zwanzig Gramm Heringe oder vier Eier decken den Tagesbedarf. Früher mussten die Kinder in kalten Jahreszeiten jeden Morgen einen Löffel Lebertran essen, was angeblich furchtbar geschmeckt haben soll. Heute ist man davon völlig abgekommen. Aus diesem Grund leiden heute

schätzungsweise fünfzig Prozent der Deutschen an Vitamin D Mangel, ohne es zu wissen.«

»Echt jetzt?« Enzos braune Augen wurden groß. »Ich esse saure Heringe sehr gerne, aber dass sie so wertvoll sind, wusste ich noch nicht.«

»Wie macht sich dieser Mangel eigentlich bemerkbar?«, hakte Georg nach.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Ein Vitamin D Mangel macht sich an Bluthochdruck, Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Muskel-, Gelenk- und Knochenschmerzen, Antriebslosigkeit und in vielen anderen Störungen bemerkbar.«

»Es ist gut, das zu wissen. Künftig werde ich besser darauf achten, was im Winter auf den Tisch kommt. Du bist echt schlau«, lobte Frau Schmitt. »Woher weißt du das alles, mein Junge?«

»Ach, ich bin nicht schlau«, wiegelte Ingo bescheiden ab. »Das kann man alles in Wikipedia nachlesen, wenn man sich ein bisschen dafür interessiert.«

»Das ist ein Lexikon im Internet«, fügte Lisa hinzu. »Es ist kostenlos und sehr praktisch.«

»Ich kenne es«, erwiderte Torben und biss in seine

Heringsstulle.

»Ich kenne es auch«, fügte Uschi hinzu.

»Woher denn? Ihr habt doch gar keinen Computer?«, wunderte sich Frau Schmitt.

»Wir haben aber ein Mobiltelefon, mit dem wir ins Internet gehen können«, klärte Uschi auf.

Die Pferdewirtin schüttelte den Kopf. »Was es heutzutage nicht alles gibt?!«

»Das mit dem Vitamin D ist höchst interessant«, äußerte sich Herr Schmitt. »Als Kind wusste ich das, aber ich hatte es mit der Zeit vergessen, weil ich dachte, bei der heutigen Ernährung würde man das nicht mehr brauchen. Das war anscheinend ein Irrtum. Lebertran schmeckt übrigens wirklich scheußlich. Meine Mutter hat mir jeden Morgen einen Löffel davon verabreicht.« Der Mann verzog sein ohnehin schon faltiges Gesicht, sodass es noch faltiger erschien und zu einer lustigen Fratze mutierte, worauf alle lachten.

Ein kräftiger Schneefall begleitete die hereinbrechende Abenddämmerung. In der kuschelig temperierten Küche brannte warmes Licht. Es war sehr gemütlich und alle fühlten sich pudelwohl und ließen sich die Köstlichkeiten schmecken.

»Habt ihr in dem Fall eigentlich etwas in Erfahrung bringen

können, was euch weiterhelfen könnte, unseren armen Fleck zu finden?«, informierte sich Frau Schmitt.

Ingo schüttelte den Kopf. »Leider nein. Wir glauben nur, Fleck wurde gestohlen und durch das Tor aus der Koppel gebracht. Den unterirdischen Bach haben wir gründlich erkundet. Da wäre er garantiert nicht freiwillig entlanggelaufen. Es wäre ihm viel zu dunkel gewesen und außerdem ist die schneebedeckte Böschung sehr steil und rutschig, da wäre er gar nicht alleine hochgekommen.«

»Als Pferdepflegerin und Reitlehrerin stimme ich euch zu«, pflichtete Uschi ihnen bei. »Es wäre sogar sehr problematisch mit dem Pferd da durchzureiten.«

»Das ist ja schon mal etwas«, erwiderte der Pferdewirt. »Jetzt haben wir wenigstens Gewissheit, dass es sich um einen Diebstahl handelt und das Tier nicht einfach entlaufen ist.«

»Ich sagte doch, es kann nicht entlaufen sein«, erinnerte Torben. »Ich hatte mehrmals alle Zäune kontrolliert und konnte keine Beschädigung oder Fluchtmöglichkeit finden.«

»Ja, das sagtest du, Torben. Das mit dem Diebstahl ist zwar furchtbar, aber es beruhigt mich ein wenig«, gestand die Pferdewirtin. »Es wäre ja nicht auszudenken, wenn Fleck entlaufen wäre und irgendwo auf den Straßen herumirren

würde. Wer weiß, was da hätte alles passieren können.«

»Das kann man wohl sagen«, bestätigte Georg. »Aber eine heiße Spur, die uns zum Dieb führt, wäre uns lieber gewesen. Deshalb werden wir uns morgen die drei Pferdehöfe ansehen, von denen Sie uns die Adressen gegeben haben. Vielleicht haben wir Glück und entdecken Fleck irgendwo?!«

»Das wäre schön.« Ingo schaute den Gastgeber und die Gastgeberin nacheinander an. »Haben Sie eigentlich einen Computer?«

»Ich habe einen Computer«, verkündete Frau Schmitt stolz. »Darauf führe ich regelmäßig unser Einnahmen- und Ausgabenbuch. Das ist eine wirklich praktische Sache.«

»Prima«, freute sich Ingo. »Dürfen wir den nachher kurz benutzen? Wir wollen uns mal anschauen, wo die Pferdehöfe sind. So brauchen wir morgen nicht lange suchend in der Stadt herumzuirren.«

»Natürlich gerne«, antwortete die Frau. »Könnt ihr so etwas?«

»Das geht nicht«, bedauerte Herr Schmitt. »Dafür braucht ihr bestimmt einen Internetzugang und wir haben kein Internet.«

»Ja, um die Karten anzusehen und die Routen zu berechnen, bräuchten wir Internet.« Ingo hob die Augenbrauen. »Na gut.

Dann hat sich die Sache mit dem Computer wohl erledigt. Trotzdem Dankeschön. Wir lassen uns eben eine andere Möglichkeit einfallen. Wir könnten uns morgen in der Stadt einfach durchfragen.«

»Das mit dem Internet wusste ich nicht. So gut kenne ich mich noch nicht damit aus. Ich kann euch den Weg zu den Pferdehöfen gerne erklären, das würde euch Zeit ersparen«, bot die Gastgeberin an. »Früher zu meiner Zeit hatte man kein Internet und die Adressen trotzdem gefunden.«

»Ihr könnt gerne mein Mobiltelefon benutzen«, bot Torben an.

»Das ist schlecht, weil wir die Route eigentlich ausdrucken wollten«, lehnte Ingo ab.

»Moment mal! Wir hätten einen Stadtplan«, informierte Herr Schmitt. »Der könnte euch doch bestimmt weiterhelfen?«

»Ein Stadtplan wäre echt klasse«, sagte Georg begeistert. »Der ist sogar besser als das Internet, weil wir ihn vollständig mitnehmen können. Hätten wir den Plan aus dem Internet genommen, hätten wir nur Straßenabschnitte gehabt, weil der gesamte Stadtplan zum Ausdrucken viel zu umfangreich gewesen wäre und Druckertinte nicht gerade billig ist.«

»Das ist fein. Ich werde ihn euch gleich nachher geben«, stellte der Pferdewirt in Aussicht. »Den könnt ihr übrigens behalten. Falls ihr noch mehr Material für die Fallaufklärung benötigen solltet, lasst es uns ruhig wissen.«

»Danke, das ist sehr nett von Ihnen. Der Stadtplan müsste uns reichen«, erwiderte Lisa.

Nach dem Essen ging der Gastgeber ins Wohnzimmer und wühlte im Wohnzimmerschrank herum. Kurz danach kam er mit dem Plan in die Küche. »Hier ist der Stadtplan.«

»Dankeschön«, nahm Ingo die Karte an. »Wir werden jetzt auf unser Zimmer gehen und die Adressen heraussuchen. Wir sehen uns also morgen zum Frühstück.«

»Ja, gewiss. Kommt runter, sobald ihr ausgeschlafen habt«, antwortete Frau Schmitt. »Das Frühstück wird bereitstehen.«

Die Kinder wünschten ihren Gastgebern und den beiden Angestellten eine gute Nacht und gingen nach oben in ihr Zimmer. Sie setzten sich auf die Couch, da klopfte es an der Zimmertür.

»Ja bitte?«, fragte Georg neugierig und alle Köpfe lugten gespannt zur Tür.

Herr Schmitt kam mit einer Schüssel voller Mandarinen und Walnüsse herein. »Das wollten wir euch noch bringen, falls ihr

hungrig werden solltet. Ein kleiner Willkommensgruß.«

»Vielen Dank, das ist sehr nett«, bedankte sich Enzo für alle.

»Ich liebe Willkommensgrüße.«

»Ja, vor allem, wenn sie essbar sind«, neckte Lisa.

»Meine Frau und ich, wir schauen bis um neun Uhr fern, bevor wir zu Bett gehen. Torben und Uschi gehen auch immer früh schlafen, weil sie zeitig aufstehen müssen. Falls ihr noch etwas brauchen solltet, kommt bitte vor neun Uhr«, bat der Gastgeber.

»Danke, wir haben alles, was wir benötigen«, antwortete Lisa.

»Wir wünschen Ihnen allen noch einen schönen Abend und eine gute Nacht.«

»Danke gleichfalls und gute Nacht«, verabschiedete sich der Pferdewirt und verließ das Zimmer.

Ingo breitete die Stadtkarte aus und nahm einen giftgrünen Markierungsstift zur Hand. Alle fuhren mit den Fingern auf der Karte entlang, so waren die Adressen der zwei Pferdehöfe und des Gnadenhofs schnell gefunden.

Nachdem alles markiert war, faltete Ingo die Karte ordentlich zusammen. »Erledigt. Gleich morgen früh kann es losgehen.«

Lisa schaute aus dem Fenster und beobachtete die dicken

Schneeflocken, die vom schwarzen Nachthimmel fielen und an den Lampen der Hoflaternen vorbeiwirbelten. »Was sollen wir jetzt den Rest des Tages machen? Es ist erst kurz nach sechs Uhr, draußen ist es bitterkalt und bereits stockfinster?!«

»Wir spielen Memory, das ist doch klar«, empfahl Georg, womit alle einverstanden waren. »Damit werden wir unser Gedächtnis trainieren, um für den geheimnisvollen Fall topfit zu sein.«

So spielten sie die nächsten Stunden Gedächtniskarten und jeder aß nebenbei eine Mandarine. Die Zeit verging und kurz nach neun Uhr wurden sie schläfrig.

Georg gähnte tief. »Es ist zwar noch ziemlich früh, aber ich bin sehr müde. Heute war ein langer und anstrengender Tag.«

»Ich bin ebenfalls müde«, schloss sich Ingo an. »Wer ist dafür, schlafen zu gehen?«

Enzo und Lisa hoben den Zeigefinger wie in der Schule. »Ich«, riefen sie wie im Chor.

Bald zog sich Lisa in ihr rosa Mädchenzimmer zurück und die Jungen legten sich in ihre Betten und löschten das Licht. Sie waren früher als sonst, aber was sollten sie auch machen? Schließlich waren die Gastgeber und die Angestellten bereits in ihren Betten und die Kinder hätten sie ungerne durch laute

Geräusche oder lautstarke Unterhaltungen gestört. Zudem waren sie hundemüde und hätten sowieso zu nichts mehr Lust gehabt. Rasch schliefen die Vier ein. Die Nacht war still, draußen rieselte der Schnee herab und bedeckte die zugeschneite Landschaft unter einer noch dickeren Schneedecke, die im Schein der Straßenlaternen glitzerte.

Die Nacht zog über das Land und die Stunden vergingen. »Kracks«, ertönte auf einmal ein lautes Geräusch im Zimmer der Jungen. Georg schreckte aus dem Schlaf, blickte in die Dunkelheit und lauschte. Es kam von vorne, wo der Tisch stand. Fahrig suchte er in der Dunkelheit nach dem Schalter und stieß dabei die Lampe vom Nachttisch herunter. »He, Leute. Habt ihr das gehört? Das kam von da vorne an der Tür. Ich glaube, da ist jemand in unserem Zimmer.«

»Keine Sorge«, hörte er Enzos Stimme aus der Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. »Tut mir leid, ich wollte dich nicht wecken. Ich hatte nur einen solchen Hunger und will ein paar Nüsse essen.«

Georg atmete auf. »Du hast mich erschreckt, Enzo. Sei gefälliger leiser.« Er griff in die Dunkelheit nach der Lampe, stellte sie wieder auf den Nachttisch, drehte sich um und zog sich die Decke über die Ohren.

»Beeil dich gefälliger, Enzo«, brummte Ingo, der ebenfalls

wach geworden war.

»Wie spät ist es eigentlich?«, murmelte Georg unter der Decke hervor.

»Kurz nach vier Uhr.« Enzo knackte sich schnell drei Nüsse auf. »Wir hatten einfach viel zu früh zu Abend gegessen. Deshalb habe ich Hunger bekommen. Tut mir echt leid. Ich dachte eigentlich, ich könnte die Nüsse leise aufknacken.«

Ingo und Georg schliefen in den nächsten Minuten ein.

Doch Georg schreckte nach einer Weile erneut aus dem Schlaf, als ihm ein herrlicher Duft nach frischen Mandarinen um die Nase züngelte. Schmollend schaute er in die Dunkelheit und hörte ein leises Schmatzen. »Mensch Enzo!«, fauchte er. »Muss das sein? Bist du noch immer am Futtern oder schon wieder?«

»Was ist los, Georg? Hast du was gesagt«, hörte er Enzos verschlafene Stimme aus dem Bett nebenan.

»Jetzt ist wirklich jemand in unserem Zimmer«, erschrak Georg.

»Wer ist da?«, rief Ingo, der erneut wach geworden war.

»Schlaft weiter«, hörten sie Lisas Stimme. »Tut mir echt leid, Jungs. Ich wollte euch nicht aufwecken. Wir hatten so früh zu

Abend gegessen, dass ich Hunger bekam und mir eine Mandarine einverleiben wollte. Ich gehe rüber in mein Zimmer und esse dort weiter, damit ihr in Ruhe weiterschlafen könnt.«

»Nicht nötig«, sagte Georg. »Jetzt habe ich auch Hunger. Was haltet ihr davon? Wir kochen uns einen Hagebuttentee und essen einen leckeren Lebkuchen dazu.«

»Das wäre echt klasse«, stimmte Enzo begeistert zu und war mit einem Mal hellwach.

Ingo knipste seine Nachttischlampe an. »Das klingt echt lecker. Ich bin dabei.«

Lisa lief gleich zur Kommode, wo sie den Kocher und die Teekiste platziert hatten. »Okay, ich schalte den Wasserkocher ein. Das ist eine tolle Idee.«

Die Jungen hüpfen aus den Betten und Enzo musterte Lisa verwundert. »Du bist bereits angezogen?«

»Ja, es ist gleich fünf Uhr und ich konnte nicht mehr schlafen, weil wir so früh ins Bett gegangen sind«, gestand Lisa. »Außerdem bekam ich Hunger, was bei mir äußerst selten vorkommt. Ehrlich gesagt, hatte ich insgeheim darauf gehofft, euch zum Aufstehen bewegen zu können. Mir war echt langweilig geworden, und weil wir heute diese Pferdehöfe

erkunden wollen, bin ich noch ungeduldig dazu.«

»Das stimmt allerdings, wir hatten viel zu früh gegessen«, bestätigte Enzo. »Ich kann mich gar nicht daran erinnern, dass du jemals einen solchen Hunger gehabt hast und zwischendurch etwas essen musstest. Uns zum Aufstehen zu bewegen, hat ja prima geklappt.«

Ingo rollte sich aus dem Bett und huschte mit seinen Anziehsachen unterm Arm zum Badezimmer. »Okay, wir sind sofort da, Lisa. Wir ziehen uns auch gleich an.«

Hubers wilde Bestie

Während Lisa den Tee zubereitete, machten sich die Jungen nacheinander im Badezimmer frisch und zogen sich an. Nach und nach setzten sie sich frisch und munter an den Tisch. Als sie vollzählig waren, tranken sie Hagebuttentee und aßen genüsslich langsam einen Lebkuchen dazu.

»Hm, die duften so herrlich lecker nach Zimt und Nelken«, schwärmte Enzo.

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Lebkuchen ist zudem sehr gesund. Zimt, Nelken, Ingwer, weitere Gewürze und Honig wirken entzündungshemmend und entgiftend. Deshalb ist Lebkuchen seit Hunderten von Jahren ein ideales Gebäck für die kalte Jahreszeit.«

»Und sie schmecken sehr lecker«, schwärmte Georg mit vollem Mund.

Auf einmal hörten sie Schritte vor der Tür und verharrten.

»Da draußen bewegt sich etwas«, flüsterte Ingo.

Im nächsten Moment öffnete sich leise die Tür und die Gastgeberin lugte vorsichtig herein. »Oh. Ihr seid wach, wie schön. Ich sah das Licht unter der Tür und hörte Stimmen. Deshalb habe mir erlaubt, mal reinzuschauen.«

»Oje«, war Georg verunsichert. »Ich hoffe, wir haben Sie nicht gestört oder gar aufgeweckt?!«

Die Dame lächelte und winkte ab. »Nein. Ich bin täglich um diese Zeit wach. Ich gehe jetzt runter und bereite das Frühstück vor. In einer halben Stunde so gegen sechs Uhr könnt ihr runterkommen und frühstücken. Uschi und Torben werden ebenfalls zu Tisch kommen.«

»Können wir Ihnen mit dem Vorbereiten des Frühstücks helfen?«, bot Ingo an.

»Auf keinen Fall«, lehnte die Gastgeberin ab. »Ihr würdet mich nur aus meinem gewohnten Ablauf bringen und mich verwirren. Jeder meiner morgendlichen Handgriffe ist genau einstudiert und jede Ablenkung würde mich nur aus dem Konzept bringen.«

»Das können wir sehr gut verstehen«, sprach Georg für alle.

»Bis nachher«, verabschiedete sich die Gastgeberin und schloss leise die Tür.

Die Kinder tranken ihren Hagebuttentee leer und machten ein bisschen Morgengymnastik, um sich aufzuwärmen. Dazu machten sie einfach fünf Kniebeugen, ruderten ein wenig mit den Armen herum und drehten einige Male den Kopf. Zum Schluss machten sie noch ein paar Hampelmänner.

»Alles klar. Lüften wir unsere Betten aus«, schlug Georg vor.

»Meins habe ich bereits zum Lüften übers Fenster gelegt«, informierte Lisa.

Sie drehten die Heizkörper zu, öffneten die zwei Fenster und blickten hinaus. Der Himmel war noch dunkel und die Landschaft war voller Schnee. Enzo und Ingo schüttelten ihre Decken kräftig aus. Weil die Fensterbänke voller Schnee waren, hängten sie ihr Bettzeug direkt über das geöffnete Fenster anstatt über die Fensterbank.

Georg kam mit seiner Decke angelaufen. »Na toll. Drei Betten aber nur zwei Fenster. Wo soll *ich* jetzt mein Bett zum Lüften hinhängen?«

Lisa öffnete die Tür vom Kleiderschrank. »Hänge sie einfach hier drüber. Das geht zur Not. Die frische Luft weht ja durchs gesamte Zimmer.«

Ihre Annahme war richtig. Ein kühler Luftstrom kam durch die Fenster herein und prickelte an den Armen und in den Gesichtern der Kinder. Augenblicklich erfüllte sich das ganze Zimmer mit einem frischen Schneeduft.

Lisa rieb sich fröstelnd den Arm. »Es wird sehr frisch hier. Gehen wir runter in die Küche.«

Als die Kinder in die Küche kamen, erblickten sie den reichlich gedeckten Tisch, der ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Marmelade, Honig, Pflaumenmus und knusprige Brötchen standen bereit.

»Was möchtet ihr trinken?«, fragte die Gastgeberin. »Milch, Kakao, Tee?«

»Ich hätte gerne eine heiße Milch«, bat Lisa.

»Bitte Kakao«, riefen die drei Jungen wie aus einem Mund.

Kaum saßen sie am Tisch, da kamen Torben und Uschi

herein, grüßten kurz und gesellten sich dazu. Frau Schmitt stellte den beiden gleich eine Tasse Kaffee hin. Danach servierte sie Lisa eine heiße Milch und den Jungen dampfend heiße Schokolade.

Uschi und Torben schienen noch müde zu sein, oder sie konzentrierten sich bereits auf die Pflege der Pferde oder auf die Reinigung der Ställe, weil sie sehr wortkarg waren. Die Kinderdetektive studierten hingegen noch mal die Stadtkarte, während sie frühstückten.

Uschi erhob sich bald von ihrem Stuhl. »Ich mache mich an die Arbeit.«

»Ich auch«, schloss sich der Pferdeknecht an und beide verließen die Küche.

Die Kinder frühstückten zu Ende und falteten den Stadtplan zusammen.

Ingo räusperte sich kurz. »Wir trinken jeden Morgen nach dem Frühstück einen Fruchtsaft. Wir wollen keine Umstände machen, Frau Schmitt, aber falls Sie ...«

»Natürlich, das ist kein Problem, falls ihr roten Traubensaft mögt.«

»Na klar. Vielen Dank«, nahm Ingo an.

Sofort stand die Gastgeberin vom Tisch auf und holte eine Flasche Traubensaft aus dem Kühlschrank. Sie stellte ihn auf den Tisch und vier Gläser dazu, was von einem fröhlichen »Dankeschön« der Kinder begleitet wurde. Sie tranken den Saft, um Vitamine für den Tag zu tanken.

Danach gingen in ihre Zimmer, machten die Betten, schlossen die Fenster und drehten die Heizkörper auf. Schließlich zogen ihre Jacken und Handschuhe an, ihre Mützen auf, schulterten ihre Rucksäcke und verließen wenig später das Haus. Alles war zugeschnit und im rötlichen Licht der Morgendämmerung, das den Himmel marmorierte, schimmerte der Schnee pinkfarben bis violett.

»Wir gehen zuerst zur Pferdekoppel am Waldrand«, schlug Ingo vor. »Das ist der Pferdehof von Familie Huber.«

»Vielleicht haben wir ja Glück und finden Fleck dort«, hoffte Lisa.

»Das würde mich wundern. Das wäre viel zu einfach«, zweifelte Ingo. »Eventuell könnten wir dort aber Hinweise finden, wo das Pferd sein könnte.«

»Wie stellen wir das eigentlich an?«, wollte Enzo wissen. »Wir haben darüber noch gar nicht geredet?! Gehen wir hin, klingeln und fragen, ob sie das Pferd haben?«

»Ja, natürlich«, antwortete Georg ironisch. »Anschließend bitten wir sie, sich die Hände zu fesseln, zur Polizei zu gehen und sich selbst wegen Pferdediebstahl anzuzeigen.«

Lisa lachte erheitert auf. »Ich vermute, wir sehen uns dort heimlich um.«

»Na klar«, antwortete Ingo. »Ich bin davon ausgegangen, wir wüssten das alle. Deshalb habe ich diesen Punkt nicht angesprochen. Selbstverständlich werden wir uns durch den Hof schleichen, um alles zu erkunden.«

Sie marschierten über den dicken Schnee auf dem Gehweg, bogen in eine Seitenstraße ab und liefen an einem langen Bretterzaun entlang. Ingos Blick war ständig auf die Karte gerichtet. Sie kamen an einem riesigen Baum vorbei und bogen erneut in eine Seitenstraße ab.

»Die Stadt ist wie ausgestorben«, fiel Enzo auf. »Keine Menschenseele und kein Auto auf den Straßen.«

»In einer ausgestorbenen Stadt würden keine Lichter hinter den Fenstern leuchten«, bemerkte Georg. »Es würden auch nicht ab und zu Leute hinter den Fenstern stehen und hinaussehen. Davon habe ich nämlich bereits einige gesehen.«

»Leute an den Fenstern? Glaubt ihr, wir werden beobachtet?«, fragte Enzo und schaute sich unsicher um.

»Nein«, beruhigte Ingo. »Die Leute wollen nur sehen, wie kräftig es heute Nacht geschneit hat. Das macht doch jeder im Winter so.«

»Da vorne läuft der Postbote«, wies Lisa hin und zeigte zu dem Mann, der mit einer schweren Tasche bepackt von Haus zu Haus lief.

Etwa zwanzig Minuten später kamen die Kinder in eine Seitenstraße, die in einen Wald führte. Mittlerweile war es bereits hell geworden und der Himmel war wolkenbehangen.

»Wir müssten gleich da sein«, verkündete Ingo. »Da vorne ist ein Wald und der Pferdehof ist am Waldrand. Das hat uns Frau Schmitt notiert und auf dem Stadtplan kann man es auch erkennen.« Ingo betrachtete ein Schild an der Straßenlaterne, das voller Schnee war. Die Schrift konnte man gerade noch so lesen. »Bingo! Das ist genau die Straße, die wir gesucht hatten.«

»Jetzt wird es abenteuerlich«, quietschte Lisa aufgeregt.

»Wir sollten aber nicht direkt durch den Vordereingang in den Hof gehen«, empfahl Georg. »Man könnte unsere Spuren im Schnee sehen, sie verfolgen und uns erwischen.«

»Sehr gut mitgedacht«, lobte Ingo. »Wir gehen ein Stück weit durch den Wald und kommen dann von der Seite in den Hof.«

Sie marschierten an einem großen Eingangstor vorbei und liefen an der mannshohen Mauer entlang, die das Grundstück eingrenzte, in den Wald hinein. Nach etwa fünfzig Schritten blieben sie stehen.

»Wir sollten über die Mauer schauen, um zu sehen, wo sich die Pferdeställe befinden«, bemerkte Ingo.

Georg war der Größte und deshalb zog er sich hoch und schaute rüber. »Die Scheune ist etwa einen Steinwurf entfernt. Da hinten neben dem Gehöft sind aber Pferdekoppeln, auf denen sich bereits Pferde tummeln.«

»Das bedeutet, wir müssen die Pferde auf den Koppeln und die Pferde in der Scheune anschauen«, stellte Enzo klar. »Hiermit gilt es, zwei Zielobjekte zu erkunden.«

»Am besten wäre es, wir teilen uns auf«, schlug Lisa vor. »Zwei könnten in die Scheune gehen, während die anderen zwei auf den Koppeln nachsehen. Das erspart uns Zeit. Und je kürzer unser Aufenthalt auf dem Grundstück ist, desto geringer ist die Gefahr, erwischt zu werden.«

»Prima«, war Ingo einverstanden. »So können wir es machen.«

Nacheinander kraxelten sie über die Mauer und ließen sich auf der anderen Seite in den weichen Schnee plumpsen. Sie

holten ihre Funkgeräte aus den Rucksäcken, schalteten sie ein und führten einen kleinen Funktionstest durch, indem sie sich gegenseitig anfunkten.

»Alles in Ordnung. Ich durchsuche jetzt die Ställe. Wer kommt mit mir?«, fragte Georg.

»Ich komme mit dir, falls Enzo und Lisa einverstanden sind«, war Ingo bereit.

»Okay«, willigte Enzo ein. »Lisa und ich, wir suchen die Koppeln ab. Falls wir fündig werden, melden wir uns über das Funkgerät. Solltet *ihr* fündig werden, funkt uns bitte an.«

»Alles klar, das machen wir«, bestätigte Georg.

Und so trennten sich ihre Wege. Die Kinderdetektive liefen über das verschneite Grundstück, wobei sie knöchelhoch im Schnee versanken. Georg und Ingo liefen zur Scheune. Enzo und Lisa liefen weiter in Richtung der Pferdekoppeln. Rechts von ihnen lag ein kleines Flachdachgebäude, das wie ein Stall aussah und an der Vorderseite mit Gittern versehen war.

»Wau, wau, wau«, dröhnte es von der Seite. Enzo und Lisa zuckten vor Schreck zusammen. Direkt neben ihnen bellte sie ein Hund durch das Gitter hindurch an.

»Boah, du hast mich aber erschreckt. Sei still!«, zischte Enzo den weißen Labrador an.

Der aber war sehr aufgeregt, drehte sich mehrmals um die eigene Achse, sprang gegen das Gitter und kletterte sogar einige Zentimeter hoch, bevor er zu Boden sprang, herumschnüffelte und tief bellte. »Wuff!«

»Komm, Enzo! Gehen wir schnell weiter, damit er still ist«, riet Lisa.

Sie liefen eilig zu der Koppel und begutachteten die Pferde von allen Seiten.

»Nichts. Kein Pferd mit einem Fleck auf dem Hintern«, bedauerte Enzo. »Gehen wir zu den Ställen und helfen Georg und Ingo.«

»Okay. Aber denk dran, sobald wir am Hundezwinger vorbeikommen, müssen wir uns ruhig verhalten, damit der Hund nicht wieder bellt«, erinnerte Lisa. »Sonst erwischt uns der Pferdewirt, bevor wir alle Pferde begutachten konnten.«

Doch es half nichts. Als sie erneut am Hundezwinger vorbei liefen, fing der Hund zu bellen an. Er drehte sich um die eigene Achse, schnüffelte wild und sprang ins Gitter. Langsam kroch er immer weiter hinauf.

Lisa und Enzo blieben stehen und beobachteten das Treiben.

»Oje. Bleib unten, du fällst noch runter«, sorgte sich Lisa um

das Tier. »Das ist gefährlich, du könntest dir die Pfoten im Gatter einklemmen, wenn du abrutschst.«

»Geh runter! Du bist ein Hund und kein Affe«, befahl Enzo lautstark.

Doch der Labrador wollte nicht gehorchen. »Wau!«, bellte er kurz auf und kletterte weiter bis nach oben. Dann steckte er den Kopf zwischen Gatter und Dach heraus, danach den Oberkörper und schließlich war er für den Absprung in die Freiheit bereit.

»Lauf!«, schrie Enzo mit überschlagener Stimme. »Er bricht aus dem Zwinger aus!«

Lisa und Enzo rannten in Richtung Scheune. Der Hund sprang vom Gatter herunter und jagte ihnen hinterher.

Am Scheunentor angekommen, drehte sich Lisa verängstigt um. »Puh, er hat die Verfolgung abgebrochen und wälzt sich im Schnee herum. Wir hatten echt Glück, denn wir wären hier selbst bei geschlossenem Tor nicht sicher gewesen. Sieh dir die löchrige Tür an. Er hätte überall hindurchschlüpfen können.«

Enzo sah erleichtert hinüber, wo das weiße Tier im Schnee kaum zu sehen war. »Da hatten wir aber echt großes Glück, denn ... Was ist das? Oh nein! Er kommt angerannt!«

»Lauf!«, rief Lisa und flitzte mit Enzo in die Scheune. »Georg,

Ingo! Lauft!«

»Was habt ihr angestellt?«, fragte Georg entsetzt, als er den kräftigen Hund am Scheunentor erblickte.

Ingo erklimm geistesgegenwärtig eine hölzerne Leiter, die zu einem Heuboden führte. »Kommt hier rauf! Da oben sind wir in Sicherheit. Hunde steigen bekanntlich keine Leitern rauf.«

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, meinte Enzo. »Ihr hättet sehen sollen, wie er das Gatter hochgeklettert ist.«

Schnell wie der Blitz sausten die Vier die Leiter hinauf auf den Heuboden. Der Hund kam angerannt und bellte zu ihnen hinauf. Sie hatten Glück, er machte keine Anstalten, die Leiter zu erklimmen.

»Ich denke, der will nur spielen«, vermutete Lisa, nachdem sie das Tier einige Minuten lang beobachtet hatte. »Ich werde mal langsam runtergehen und ...«

»Und dich anfallen lassen? Vergiss es, Lisa. Du bleibst schön hier«, befahl Georg streng. »Das Risiko ist zu groß. Wir sind Eindringlinge und der Hund will sein Revier verteidigen.«

»Ganz genau«, stimmte Enzo Georg zu. »Was denkst du, warum er in einem Zwinger eingesperrt war? Weil er spielen will?«

»Schaut ihn doch aber mal an, wie lieb er guckt«, entgegnete Lisa und blickte in die schwarzen großen Hundeaugen. »Traut ihr ihm wirklich zu, er würde mich beißen?«

»Ja, das traue ich ihm zu. Ein Bär sieht auch lieb und putzig aus und ist hochgefährlich«, stellte Ingo klar. »Lass dich nicht durch sein Äußeres täuschen vor allem, wenn er, wie Enzo sagt, in einem Zwinger eingesperrt war.«

»Das klingt gar nicht so absurd, Jungs«, gab Lisa zögerlich zu. »Na gut. Wir sollten einfach abwarten, bis es ihm langweilig wird und er von alleine geht. Irgendwann verliert er bestimmt das Interesse an uns, wenn wir uns ruhig verhalten.«

Der Hund hatte sich jetzt unten an die Leiter gesetzt, spitzte die Ohren und schaute hinauf. »Waff, waff«, kläffte er einige Mal hintereinander. Geschwind lief er zum Scheunentor und bellte mit voller Kraft hinaus, bevor er erneut zur Leiter kam und zu den Kindern hinaufschaute.

»He! Ich glaube, er will sein Herrechen herbeirufen und ihn auf uns aufmerksam machen?!«, schätzte Ingo. »Ganz schön intelligent.«

»Du bist eine richtige Petzliese!«, fuhr Enzo den Hund an.

Das Tier senkte den Kopf und schaute Enzo von unten herauf an, als würde er sich tatsächlich für sein Verhalten schämen.

Das währte aber nicht lange, denn dann bellte er voll los und raste in der Scheune herum wie ein Wirbelwind. »Waff, wau, waff, wau.« Er rannte die ganze Zeit hin und her und bellte das Tor hinaus, danach bellte er lautstark die Leiter hinauf. Das machte er unzählige Male, bis er sich am Fuße der Leiter niederlegte und die Augen schloss.

»Jetzt ist er müde geworden«, lachte Georg, was der Hund mit einem zustimmenden »Wuff« beantwortete.

»Wir haben kein Pferd mit einem Fleck gefunden«, teilte Ingo mit. »Wie ist es bei euch gelaufen?«

»Wir auch nicht«, informierte Lisa.

»In dem Fall ist Familie Huber unschuldig und hat nichts mit dem Diebstahl von Fleck zu tun«, stellte Georg klar.

»Wie seid ihr eigentlich zu diesem Hund gekommen?«, verlangte Ingo eine Erklärung. »Als wir vorhin auf das Grundstück gekommen waren, war kein Hund zu sehen?! Wo kam er her?«

»Er ist ausgebrochen, als wir am Zwinger vorbeigelaufen sind«, gab Lisa zu. »Wir hätten ihm keine Beachtung schenken dürfen und einfach weiterlaufen sollen.«

»Jetzt wo du es sagst«, pflichtete Enzo ihr bei. »Wären wir einfach nur vorbeigelaufen, hätte er sich sicherlich gleich

wieder beruhigt. Dadurch, dass wir ihm zugeschaut hatten, wie er das Gatter hochklettert, haben wir ihn erst richtig zum Ausbruch motiviert.«

Ingo warf den beiden einen vorwurfsvollen Blick zu. »Das hättet ihr euch aber denken können, Leute. Euretwegen sitzen wir jetzt hier oben fest.«

Georg sah sich auf dem Heuboden um. Es gab keine Möglichkeit zu entkommen. Der einzige Weg herunterzukommen, war über die Leiter und die wurde ja strengstens bewacht. Es schien aussichtslos. Sie saßen im Stroh und schauten hinab zum Hund, der eifrig darauf zu warten schien, bis sie herunterkommen.

Enzo machte ein verzweifertes Gesicht und ließ sich rückwärts ins Stroh fallen. »Was machen wir jetzt? Ich habe Hunger! Das war's wohl mit uns. Wir werden alle elendig verhungern!« Seine Stimme klang so schrill und verängstigt, dass der Hund aufgeregt bellte.

»Sei still, du machst den Hund und die Pferde verrückt.« Ingo zog einen Müsliriegel aus dem Rucksack und reichte ihn Enzo. »Niemand wird verhungern. Reiß dich doch mal zusammen.«

»Vielen Dank, Ingo. Du hast mir wie so oft das Leben gerettet«, sagte Enzo dankbar.

»Ja, wie immer«, murmelte Ingo amüsiert. »Das ist ja gerade noch mal gut gegangen. Zum Glück habe ich für dich immer genügend Müsliriegel dabei.«

Enzo packte die Leckerei aus und fing zu knabbern an. Das hatte der wachsame Hund natürlich gehört. »Wuff!«, bellte er, hob die Schnauze an, schnuffelte wild in ihre Richtung und leckte sich das Maul, dass seine rosa Zunge sogar bis über seine schwarze glänzende Nase fuhr. Seine dunklen Augen guckten Enzo flehend an. Winselnd setzte er sich auf, legte den Kopf zur Seite, hob beide Pfoten an und spitzte die Ohren, die synchron zu Enzos Essgeräuschen zuckten. Enzo brach ein Stück vom Riegel ab und warf ihn hinunter. Der Hund fing es mit dem Maul auf und fraß es im Nu auf. Danach bellte er laut. »Wau, wau, wau!«

»Das hast du nun davon, Enzo. Er will mehr und wird vorher keine Ruhe geben«, klang Georg vorwurfsvoll. »Du bist schuld, wenn jemand auf den Hund aufmerksam wird und uns hier oben erwischt.«

Als wenn Georg es vorausgesehen hätte, erschien vorne am Scheunentor plötzlich ein Mann. »Nicki!«, rief er. »Bist du schon wieder ausgebrochen? Sagte ich nicht, du sollst dich eine Stunde gedulden, bis unsere Gäste abgereist sind? Warum schaust du zum Heuboden rauf? Was ist da oben, ein

Fuchs?«

»Nein, wir sind's nur«, rief Enzo melodisch und war erleichtert, endlich gefunden worden zu sein. »Vier ganz harmlose Kinder.«

Der Mann lief in den Schuppen und blickte misstrauisch nach oben zum Heuboden. »He. Wer seid ihr und was habt ihr hier zu suchen?«

»Wir machten einen Spaziergang und haben uns in Ihren Hof verlaufen«, log Ingo.

»Soll dies der Grund sein, dass ihr in meiner Scheune auf dem Heuboden sitzt? Das kaufe ich euch nicht ab«, reagierte der Mann erbost. »Lasst euch eine bessere Ausrede einfallen. Jetzt raus mit der Sprache. Was macht ihr hier?«

»Natürlich ist das nicht direkt der Grund«, beteuerte Georg. »Als wir durch den Hof spazierten, weil wir uns verlaufen hatten, war ihr Hund aus dem Zwinger ausgebrochen und hat uns in die Scheune und schließlich auf den Heuboden gejagt.«

»Ganz genau«, pflichtete Enzo bei. »Nicki ist an all dem schuld. Sie hat uns hier raufgejagt. Böser Hund!«

»Oh. Das klingt glaubhaft.« Seine Miene entspannte sich augenblicklich. »Dann entschuldige ich mich dafür, dass euch mein Hund so erschreckt hat. Er ist völlig harmlos und will

nur spielen.«

»Falls er wirklich so harmlos ist, wie Sie behaupten, warum haben Sie ihn wie eine wilde Bestie in einem Zwinger eingesperrt?«, zweifelte Lisa.

»Sonst läuft er immer frei herum«, offenbarte der Mann. »Nur heute Morgen habe ich ihn weggesperrt, weil unsere Gäste abreisen, damit er sie nicht anspringt und vor der Abreise schmutzig macht.«

»Von wegen „bissiger Hund“ und „er wird mich anfallen“. Ich habe gleich gesagt, er will vielleicht nur spielen«, zischte Lisa die Jungen an.

»Kommt runter«, bat der Mann und hielt die Leiter fest. »Ich bin übrigens Herr Huber. Woher kommt ihr? Ich habe euch hier noch nie gesehen?«

»Wir sind bei meiner Tante in den Ferien hier und sie wohnt am anderen Ende der Stadt«, redete sich Enzo raus, weil er die Ermittlungen nicht gefährden wollte.

Als die Kinder die Leiter herunterkamen, wurden sie sofort von Nicki fröhlich begrüßt. Jeder der vier Kinder wurde nacheinander beschnüffelt, abgeleckt und angesprungen. Dafür gab es tüchtig Streicheleinheiten, die der Hund schwanzwedelnd und mit dankbarem Blick und tiefen

Seufzern entgegennahm. Herr Huber und Nicki begleiteten die Kinder nach vorne zum Tor, wo sie sich für die Rettung bedankten, für die Umstände entschuldigten und verabschiedeten.

Ingo blickte betrübt auf seine Armbanduhr. »Diese Sache hat uns eine Menge Zeit gekostet. Es ist bereits Mittag, wir sollten erst heimgehen und essen, bevor wir den nächsten Pferdehof erkunden, der übrigens auf der anderen Seite der Stadt am Ortsrand ist und Familie Lorenz gehört.«

»Das hört sich perfekt an«, erwiderte Enzo. »Ganz genau nach meinem Geschmack.«

»Meinst du das mit dem Essen, oder das mit dem Pferdehof?«, fragte Lisa neckisch.

»Beides natürlich, was dachtest du denn?«, antwortete Enzo amüsiert.

»Hat Pferdehof Lorenz eigentlich einen Hund?«, fragte Georg grimmig. »Falls ja, sollten wir auf der Hut sein, um nicht wieder in eine Falle gelockt zu werden, wo wir ewig versauern und kostbare Zeit verstreichen lassen.«

»Ja, wir sollten auf der Hut sein«, stimmte Ingo zu. »Das darf uns nicht noch mal passieren. Diese Unachtsamkeit hat uns eine Menge wertvolle Zeit gekostet.«

Erkundung auf Pferdehof Lorenz

Die Kinder kamen gerade rechtzeitig zum Mittagessen bei den Schmitts an. Es gab Sauerkraut, Kartoffelbrei und Bratwurst. Sie saßen mit Frau Schmitt alleine am Tisch. Herr Schmitt war mit der Reitlehrerin und dem Stallknecht bei der Arbeit. Die Drei hatten sich erst später zum Essen angekündigt.

»Habt ihr alle Pferdehöfe gefunden, die ich euch aufgeschrieben habe?«, informierte sich die Gastgeberin. »Ist was dabei rausgekommen?«

»Wir waren nur bei Pferdehof Huber«, gestand Lisa. »Wir konnten Fleck übrigens dort nicht finden.«

»Ihr wart den ganzen Vormittag nur bei den Hubers? Da habt ihr aber gründlich nachgesehen«, war die Frau überrascht.

»Ja, wir arbeiten stets gründlich«, antwortete Georg und gab den anderen somit gleichzeitig zu verstehen, dass die Sache mit dem Hund unter ihnen bleiben sollte, um nicht das

Vertrauen der Auftragsgeber zu verspielen. Was hätte sie von ihnen denken sollen, wenn sie erfahren hätte, dass sie von einem Hund in die Enge getrieben worden waren, zudem sich nachher sogar noch herausstellte, dass dieser keiner Fliege etwas zuleide tat? Nein, das konnten sie ihr beim besten Willen nicht erzählen, es wäre zu blamabel gewesen.

»Heute Mittag sehen wir uns den Hof der Lorenz an«, verkündete Ingo. »Haben die eigentlich auch einen Hund?«

Frau Schmitt schüttelte den Kopf. »Die Lorenz' haben keinen Hund. Warum? Habt ihr Nicki kennengelernt?«

»Ach wir fragen nur so«, redete sich Lisa raus. »Ja, wir haben einen Hund gesehen und er hatte sehr laut gebellt, als er uns gesehen hatte. Wir wurden fast erwischt.«

Frau Schmitt hob irritiert die Augenbrauen. »Ach? Ihr hattet euch bei den Hubers gar nicht gemeldet? Waren sie nicht zu Hause, oder wolltet ihr euch nicht anmelden?«

»Natürlich nicht. Wären *sie* die Diebe von Fleck gewesen, hätten sie sofort das Pferd vor uns versteckt«, stellte Ingo klar. »Deshalb müssen wir unsere Erkundungen heimlich durchführen.«

»Oh, das klingt sehr schlüssig. Wie ich sehe, versteht ihr euer Handwerk als Detektive ausgesprochen gut«, zeigte sich die

Frau beeindruckt.

Nach dem köstlichen Essen, es hatte wieder angefangen zu schneien, machten sich die Kinderdetektive auf den Weg zum Pferdehof von Familie Lorenz, der auf der anderen Seite der Stadt lag. Anhand der Karte fanden sie den Weg recht zügig und kamen nach etwa einer Stunde dort an. Das Gehöft lag außerhalb der Stadt und war von allen Seiten leicht zugänglich, weil weder Zäune noch Mauern das Grundstück eingrenzten.

»Hier stehen keine Pferde auf der Koppel«, fiel Georg auf.
»Das haben wir uns also mal gespart. So brauchen wir nur im Stall nachzusehen.«

Lisa blickte hinüber zum Wohnhaus. »Wie kommen wir aber dorthin, ohne vom Haus aus gesehen zu werden?«

»Wir pirschen uns Stück für Stück an«, schlug Enzo vor. »Wir verstecken uns erst hinter der dicken Tanne da vorne und suchen von dort aus das nächste Versteck.«

»Das ist eine geniale Idee, Enzo«, lobte Ingo. »So kommen wir dem Stall nach jedem Versteck näher, bis wir schließlich drin sind.«

Sie huschten hinter den dicken Stamm der Tanne und hielten nach dem nächsten Versteck Ausschau. »Da vorne steht ein

Traktor und da vorne ist ein Brunnen«, wies Georg hin. »Sollen wir uns lieber hinter dem Traktor oder hinter dem Brunnen verstecken? Was denkt ihr?«

»Für vier Leute ist der Brunnen eventuell zu klein. Wir nehmen lieber den Traktor«, ordnete Ingo an.

Mit schnellen Schritten liefen sie zum Traktor und brachten sich dahinter in Sicherheit. Danach trippelten sie hinter einen Misthaufen, hinter einen Geländewagen und dann hinter ein Gebüsch. In jedem Versteck verharrten sie eine Weile und blickten zum Haus hinüber, um sich zu vergewissern, ob sie jemand gesehen haben könnte. Fast hatten sie es geschafft. Nur noch wenige Meter trennten sie vom Stall. Suchend blickten sie sich um.

»Da kommt kein Versteck mehr. Es ist zu weit, um ungeschützt bis zur Stalltür zu laufen. Wir könnten leicht gesehen werden«, stellte Lisa klar.

»Wir haben keine Wahl. Das müssen wir riskieren«, erwiderte Georg. »Einen anderen Weg zur Stalltür gibt es nicht.«

Enzo bekam ein mulmiges Gefühl, als er zum Haus blickte, wo man sie von vielen Fenstern aus hätte beobachten können. »Mir ist nicht wohl bei der Sache.«

»Bei drei laufen wir los«, gab Ingo das Kommando. »Eins,

zwei und drei!«

Sie rannten, so schnell sie konnten zur Stalltür, öffneten sie, gingen hinein und legten die Tür von innen vorsichtig an.

»Puh, geschafft«, war Enzo erleichtert und lugte durch den Türspalt zum Haus hinüber. »Da drüben regt sich nichts. Niemand scheint uns gesehen zu haben.«

Jetzt konnten sie ihre Arbeit aufnehmen, was sie unverzüglich taten. Sie betrachteten jedes Pferd in der Box ganz genau. »Bingo«, rief Georg. »Hier ist unser Pferd, schnell kommt her!« Georg war so laut, dass die Pferde unruhig wurden.

Lisa, Enzo und Ingo rannten zu ihm und überzeugten sich selbst von dem Pferd mit dem Fleck am Hinterteil. Doch auf einmal flog die Stalltür auf, ein Mann kam herein und starrte die Kinder erschrocken an.

»Das ist gewiss Herr Lorenz«, stakste Enzo.

Es war wahrhaftig Herr Lorenz und sein Gesicht war überaus grimmig und machte den Kindern Angst. »Habe ich euch erwischt!«

Heftig zuckten die vier Eindringlinge und sogar die Pferde zusammen.

»Euer Spiel ist aus, ihr seid aufgefliegen. Die Polizei wird sich um euch kümmern«, knurrte der Mann und zückte sein Mobiltelefon aus der Hosentasche.

Georg war überrascht. »Wollen Sie ernsthaft die Polizei rufen, wo Sie doch das Pferd der Schmitts hier in Ihrem Stall stehen haben? Da bin ich aber mal gespannt, wie Sie das der Polizei erklären wollen.«

Herr Lorenz senkte sein Telefon nieder und wendete seine Aufmerksamkeit den Kindern zu. »Was redet ihr nur für einen Unsinn, Kinder?«

»Das ist das Pferd vom Pferdehof Schmitt. Es heißt Fleck und ist unverwechselbar, weil es diesen dunklen Fleck am Hinterteil hat«, erklärte Enzo siegessicher auf das Pferd zeigend, das mit dem Kopf wackelte, als würde es zustimmend nicken. »Rufen Sie bitte die Polizei. Wir wollen nämlich unbedingt wissen, wie dieses Pferd in Ihren Stall gekommen ist.«

»Wer seid ihr und was macht ihr hier überhaupt?«, interessierte sich der Mann.

»Wir sind die Detektei IGEL-Team«, stellte sich Ingo vor. »Wir sind Detektive, ermitteln in einem Pferdediebstahl und wurden vom Pferdehof Schmitt beauftragt, um deren Pferd es

hier geht. Naja, wir ermittelten. Nun haben wir das gestohlene Pferd ja gefunden.«

»Irrtum, Kinder«, lachte Herr Lorenz, wobei er auf einmal gar nicht mehr so Furcht einflößend aussah. Im Gegenteil, er sah sogar gütig aus. »Würdet ihr von Pferden etwas verstehen, hättet ihr es selbst bemerkt. Das gestohlene Pferd der Schmitts ist ein Wallach und Beauty ist eine Stute. Muss ich euch den Unterschied erklären?«

Sofort sahen die Kinder nach und wuselten um das Pferd herum, das sie mit seinen Blicken verfolgte.

»Oje. Es stimmt tatsächlich. Das kann nicht Fleck sein. Das ist eine Stute«, erkannte Lisa den Irrtum und ihre Stimme quietschte aufgeregt. »Wie konnte uns nur ein solcher Fehler unterlaufen?«

»Aber der Fleck am Hinterteil?! Und das Pferd ist ebenfalls ein Lichtfuchs in der Farbgebung? Das ist ja ein wahnsinniger Zufall«, war es Georg sehr peinlich. Er spürte sogar, wie sein Gesicht heiß und seine Ohren rot wurden.

Enzo und Ingo schämten sich ebenfalls für diese peinliche Verwechslung, die ihnen nicht hätte passieren dürfen. Selbst das Pferd schien sie mit seinen riesigen braunen Augen komisch anzustarren.

Misstrauisch schaute Herr Lorenz die Kinder an. »Saget ihr, ihr hättet eine Detektei? Könnt ihr das beweisen? Ihr könntet ebenso gut die Pferdediebe sein, die in dieser Gegend ihr Unwesen treiben.«

»Hören Sie mal«, klang Enzo vorwurfsvoll. »Wir sind Kinder!«

Der Mann zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Und weiter? Es gibt genug Kinderbanden, die von Erwachsenen beauftragt werden zu stehlen. Glaubt mir, ihr wäret nicht die Ersten.«

Ingo zückte eine Visitenkarte aus der Gesäßtasche und überreichte sie dem Herrn. »Bitteschön. Das ist der Beweis. Das mit dem Wallach und der Stute ...«

»Das ist in Ordnung, Kinder«, verzieh Herr Lorenz und nahm die Karte entgegen. »Das kann den besten Detektiven passieren und das nehme ich euch keinesfalls übel. Ich finde es gut, dass ihr euch um den Fall kümmert. Darf ich die Karte behalten, falls ich mal einen Detektiv benötige?«

Die Kinder waren erleichtert. »Gerne«, antwortete Georg. »In den Ferien oder an verlängerten Wochenenden stehen wir für alle Fälle bereit.«

»Hatten Sie eigentlich gesehen, wie wir uns in den Stall

geschlichen hatten?«, informierte sich Ingo, um es beim nächsten Mal besser zu machen.

»Nein. Ich kam zufällig zum Stall und hörte vor der Tür eure Stimmen«, erwiderte Herr Lorenz.

Das war wieder einmal gut gegangen. Die Kinderdetektive zogen von dannen und machten sich auf zum nächsten und letzten Pferdehof.

»Wir tappen in unseren Ermittlungen die ganze Zeit im Dunkeln und haben nicht das Geringste erreicht«, klagte Georg mit leidiger Miene.

»Was redest du da?«, war Ingo irritiert. »Wir haben bisher sehr viel erreicht. Wir wissen, dass das Pferd gestohlen wurde und nicht entlaufen ist. Außerdem wissen wir, dass Pferdehof Huber und Pferdehof Lorenz damit nichts zu tun haben. Wir sind ein großes Stück weiter gekommen.«

»Jawohl«, schloss sich Lisa an. »Jetzt müssen wir nur noch den Gnadenhof aufsuchen und Fleck finden.«

»Was tun wir, wenn wir Fleck auf dem Gnadenhof nicht finden?«, interessierte sich Enzo. »Das ist unser letzter Hinweis, sonst haben wir nichts.«

»Das ist eine berechtigte und gute Frage«, gab Ingo zu. »Falls das Pferd dort auch nicht ist, wird es sehr schwierig werden,

eine heiße Spur zu finden.«

»Ich bin mir sicher, wir werden dort fündig werden«, war Georg zuversichtlich. »Wo sollte das Pferd sonst sein?«

Der Gnadenhof

Inzwischen war es spät am Nachmittag und es schneite kräftig. Die Kinder marschierten durch die Stadt, um zu ihrem Zielobjekt, dem Gnadenhof, zu gelangen.

Ingo hielt die Stadtkarte in den Händen und lief voraus. »Der Gnadenhof wird von Familie Kesselschmied betrieben. Sie nehmen alte Pferde auf, die man sonst einschläfern würde, und pflegen sie.«

»Das ist sehr gutherzig«, fand Lisa. »Warum sollten solch gute Menschen ein Pferd stehlen?«

»Sie würden bestimmt nur ein Pferd stehlen, das von seinem Besitzer misshandelt oder vernachlässigt wird, um es zu beschützen«, glaubte Enzo.

»Was bei den Schmitts aber nicht der Fall ist«, war Georg sicher. »Sie lieben ihre Tiere und kümmern sich sehr gut um sie. Niemand kann ihnen ihre Tiere wegen Misshandlung wegnehmen wollen.«

»Diesen Eindruck habe ich auch«, war Lisa derselben Meinung, worauf Enzo und Ingo zustimmend nickten.

Ingo schaute auf die Karte und dirigierte den Weg durch die schneebedeckte Stadt. Die Luft war kühl und roch nach Schnee. Dicke weiße Flocken schwirrten ihnen um die Ohren. Sie liefen durch Seitenstraßen, an Häusern mit Vorgärten vorbei und an Zäunen entlang. Alles war voller Schnee. Hinter einem Fenster, wo ein gelbliches Licht brannte, winkte ihnen ein etwa fünf Jahre altes Kind zu.

Enzo winkte zurück, formte einen Schneeball und warf ihn gegen die Scheibe. »Pass auf, mein Junge.«

Das Kind erschrak und verschwand fluchtartig. Lisa, Ingo und Georg lachten.

»Ganz schön schreckhaft der Kleine«, kicherte Lisa.

Sekunden danach stand das Kind mit seiner Mutter am Fenster und zeigte auf Enzo. Beide sahen Enzo kritisch an.

»Oje, das war wohl nicht so gut«, bekam Enzo ein schlechtes Gewissen und winkte erneut.

Die Mutter und das Kind lächelten und winkten Enzo zu, der erleichtert durchatmete. »Puh! Ich dachte schon, sie wären mir böse deswegen.«

»Angsthase«, lachte Georg.

An der nächsten Kreuzung bogen sie in eine Seitenstraße ab und nach etwa zwanzig Minuten kamen sie an ein Gehöft. Gegenüber des Hauses stand eine lange Scheune. Zwischen Haus und Scheune war ein Weg vom Schnee freigeräumt. Um die Scheune herum war ein schmaler Pfad freigeräumt, neben dem sich der Schnee bis auf Kniehöhe auftürmte.

»Das ist der Gnadenhof, der von Familie Kesselschmied geführt wird«, informierte Ingo. »Dann wollen wir uns mal die Tiere ansehen.«

»Wie sollen wir in die Scheune kommen, ohne vom Haus aus gesehen zu werden?«, wollte Enzo wissen. »Man kann direkt aus den Fenstern auf das Scheunentor blicken und nirgends sind Büsche, Gebäude oder Maschinen, hinter denen wir uns verstecken könnten, um uns anzupirschen?!«

»Seht ihr die kniehohe Schneeanhäufung, die durch das Freiräumen des Pfades entstanden ist und um die Scheune herumführt?«, fragte Ingo zur Scheune zeigend.

»Gewiss doch. Was ist damit?«, interessierte sich Georg.

»Wir schleichen uns von hinten an die Scheune ran und kriechen auf allen Vieren auf dem Pfad entlang bis zum Scheunentor. Der Schneewall wird uns vor neugierigen Blicken aus dem Haus schützen«, verkündete Ingo seinen Plan.

»Das wird zwar anstrengend und unangenehm, aber ich finde die Idee gut«, lobte Georg. »Wir müssen nur weit genug unten bleiben, damit man unsere Köpfe nicht sieht.«

So liefen die Kinder zur Längsseite der Scheune und betraten den schmalen Weg direkt daneben. Sie legten sich auf den Boden und robbten Stück für Stück nach vorne bis zur Ecke. »Alles klar. Es scheint zu klappen«, freute sich Ingo. »Wir müssen uns nur flach genug halten, um nicht gesehen zu werden.«

Sie krochen weiter und näherten sich dem Scheunentor. »Meine Knie tun weh, ich kann nicht mehr«, jammerte Enzo. »Der Boden ist steinhart. Im Schnee zu krabbeln, wäre mir lieber gewesen, als auf dem freigeräumten Pfad.«

»Dass der Boden besonders hart ist, liegt wahrscheinlich an den unebenen Pflastersteinen«, folgerte Georg. »Hoffentlich haben wir nachher keine Löcher in den Hosen.«

»Oder in den Knien«, fügte Lisa hinzu.

»Der Boden ist viel kälter als ich angenommen hatte. Es ist ganz schön unangenehm«, klagte Ingo. »Wir haben es aber bald geschafft. Es sind nur noch wenige Meter bis zum Tor.«

»Hoffentlich ist es offen. Ich darf gar nicht daran denken, nachher die ganze Strecke zurück krabbeln zu müssen«, seufzte Lisa. »Obwohl ich sportlich bin. Aber diese niedrige Haltung ist sehr anstrengend und schmerzhaft an Knien und Ellenbogen.«

Stöhnend krochen sie weiter und näherten sich dem Tor. Doch kurz bevor sie es erreicht hatten, klappte es auf.

Ein junges Mädchen, etwa 14 Jahre alt, mit strohblonden Haaren stand vor ihnen und starrte sie mit riesigen blauen Augen bestürzt an. »Meine Güte, was ist passiert? Warum liegt ihr alle auf dem Boden? Seid ihr etwa gestürzt?«

»Äh, ja. Wir sind über den Schneewall gestolpert«, log Enzo.

Schnell half das Mädchen den Kinderdetektiven auf die Beine. »Hoffentlich habt ihr euch nicht verletzt?!«

»Danke, wir sind okay«, antwortete Ingo leicht errötet.

»Was macht ihr überhaupt hier?«, fragte das Mädchen. »Ihr wollt sicherlich die Pferde sehen oder streicheln, oder?«

»Ja, genau deshalb sind wir hier«, erwiderte Lisa.

»Ich bin Anneliese Kesselschmied. Meinen Eltern gehört der Gnadenhof, aber ich darf die Gäste herumführen und mich um die Pferde kümmern«, erzählte sie stolz und hielt den Kindern das Scheunentor auf, damit sie eintreten konnten. »Kommt rein ins Warme.«

Die Kinderdetektive traten in die Scheune, wo ihnen eine angenehme Wärme entgegenkam. Gleich vorne am Tor stand ein Schreibtisch mit einer Nachttischlampe, einem Gästebuch und daneben stand eine Kasse. Weiter hinten war ein großer Platz voller Stroh, auf dem die Pferde standen und neugierig nach vorne zum Tor schauten.

Enzo entdeckte die Kasse und zückte seinen Geldbeutel. »Was kostet der Eintritt für vier Personen?«

»Nichts«, sagte Anneliese. »Das ist eine Spendenkasse und die Spenden sind freiwillig.«

»Was geben die Leute so?«, informierte sich Lisa.

»Das ist unterschiedlich. Gebt das, was ihr geben wollt«, antwortete das Mädchen und lief voraus nach hinten zu dem Pferdeplatz. »Kommt ihr?«

»Ich kümmere mich um die Spende«, bot Enzo an und winkte seine Freunde durch.

Er steckte einen Zwanzigeuroschein in die Kasse und folgte

ihnen nach hinten zum Gehege. Rötlich leuchtende Heizstrahler an den Deckenbalken verbreiteten eine angenehme Wärme. In der ganzen Scheune duftete es angenehm nach Stroh.

Hinten am hüfthohen Bretterzaun angekommen, stellte Anneliese jedes Pferd beim Namen vor und danach durften sie es streicheln und ihm eines der Apfelstücke geben, die vorbereitet auf einem Teller lagen, der vor dem Zaun an einem Holzpfeiler befestigt war. Die Äpfel lagen schon länger da, was man daran erkannte, dass sie sich durch den Sauerstoff in der Luft unappetitlich braun gefärbt hatten.

Das hinderte Enzo aber nicht daran, ein Stück zu kosten. »Hm lecker. Die schmecken sehr aromatisch und zuckersüß.«

»Hey, Enzo! Das ist für die Pferde und nicht für dich!«, rügte Lisa, worauf die anderen lachten.

Das Streicheln und Leckerlis geben, dauerte eine ganze Weile, weil es etwa zwanzig Pferde waren. Man sah den Tieren an, dass sie alt und nicht mehr so fit waren. Sie bewegten sich langsam und einige hinkten sogar, aber alle wirkten glücklich und zufrieden. Das war eine wunderschöne Erfahrung für die Kinder. Dennoch war Fleck nicht dabei. Warum auch? Was sollte ein Gnadenhof mit einem gestohlenen Pferd anfangen?

Ein genialer Plan

Nach der Führung verabschiedeten sich die Kinder von Anneliese und machten sich auf den Heimweg. Inzwischen wehte ein kalter Wind und trieb ihnen die Schneeflocken ins Gesicht, was den Nachhauseweg beschwerlich machte.

»Wie werden wir in unseren Ermittlungen nun fortfahren?«, fragte Lisa nach. »Hat jemand eine Idee?«

»Es ist schwierig«, meinte Ingo. »Entweder ist Fleck weit weggebracht worden, oder der Dieb führt keinen Pferdehof, erlaubt keine öffentlichen Besuche und macht daher auch keine Werbung.«

»Du meinst, es handelt sich um einen Privatbesitzer, der sich nur Pferde zum eigenen Vergnügen hält?«, hakte Lisa nach.

»Genau«, bestätigte Ingo. »Das wäre meine größte Befürchtung.«

»Wie können wir solche Privatbesitzer ausfindig machen,

wenn sie nicht werben dafür?«, interessierte sich Lisa. »Das kann doch jeder sein, der einen Stall oder eine Scheune hat. Es ist doch aussichtslos, oder? Wir können doch nicht jedes Grundstück erforschen, auf dem ein Gebäude steht, das einem Stall oder einer Scheune ähnelt?! Was machen wir jetzt?«

Ingo nickte bedächtig. »Das wäre wie die berühmte Suche der Stecknadel im Heuhaufen.«

»Heute machen wir gar nichts mehr«, protestierte Georg. »Der Tag ist vorüber und wir haben genug getan. Von der Krabbelei tun mir auch die Knochen weh.«

»Das sehe ich genauso«, pflichtete Enzo bei. »Ich bin müde und will nur noch schlafen. Vorher muss ich natürlich essen, um zu Kräften zu kommen.«

»Geh doch in den Stall und nehme dir etwas Kraftfutter von den Pferden«, neckte Lisa. »Du bist ja gut darin, den Pferden die Nahrungsmittel wegzufuttern.«

»Du übertreibst, Lisa«, wehrte sich Enzo. »Das war nur ein kleines Apfelstück. Außerdem musste ich es doch vorher testen, bevor ich es an die Pferde verfüttere.«

»He!«, rief Ingo. »Das ist die Idee. Pferde bekommen in der Regel eine Kraftfuttermischung. Das bedeutet wiederum, jeder, der Pferde hat, wird zum Futterlieferanten gehen und

sich das Futter besorgen.«

»Prima«, jubelte Georg. »Wir können morgen früh einfach alle Futterlieferanten aufsuchen und die Kundendaten kontrollieren.«

»Ja klar«, äußerte Lisa ironisch. »Die Lieferanten geben dir sofort sämtliche Kundendaten, weil du so groß bist und sie Angst vor dir haben.«

»Wer spricht denn hier von „geben“? Wir werden uns die Daten einfach besorgen«, stellte Georg klar.

»Ich vermute mal, es gibt in der Umgebung nur ein Lieferant, der Kraftfutter für Pferde verkauft«, bemerkte Ingo. »So viele Pferde gibt es ja nicht. Darum wird es auch nicht massenhaft Futterlieferanten geben.«

»Das wäre gut«, sagte Enzo. »Trotzdem wird es schwierig werden, an die Kundendaten zu gelangen.«

»Wir werden nicht fragen«, war Georg entschlossen. »Wir holen sie uns einfach.«

»Willst du die Kundendaten wirklich stehlen, Georg?«, klang Lisa vorwurfsvoll. »Das kannst du nicht machen, wir machen uns damit strafbar. Stell dir vor, wir finden Fleck trotzdem nicht. Wie wollen wir unseren Diebstahl dann rechtfertigen?«

»Wir werden die Daten einfach abfotografieren«, fiel Ingo ein.
»So haben wir nichts gestohlen im herkömmlichen Sinne, weil die Daten beim Lieferanten blieben.«

Das hielten alle für eine sehr gute Idee, doch für heute war genug getan. Sie marschierten durch die verschneiten Straßen in Richtung Pferdehof der Schmitts. Langsam zog die Dämmerung ein und der Himmel verdunkelte sich allmählich. Im nächsten Moment schaltete sich die Straßenbeleuchtung ein und zauberte ein Glitzern auf den Schnee, der die Stadt wie ein weißes Tuch aus dicker Watte bedeckte. In manchen Häusern und Hofeinfahrten brannte Licht und aus einigen Schornsteinen stieg silbriger Rauch empor. Der Duft von Schnee und Holzfeuer vermischte sich. Hin und wieder bellte irgendwo ein Hund, der wahrscheinlich das Knirschen des Schnees unter den Schuhsohlen der Kinder gehört hatte. Ab und zu kam ein Auto im Schnecken-tempo vorbeigefahren.

Im Pferdehof der Schmitts angekommen, gab es Abendessen. Torben, Uschi und die Schmitts warteten bereits am Esstisch, der mit Schwarzbrot, Wurst und Käse gedeckt war. Beim Essen wurden nur ein paar Worte gewechselt, in denen die Kinderdetektive mitteilten, dass alle Pferdehöfe mittlerweile außer Verdacht wären.

Die Pläne mit dem Futterlieferanten für den nächsten Tag

verschwiegen sie ihnen, um ihre Ermittlungen nicht zu gefährden. Nach dem Essen zogen sich die Kinder in das Zimmer der Jungs zurück und aßen als Nachtisch ein paar Mandarinen und Nüsse. Danach spielten sie Karten und tranken dazu Hagebuttentee. Eine Weile später gingen sie zeitig zu Bett, um für die morgendliche Aktion fit zu sein.

Der Futterlieferant

Am nächsten Morgen erwachten die Kinderdetektive fast gleichzeitig. Sie machten sich frisch und zogen sich an. Dann drehten sie die Heizungen ab, öffneten die Fenster und hängten die Bettwäsche zum Lüften aus. Es schneite in diesem Moment nicht mehr, aber alles war schneebedeckt und es wehte ein eisiger Wind. Die Morgendämmerung hielt Einzug und marmorierte den Himmel violett und grau.

Frisch und munter kamen die Kinder gemeinsam in die Küche und begrüßten die Anwesenden. Frau Schmitt wirbelte emsig in der Küche umher und grüßte zurück. Torben und

Uschi frühstückten bereits und nickten ihnen zum Grusse zu. Es gab Schwarzbrot, Marmelade und Honig. Zum Trinken gab es heiße Milch und Kakao. Frau Schmitt stellte ihren Gästen gleich vier Gläser mit rotem Traubensaft bereit.

»Dankeschön«, sagten die Kinder wie aus einem Mund.

»Mit euren Ermittlungen seid ihr wohl nicht mehr weitergekommen, nachdem ihr herausgefunden habt, dass keiner der Pferdehöfe unseren Fleck gestohlen hat?«, informierte sich Uschi mit besorgter Miene. »Wo kann er bloß sein? Hoffentlich geht es ihm gut.«

»Machen Sie sich bitte keine Sorgen. Wir werden das Tier sicherlich bald finden«, versicherte Georg. »Weit wird er nicht gekommen sein. Wir vermuten den Dieb in der Nähe.«

»Genau«, bestätigte Ingo. »Wir haben bereits einen neuen Plan, über den wir aber nicht reden dürfen, um unsere Ermittlungen nicht zu gefährden.«

»Ihr seid richtige Profis und ich denke, ihr werdet den Dieb in absehbarer Zeit schnappen«, zeigte sich Torben beeindruckt. »Euch entgeht bestimmt nichts.« Die Kinder wussten, dass er dabei die Sache mit der Karosse im Hinterkopf hatte, die er und Uschi nicht vor ihnen verheimlichen konnten.

»Das denke ich auch, deshalb haben wir das IGEL-Team

eingeladen, sich um den Fall zu kümmern«, fügte Frau Schmitt bewundernd hinzu. »Nachdem Fleck gestohlen wurde, brauchten wir dringend Hilfe. Unsere Nachbarn haben eure Seite im Internet gefunden und haben euch empfohlen, weil ihr auf eurer Internetseite einen vertrauenserweckenden Eindruck machen würdet und günstiger wärt als ein Privatdetektiv. Sie haben euch nach unserer Zusage in unserem Namen die Nachricht mit der Einladung geschrieben, weil wir kein Internet haben.«

»Und das mit der Einladung war gut so«, versicherte Enzo. »Gut für uns, weil wir hier schöne Tage verbringen können, und gut für Sie, weil wir gründlich ermitteln und Fleck vielleicht finden werden.«

»Wir hoffen es zumindest«, fügte Lisa hinzu. »Das wäre unser erster Fall, den wir nicht lösen könnten. Ich will nicht angeben, aber bisher hatten wir mit ein bisschen Glück und Geschick immer Erfolg.«

»Nein«, sagte Frau Schmitt. »Du gibst nicht an, denn ihr könnt wirklich stolz darauf sein, weil ihr offensichtlich schlauer und gescheiter seid als alle Verbrecher, die ihr bisher geschnappt habt.«

»Danke, das ist aber auch kein reiner Zufall, sondern harte Arbeit. Denn wir machen regelmäßig Gedächtnistraining,

achten auf eine gesunde Ernährung und bewegen uns viel an der frischen Luft«, bemerkte Ingo nebenbei. »So halten wir uns körperlich und geistig fit.«

Nach dem Frühstück durchstöberten die Kinderdetektive das Telefonbuch und fanden die Adresse des Futterlieferanten heraus.

»Alfons Schindelmeier ist tatsächlich der einzige Futterlieferant in der Umgebung«, war Ingo erleichtert.

Den Weg markierten sie gleich auf ihrem Stadtplan. Sie machten ihre Betten, schlossen die Fenster und drehten die Heizungen an. Danach zogen sie ihre gefütterten Jacken und Handschuhe an, ihre Mützen auf, schulterten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg. Ein eisiger Wind sorgte für Schneeverwehungen. Der pulvrige Schnee wirbelte empor und sorgte für schlechte Sicht. Sie konnten gerade mal wenige Meter weit sehen.

»Brr, das ist vielleicht ein Wetter«, stöhnte Enzo. »Schlechter hätten wir es nicht treffen können.«

»Im Gegenteil«, widersprach Ingo. »So kommen wir nahe genug an das Haus der Schindelmeiers heran, ohne gleich gesehen zu werden. Das Schneegestöber bietet uns Schutz.«

»Das ist wahr«, stimmte Lisa zu. »Bis wir dort sind, sind wir

weiß wie Schneemänner und sind dadurch sogar noch besser getarnt.«

»Hoffentlich finden wir das Haus überhaupt. Man kann ja die Straßenschilder gar nicht richtig lesen, weil alles voller Schnee ist«, klagte Georg.

Der Wind wurde noch stärker und rauschte um Häuser, Zäune, Bäume und Büsche. Der kalte Schneestaub drang in Augen und Nase ein. Die Kinder liefen mit eingezogenen Köpfen an den Gartenzäunen entlang, weil sie da den Gehweg vermuteten, der durch den vielen Schnee gar nicht mehr von der Straße zu unterscheiden war. Die Straßen und Gehwege waren eine durchgehend weiße Fläche.

Ingo hielt die Karte in den Händen und lief voraus. Er zählte die Seitenstraßen und hielt sich genau an den Plan. So mussten sie nur stichprobenartig die Straßenschilder vom Schnee befreien und kontrollieren, um zu wissen, ob sie noch auf dem richtigen Weg waren. Das klappte hervorragend. Nach etwa dreißig Minuten folgten sie einem unbefestigten Feldweg, der sie aus der Stadt führte. Noch immer war die Sicht sehr eingeschränkt und der kalte Schnee wehte ihnen ins Gesicht.

Enzo blieb stehen, schaute zurück und nach vorne. »Das können wir echt vergessen, Leute. Wo sind wir überhaupt? Da ist weit und breit kein Haus in Sicht. Wir sind längst außerhalb

der Stadt?!«

»Du musst es ja wissen«, meinte Ingo ironisch. »Weil du bei diesem Wetter auch so weit in die Ferne schauen kannst.«

»Seht mal!«, rief Lisa. »Da vorne ist ein viereckiges Licht, das könnte ein Fenster sein.«

Ingo schaute auf den Plan. »Prima. Das muss das Haus des Futterlieferanten sein. Wir sind gleich da.«

»Dann mal los.« Georg marschierte abenteuerlustig und schnellen Schrittes voran.

Als sie dem Licht näherkamen, entdeckten sie ein Haus und fanden sich vor einem Fenster wieder, hinter dem Licht brannte. Vorsichtig spähten sie hinein. An einem Tisch vor einer Schreibtischlampe saß ein älterer Herr und schrieb etwas in ein Buch.

»Das ist gewiss Herr Schindelmeier«, meinte Enzo. »Was schreibt er da?«

»Das könnte womöglich das Kundenbuch sein«, vermutete Ingo. »Wie sollen wir da drankommen? Wir müssten ins Haus einsteigen und das ist zu gefährlich, während Herr Schindelmeier zu Hause ist. Er könnte uns leicht erwischen.«

»Achtung!«, warnte Lisa und zeigte nach hinten. Durch die

Schneewand waren zwei runde Lichter zu erkennen, die sich auf sie zubewegten. »Da kommt ein Auto, versteckt euch!«

Die Kinder hechteten sich in den Schnee und machten sich so flach, wie sie nur konnten. Das Auto fuhr an ihnen vorbei, blieb vor dem Haus stehen und hupte. »Tuut, tuut.« Georg krabbelte ein Stück nach vorne, spähte um die Ecke und beobachtete, wie ein Mann aus der Tür herauskam, vor dem Auto herlief und es hinter sich nachwinkte. Der Mann und das Auto verschwanden nach wenigen Metern im dichten Schneegestöber außer Sichtweite. Plötzlich kam eine rotbraune Katze aus dem Haus gestürmt und rannte dem Lieferanten nach.

»Das war Herr Schindelmeier, der eben noch am Schreibtisch saß«, wies er hin. »Er hat eben das Haus verlassen und dirigiert das Auto irgendwo hin. Wenn wir uns beeilen, können wir schnell das Kundenbuch einsehen, bevor er zurückkommt. Meines Wissens hat er beim Verlassen des Hauses die Tür nicht abgeschlossen, weil nach ihm eine Katze herausgerannt kam.«

»Ganz schön leichtsinnig von ihm. Aber zu unserem Glück«, freute sich Lisa. »Wir sollten schnell machen, weil er bestimmt gleich zurückkommt.«

»Ich mach das«, bot sich Ingo an und lief Richtung Haustür.

Georg schaute währenddessen durch das Fenster und traute seinen Augen nicht. Eine ältere Dame betrat das Zimmer und setzte sich an den Tisch. »Abbruch, Ingo!«, rief Georg so laut er konnte. »Es ist noch jemand im Haus!«

Ingo rannte zurück. »Was ist los? Warum schreist du so? Willst du, dass man uns erwischt?«

»Seid still und werft euch zu Boden. Die Frau hat bestimmt Georg gehört, wie er nach dir gerufen hat!«, befürchtete Lisa.

Sofort warfen sich alle unterhalb des Fensters in den Schnee. Das war knapp. Tatsächlich schaute die Dame einige Sekunden lang hinter der Gardine hervor, bevor sie am Fenster verschwand.

Vorsichtig schaute Ingo auf. »Oje, hoffentlich kommt sie nicht raus.« Er kroch nach vorne zur Hausecke, und als für einen kurzen Moment der Wind nachließ, konnte er einen Steinwurf entfernt zwei rote Lichter erkennen. »Herr Schindelmeier hat das Auto gleich da vorne hindirigiert. Da muss etwas sein, sehen wir es uns an!«

Enzo, Lisa und Georg krabbelten vom Fenster weg bis zur Hausecke. Sie stellten sich auf und klopfen sich erst mal den Schnee von der Kleidung.

»Alles klar. Gehen wir hin und schauen, was es da so

Besonderes gibt«, forderte Georg.

Sie liefen geduckt an der Vorderseite des Hauses entlang und näherten sich den roten Lichtern. Zwei Männer wuselten vor einem kleinen Gebäude herum, das wie eine Garage aussah.

»Es ist der Futterlieferant und der Fahrer des Wagens. Sie holen Säcke aus dem Lager und laden sie in den Kofferraum«, kommentierte Lisa ihre Beobachtungen. »Wahrscheinlich Kraftfutter für die Pferde.«

Ingo kramte sein Fernglas aus dem Rucksack und beobachtete das Treiben vor dem Gebäude. Der Kofferraum wurde geschlossen, der Fahrer stieg in sein Auto und fuhr in die andere Richtung davon. Herr Schindelmeier stand an einem Tisch, trug etwas in ein Buch ein, schloss das Tor und kam in ihre Richtung gelaufen. »Obacht. Er kommt zurück«, alarmierte Ingo. »Das Kundenbuch befindet sich übrigens in diesem Lagerraum.«

Geschwind rannten sie neben das Haus zurück und warfen sich erneut in den Schnee. Nach wenigen Minuten hörten sie, wie eine Haustür zugeschlagen wurde und Enzo schaute nach, ob die Luft rein ist. »Alles klar. Er ist anscheinend ins Haus gegangen. Gehen wir zum Lager, suchen das Buch, fotografieren es ab und verschwinden von hier.«

Die Kinder kamen aus ihrer Deckung, schlichen sich in geduckter Haltung am Haus vorbei und liefen zum Lagergebäude. Es handelte sich um ein kleines Häuschen mit flachem Dach und auf der Vorderseite war ein Garagentor.

»Das ist ein Sicherheitsschloss«, sah Ingo mit geübtem Blick, als er sich das Tor ansah. »Ich kann es nicht öffnen, wir müssen einen anderen Weg ins Gebäude finden.«

Die Kinderdetektive umrundeten das Lager und fanden auf der Rückseite ein aufgeklapptes Fenster. »Bingo«, triumphierte Ingo und mit wenigen Handgriffen war das Fenster offen. »Du, Enzo, stehst am besten Wache und alarmierst uns, falls jemand kommt.«

»Klar doch.« Enzo drehte sich in Richtung Haus, von dem er bei dem Schneegestöber, das noch immer wild tobte, nur schemenhaft die Umrisse wahrnehmen konnte. »Sobald ich euch aber ein Zeichen gebe, müsst ihr sofort reagieren, denn die Sicht beträgt nur wenige Meter«, wies er hin. »Sollte jemand kommen, werde ich heulen wie ein Wolf.«

»In Ordnung«, erwiderte Georg und half Lisa und Ingo durchs Fenster, bevor er selbst hineinkletterte.

Sie holten ihre Taschenlampen aus den Rucksäcken und leuchteten in die Dunkelheit. Sie befanden sich in einem

großen Raum, in dem Holzpaletten voller Säcke standen.

»Das ist das Kraftfutter für die Pferde«, bemerkte Ingo.

Der Schneesturm heulte und blies dicke Schneeflocken durchs offene Fenster herein. Lisa verschloss das Fenster, wofür sie fragende Blicke von Georg und Ingo erntete. »Die Säcke könnten nass werden und dadurch kann das Futter verderben. Wir wollen keinen Sachschaden verursachen«, erklärte sie entschlossen.

»Gut gemacht.« Ingo lief nach vorne. »Ich suche jetzt schnell das Kundenbuch. Er hatte es da vorne am Tisch gehabt, als ich ihn beobachtete.«

»Tsch tsch«, machte es. »Was war das für ein Geräusch?«, erschrak Lisa und schwenkte mit der Taschenlampe durch dusteren Raum.

Georg schüttelte den Kopf. »Ich höre nichts?!«

»Ich höre auch nichts. Du hast dir das vielleicht nur eingebildet, weil du nervös bist.« Ingo lief zum Tisch, doch auf einmal hörten sie Wolfsgeheule. »Das ist Enzo! Da kommt jemand, nichts wie raus hier!«

Doch es war zu spät, denn man hörte, wie ein Schlüssel ins Schloss gesteckt wurde. Die Kinder rannten nach hinten durch, versteckten sich hinter den Säcken und knipsten ihre

Taschenlampen aus. Das Tor öffnete sich und ein Mann trat herein. Es war Herr Schindelmeier.

Er schaltete das Licht an, blickte sich grimmig im Raum um.
»Komm raus! Ich weiß ganz genau, dass du hier bist.«

Georg atmete genervt durch und wollte gerade aus seinem Versteck kommen, doch Lisa packte ihn an der Jacke und zog ihn mit einem kräftigen Ruck zurück. Glück gehabt, denn im nächsten Moment kam eine rotbraune Katze hinter den Säcken hervor und eilte auf den Mann zu.

»Hier bist du also. Dein Frauchen hat dich vermisst. Du hattest Glück, dass du mir vorhin bei der Arbeit um die Beine gestrichen bist und ich mich daran erinnern konnte, sonst hättest du die Nacht ohne Essen im Lager zugebracht.« Er nahm die Katze auf den Arm, löschte das Licht, verließ das Gebäude und schloss das Tor.

»Oh Mann!«, stöhnte Georg. »Ich dachte schon, er hätte uns erwischt. Danke fürs Zurückhalten, Lisa. Fast hätte ich mich freiwillig gestellt und damit unsere Ermittlungen zunichtegemacht.«

Lisa winkte ab. »Keine Ursache, Georg. Dieses Geräusch vorhin war also die Katze. Von wegen, ich hätte mir das nur eingebildet, weil ich nervös bin.«

»Tut mir leid«, entschuldigten sich Georg und Ingo gleichzeitig.

Die Kinder erschrakten, als es ans Fenster pochte. Georg schaute nach. Es war Enzo, der sich Sorgen gemacht hatte.

»Was ist los? Warum seid ihr nicht rausgekommen, als ich euch das Zeichen gegeben hatte? Beeilt euch, ich friere.«

»Es war zu spät, um rauszukommen, wir hatten uns versteckt. Wir kommen gleich«, versicherte Georg.

Ingo fotografierte mit der Digitalkamera einige Seiten des Kundenbuches ab.

»Hoffentlich schaut gerade keiner zum Lager«, bangte Lisa.
»Man könnte das grelle Blitzlicht sehen.«

Ingo steckte die Kamera ein und klappte das Buch zu. »Keine Sorge, ich bin fertig.«

Kurz darauf marschierten die Kinder nach Hause und kamen gerade pünktlich zum Mittagessen an. Es gab Kartoffelsalat und Backfisch, was allen sehr gut schmeckte. Zum Nachtisch bekam jeder einen Becher Kirschjoghurt. Sie nahmen ihn mit aufs Zimmer, wo sich Ingo die Bilder des Kundenbuchs im Display der Kamera ansah.

»Hier stehen alle Pferdehöfe drin, die wir bereits untersucht hatten. Außerdem stehen noch viele andere Pferdehöfe von

den umliegenden Ortschaften drin. Oje, das können wir vergessen«, seufzte Ingo. »So lange sind wir nicht hier, um all diese Pferdehöfe zu erkunden. Bis zum Jahreswechsel wollen wir wieder daheim sein.«

»Wir sollten uns aufteilen«, schlug Enzo vor. »Nehmen wir an, jeder von uns erkundet täglich einen Pferdehof. Könnten wir es dann von der Zeit her schaffen?«

Ingo schüttelte den Kopf. »Das glaube ich nicht. Außerdem ist es allein viel zu gefährlich ... Wartet mal!« Ingo stierte auf das Display und seine grünen Augen leuchteten.

»Was hast du entdeckt?«, hakte Lisa nach. »Na los! Erzähl, was los ist!«

»Hier sind sehr viele Pferdehöfe eingetragen, aber nur eine Privatperson«, berichtete Ingo. »Jedenfalls ist das der einzige Eintrag ohne Vermerk, dass es sich um einen Pferdehof handelt. Aber dieser Kunde Herr Hauser hat genügend Futter für mindestens 15 Pferde eingekauft.«

»Auf was warten wir dann noch?«, drängte Georg fröhlich. »Das ist garantiert unser Pferdedieb! Wer hält sich Pferde nur zum Privatvergnügen?«

Die Adresse war auf dem Stadtplan schnell auffindig gemacht und markiert. Das Anwesen von Herrn Hauser

befand sich am Rande der Stadt in einem Waldgebiet.

Gefangen

Dicke Schneeflocken fielen vom silbergrauen Himmel herab, aber wenigstens hatte der Wind nachgelassen. Die Kinderdetektive liefen durch die Stadt und suchten sich den Weg zur besagten Adresse. Nach circa einer halben Stunde kamen sie an einen Wald und konnten durch die Bäume ein Gehöft erkennen.

»Da vorne ist es«, zeigte Ingo den Weg.

Sie näherten sich und erkannten ein Haus und daneben eine Scheune. Die Gebäude standen L-förmig zueinander. Von hinten schlichen sie sich an die Scheune heran. Dort entdeckten sie scheibenlose Seitenfenster, die ziemlich weit oben angebracht waren, so, dass sie nicht hineinblicken konnten.

»Alle Fenster sind vergittert. Das ist ja wie ein Hochsicherheitsgefängnis«, äußerte Georg, als er von unten

die rostigen Gitterstäbe sehen konnte. »Hier riecht es nach Pferdemit. Das bedeutet, wir sind auf der richtigen Spur.«

Vorsichtig schlichen sie sich nach vorne zum Tor, ohne das Haus aus dem Blickfeld zu verlieren, aus dem jeden Moment jemand herauskommen könnte.

Ingo zog am Tor, das sich daraufhin öffnete. »Es ist offen. Kommt rein!«

»Ich bleibe hier stehen und beobachte das Haus. Sollte jemand kommen, heule ich wie ein Wolf«, bot Enzo an. »So entgehen wir der Gefahr, eingesperrt zu werden.«

»Okay, so machen wir es«, bestätigte Ingo und betrat gefolgt von Lisa und Georg die Scheune.

Im hinteren Teil befanden sich Pferdeboxen, wo mindestens zwanzig Pferde untergebracht waren. Die Kinderdetektive liefen nach hinten durch und fanden sofort einen rötlichen Wallach mit einem dunklen Fleck am Hinterteil.

»Wir haben Fleck gefunden«, jubelte Lisa. »Enzo, wir haben das Pferd gefunden!«

Enzo stürmte voller Freude herein und überzeugte sich selbst. Alle fassten sich an den Händen und führten jubelnd einen Freudentanz auf, wobei sie von den Pferden neugierig beäugt wurden.

»Das wäre geschafft«, triumphierte Enzo. »Nun rufen wir die Polizei. Die werden sich um Herrn Hauser kümmern und die gestohlenen Tiere an ihre Besitzer zurückgeben.«

»Bumm, bumm, bumm«, machte es plötzlich.

»Seid still! Da hämmert jemand. Das kommt von da vorne am Tor«, ortete Ingo die Richtung. »Was ist das?«

»Ist es wieder windig geworden?«, überlegte Georg und rannte nach vorne, um hinauszusehen. »Nein! Das Scheunentor wird zugenagelt. Es lässt sich nicht öffnen und draußen hämmert jemand dagegen.«

»Das kann doch nicht sein, ich hatte extra Wache gestanden«, schrie Enzo schrill. »Wir werden hier alle verhungern.« Er flitzte zum Tor und warf sich mit voller Wucht dagegen. »Lassen Sie uns hier raus! Sie elender Pferdedieb!«

Lisa und Ingo rannten ebenfalls zum Tor. Durch die Schlitz zwischen den Brettern sah man die Umrisse einer Person. »Sie sind Herr Hauser und besitzen ein gestohlenen Pferd, das wir wiederhaben wollen«, rief Ingo ihm zu.

Draußen erklang eine raue Männerstimme. »Ja, ganz genau. Alle Pferde, die ihr da drinnen sehen könnt, habe ich gestohlen. Ihr bekommt gar nichts von mir!«

»Bis jetzt ist es nur unglücklich für Sie gelaufen, Herr Hauser«, erklärte Ingo und hoffte auf Einsicht. »Sie bekommen nur eine Strafe für den Pferdediebstahl. Lassen Sie uns aber hier eingesperrt, ist das eine Geiselnahme oder Freiheitsberaubung, die Sie teuer zu stehen kommen wird. Aus diesem Grund rate ich Ihnen, uns sofort hier rauszulassen.«

»Genau«, quietschte Lisa aufgeregt. »Sie müssen uns sofort hier rauslassen.«

»Seid nicht enttäuscht«, lachte der Mann boshaft. »Ich werde euch nicht freilassen, weil ich die Pferde nämlich behalten werde. Ich möchte sie als Rennpferde trainieren und anschließend für viel Geld auf dem Schwarzmarkt verkaufen. Einige der Tiere sind bald so weit. Denkt ihr, ich habe so viel Arbeit und Zeit da reingesteckt und würde das alles aufgeben, nur, weil sich ein paar dumme Kinder in meine Scheune verirrt haben?«

»Also gut. Wir erwarten Sie«, drohte Georg zähneknirschend. »Schließlich müssen Sie irgendwann Ihre Pferde füttern und dazu müssen Sie den Stall betreten.«

»Glaubt ihr, ich bin dumm?«, krächzte der Mann. »Morgen werde ich euch wahrscheinlich anderswo unterbringen, nachdem ich euch betäubt habe. Ich muss mir nur noch

überlegen, wohin ich euch bringen werde.«

»Uns betäuben?«, lachte Georg gekünstelt auf. »Wie wollen Sie das anstellen? Glauben Sie, wir ...?«

»Ich werde euch Schlaftabletten unter der Tür hindurchschieben, die ihr nehmen müsst. Das werde ich durch den Spalt am Tor kontrollieren. Ansonsten würdet ihr nie da rauskommen«, verriet Herr Hauser seinen Plan. »Ihr habt also keine andere Wahl, wenn ihr da drinnen nicht zusammen mit den Pferden für immer eingesperrt sein wollt.«

Sie hörten seine im Schnee knirschende Schritte, die sich entfernten.

Lisa kniete sich auf den Boden und versuchte, durch eine kleine Klappe am Tor nach draußen zu schlüpfen. Vergeblich. Sie passte nicht hindurch, so sehr sie sich auch bemühte. »Ich dachte mir zwar, dass die Hühnerklappe zu klein ist, aber ich wollte es nicht unversucht lassen«, erklärte sie mit quietschender Stimme.

»Wir werden alle verhungern. Sogar die armen unschuldigen Pferde«, schrie Enzo so panisch, dass die Pferde unruhig wurden und in ihren Boxen herumtrabten.

Grübelnd liefen die Kinderdetektive in den nächsten dreißig Minuten in der Scheune umher und suchten nach einer

Möglichkeit, ihrem Gefängnis zu entfliehen. Dabei fanden sie Seile, mit denen sie aber nichts anfangen konnten. In einem kleinen Nebenraum fanden sie Saumzeug, mit dem sie ebenfalls nichts anfangen konnten. Das Tor war vernagelt und alle Fenster waren vergittert. Bei ihrer Erkundung entdeckten sie eine ganze Holzpalette voller Säcke mit Kraftfutter und ein Handwaschbecken mit fließendem Wasser.

»Verhungern und verdursten muss vorerst niemand. Das Futter reicht den Pferden für mindestens eine Woche«, vermutete Georg. »Wir können sie füttern und notfalls selbst von dem Futter essen. Genug Wasser bekommen wir vom Waschbecken.«

Lisa blickte Enzo eindringlich an. »So muss wenigstens niemand verhungern oder verdursten.«

»Ein gescheites Essen wäre mir aber lieber als Tierfutter«, beklagte sich Enzo. »Wir müssen schleunigst hier raus.«

»Hier ist nichts, womit man hier rauskommen könnte«, stellte Ingo klar.

Volle Kraft voraus!

Nach weiteren zwanzig Minuten saßen die Kinder am Scheunentor auf dem Boden und dachten scharf nach. Draußen brach bereits die Abenddämmerung an. Enzo verzehrte einen Müsliriegel, weil er wie so oft Hunger bekommen hatte.

Lisa wurde ungeduldig, sie spazierte nach vorne zu den Pferden und streichelte sie liebevoll. »Ein Pferd hat ungefähr zehn bis fünfzehn Pferdestärken«, fiel ihr ein.

»Ja«, bestätigte Georg interessiert. »In diesem Stall stehen etwa zwanzig Pferde, das wären zweihundert bis dreihundert Pferdestärken. Es ist beeindruckend, wenn man sich das so vorstellt.«

»Was nützt uns das? Es ist bemerkenswert, aber wir können sie nicht einsetzen«, jammerte Enzo.

Ingo sprang sofort jauchzend auf und musterte das Tor. »Das Tor wird von zwei Querbalken zusammengehalten«, erklärte er auf die Balken zeigend. »Würden wir beide Balken entfernen, würde das Tor in sich zusammenfallen.«

»Wir haben vorhin Seile gefunden«, rief Lisa erfreut.

»Hurra!«, schrie Enzo. »Wir sind gerettet! Wir binden an jeden Balken ein Seil an und spannen ein paar Pferde ein. Wir treiben die Pferde dann an und die reißen die Balken mühelos heraus.«

»Na los, das machen wir«, rief Ingo motiviert.

»Nicht so voreilig, Leute«, bremste Georg. »Lasst uns erst mal nachdenken, was danach geschieht, sobald das Tor offen ist. Was machen wir, falls sich uns Herr Hauser bei unserer Flucht in den Weg stellt?«

»Gute Frage.« Ingo kratzte sich an der Stirn. »Wir reiten hinaus. Nur ein Lebensmüder würde sich einem galoppierenden Pferd in den Weg stellen.«

Der Plan schien perfekt und deshalb schritten die Kinder zur Tat. Georg band die Seilenden um die Querbalken des Tors, Lisa säumte die Pferde, Ingo band die anderen Enden der Seile an das Saumzeug an und Enzo räumte den Weg frei, damit die Pferde nach hinten durchrennen konnten.

Bald war das Gespann bereit. Vier gesattelte Pferde standen rückwärts zum Tor und hielten die Seile straff, die mit den beiden Torbalken verbunden waren. Die Kinder gingen in Deckung, um nicht von umherfliegenden Trümmerteilen getroffen zu werden.

»Hüh«, rief Lisa und hielt sich die Ohren zu.

Doch es passierte nichts. Eines der Pferde sah sie an und schnaubte. Das andere zog die Lefzen hoch, worauf man die Zähne sehen konnte. Es sah so aus, als würde es sie auslachen.

»Das funktioniert so nicht, weil sie spüren, dass sie angebunden sind«, vermutete Ingo. Er lief hin und gab einem der Pferde einen leichten Klaps auf das Hinterteil. Doch das Pferd drehte sich zu ihm um und schnaubte ihm genau ins Gesicht, worauf Georg, Lisa und Enzo herzhaft lachten. Ingo wischte sich mit dem Ärmel trotzig das feucht glänzende Gesicht ab. »Sehr lachhaft«, brummte er. Mit dem Taschentuch reinigte er seine verspritzte Brille und gesellte sich wieder zu den anderen in Deckung. »Hm. Hat jemand eine bessere Idee?«

»Lasst mich mal«, bat Enzo. »Bleibt lieber alle in Deckung. Gleich werden nämlich gewaltig die Fetzen fliegen.«

»Mach keine langen Worte und schreite endlich zur Tat«, rügte Lisa. »Was hast du überhaupt vor? Es wird keinen Wert haben, weil die Pferde angebunden ...«

Plötzlich brüllte Enzo wie ein Löwe, was durch Mark und Bein ging. Sogar die Kinder bekamen eine Gänsehaut. Wild rasten die Pferde zum hinteren Teil der Scheune durch.

»Kracks Kawumm« Das Tor zerbarst in tausend Stücke, die wie Geschosse durch die Luft flogen. Dann war es mucksmäuschenstill, das Tor war verschwunden und der Blick nach draußen in den schneebedeckten Hof war freigegeben.

»Auf die Pferde«, kommandierte Georg. »Herr Hauser kann jeden Moment kommen.«

Schnell befreiten sie die Tiere von den Seilen, schwangen sich auf die Sättel und ritten zur Scheune hinaus.

Herr Hauser kam mit hochrotem Kopf aus dem Haus gerannt. »Was habt ihr getan? Ihr Wahnsinnigen!«

Tatsächlich versuchte er, Lisa vom Pferd zu holen und kam gefährlich nahe. Ohne, dass Lisa etwas tun musste, drehte sich das Pferd um, wieherte auf und beförderte den Mann mit einem gezielten Tritt ins Land der Träume. Georg sprang gleich vom Pferd herab, klaubte ein paar Seilreste vom Boden zusammen und fesselte den Pferdedieb, während Enzo und Ingo den Bösewicht vorsichtshalber zu Boden in den weichen Schnee drückten und seine Arme und Beine festhielten.

»Reite du zur Polizei«, rief Ingo Lisa zu. »Wir passen hier so lange auf, dass er uns nicht entwischt.«

»Bis später, Jungs«, antwortete Lisa und galoppierte davon.

Bald war auf dem Gehöft wirklich was los. Polizei, Tierpfleger und Tierärzte wuselten überall herum und ein Auflauf von Schaulustigen hatte sich gebildet. Herr Hauser kam zu Bewusstsein und hatte eine riesige Beule an der Stirn. Er erinnerte sich an nichts mehr und wurde im Polizeiwagen abtransportiert.

Bis kurz vor Mitternacht hatten die Kinder den vollständigen Bericht ihrer Ermittlungen an die Polizei abgegeben und alle Pferde waren ihren rechtmäßigen Besitzern übergeben, die ihr Glück noch gar nicht fassen konnten. Die Schmitts holten Fleck ab und nahmen die Kinderdetektive mit nach Hause. Gemeinsam saßen sie am Küchentisch beim verspäteten Abendbrot und unterhielten sich noch eine ganze Weile lang über die großen Abenteuer, die sie auf ihrer Suche nach Fleck erlebt hatten. Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte und alle satt waren, gingen die Kinder so gegen zwei Uhr am Morgen zu Bett. Nach dem anstrengenden Tag und dem überaus großen Erfolg konnten sie rasch einschlafen.

Spaßige Tage

Die Kinder verbrachten noch ein paar wunderschöne Tage auf dem Pferdehof der Schmitts. Sie wollten zwar anonym bleiben, aber ihre Heldentat war ein offenes Geheimnis und hatte sich in der Stadt in Windeseile herumgesprochen.

Jeder Pferdewirt in der Umgebung wusste von den Kinderdetektiven, welche die Schmitts beauftragt hatten, um nach den verschwundenen Pferden zu suchen. So kam es, dass jeden Tag ein anderes Geschenk vor der Tür lag, das ein Pferdewirt aus Dankbarkeit heimlich dort niedergelegt hatte und welches Herr Schmitt an die Kinder übergab. Ein Fingerabdruck-Set, Ferngläser, Funkgeräte und alles Mögliche bekamen sie geschenkt. Es machte ihnen großen Spaß die Geschenke auszupacken und es fühlte sich an wie eine nachträgliche Weihnachtsbescherung. Weil die Kinder für die Erledigung des Auftrags kein Geld annehmen wollten, boten die Schmitts ihnen an, wann immer sie wollten, bei ihnen die Ferien verbringen zu dürfen.

Als sie zwei Tage später mit Herrn und Frau Schmitt am Mittagstisch saßen, kam Torben hereingerannt. »Schnell, das müsst ihr euch ansehen!«, rief er panisch.

»Oh nein. Wurde wieder eines unserer Pferde gestohlen?«,

bangte Herr Schmitt.

Alle eilten dem Pferdeknecht hinterher. Der führte sie zu dem Raum im Stall und die Kinder wussten genau, was das zu bedeuteten hatte. Uschi wartete an der Tür und stieß diese feierlich auf. »Alles Gute zum Hochzeitstag.«

Die Schmitts sahen die mit Blumen geschmückte Pferdekutsche an, erkannten sie sofort und waren zu Tränen gerührt. Die Überraschung war wirklich sehr gelungen.

Die Kinder genossen ihre Ferien auf dem Pferdehof sehr. Sie ritten durch die schneebedeckte Landschaft und machten eine Rast, wo sie dampfend heißen Pfefferminztee tanken und würzigen Lebkuchen aßen, bevor der Ritt weiterging. Es waren fantastische Ferien. Pünktlich zur Feier des Jahreswechsels waren sie wieder zu Hause bei ihren Eltern, die glaubten, sie wären nur zum Schneeräumen weg gewesen. Insgeheim freuten sich die Kinder bereits auf ihr nächstes Abenteuer.

»ENDE«

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: heikenoll@hotmail.com,
Webseite: www.igelteam.jimdo.com

